

Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier für 1939

Forschungen und Erwerbungen.

Der Kriegsbeginn hat im Berichtsjahr 1939 der Tätigkeit des Landesmuseums Trier, insbesondere dem Landesdienst im Bezirk eine veränderte Richtung gegeben. Im ersten Halbjahr mußten von den Westwallarbeiten her vermehrte Fundmeldungen erwartet werden, doch ist wieder die gleiche Klage über das mangelnde Verständnis der Unternehmer und Arbeitsleiter zu führen wie im vorhergehenden Berichtsjahr. In sehr vielen Fällen allerdings wird auch das Geheimhaltungsinteresse der Wehrmacht eine Rolle dabei gespielt haben. Immerhin konnten doch eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt und manche Funde verzeichnet werden. An eine nicht mit Westwallarbeiten zusammenhängende Fundmeldung schloß sich die Freilegung des römerzeitlichen Quellheiligtums bei Hochscheid mit seinen überraschenden Steindenkmälerfunden an, die, kurz vor und während des Archäologenkongresses in Berlin zutage gekommen, dessen Teilnehmern auf der geplanten Rheinlandreise als besondere Überraschung vorgeführt werden sollten. Von geplanten Grabungen konnte noch die erneute Nachforschung nach dem frühmittelalterlichen Glashüttenbetrieb auf der Hochmark bei Kordel in Gang gebracht werden, deren Fortsetzung im Herbst durch die Ereignisse freilich unterbunden wurde.

Mit dem Kriegsausbruch setzte eine durchgreifende Sicherungs- und Bergungstätigkeit des Landesmuseums ein, die nicht nur dem eigenen Sammlungsgut, sondern auch dem sonstigen öffentlichen und privaten Besitz des Bezirks zugewandt war. Mitunter führten solche Bergungsfahrten bis in das Kampfgebiet. Überraschenderweise trafen nach einer gewissen Pause sogar wieder Fundmeldungen ein, die vornehmlich von Baukompanien erstattet wurden und teilweise auf eine fruchtbare Aufklärungs- und Werbetätigkeit des Museums bei den Wehrmachtseinheiten durch Vorträge und Führungen zurückzuführen waren.

Erstattet wird der Jahresbericht in gleicher Weise wie im Vorjahr: Für die Vorgeschichte von W. Dehn, für die Römerzeit von H. Koethe mit eingeschobenem Bericht über die Kaiserthermen von L. Hussong, für die Frankenzeit und das Mittelalter von L. Hussong mit dem eingegliederten Bericht von F. Kutzbach über die Ergebnisse seiner Denkmalpflege und -forschung an mittelalterlichen Trierer Bauten, für die Münzsammlung von E. Gose. Der Landes- und Stadtdienst, auf dessen Ermittlungen der Jahresbericht im wesentlichen beruht, lag in den gleichen Händen wie im Vorjahr, nur wurde er wegen Einberufung von W. Kimmig für die vorgeschichtliche Zeit von W. Dehn übernommen. Ein Teil der Fundberichte 1939 geht wieder auf die Museumstechniker Badry, Gerbig und Hemgesberg zurück.

Altsteinzeit.

Während eindeutige Spuren der Anwesenheit des altsteinzeitlichen Menschen nicht beobachtet wurden, kamen wieder eine Reihe diluvialer Knochen in den Kiesgruben der Talweite von Issel-Kenn zum Vorschein. Zu den Funden diluvialer Tierknochen im Trierer Land vgl. J. Steinhausen, Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 203ff.

Funde:

Landkr. TRIER: Issel „Schießgraben“. In der Kiesgrube W. Esch-Erben konnte aus den unteren Kiesschichten über dem gewachsenen Sandstein und Ton des Rotliegenden ein Mammutstoßzahn und ein Knochenbruchstück (39, 9 u. 10) geborgen werden. Reste eines zweiten Mammutstoßzahns (EV. 39/62) aus der gleichen Kies-

grube und ähnlicher Lagerung erhielt das Museum durch P. W. Löwenberg-Trier. Zu früheren Funden bei Issel vgl. TrZs. 3, 1928, 183; 7, 1932, 177 und J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 143 und a. a. O. (1936) Anm. 21. — Kenn „Quadern“. Aus der Kiesgrube Regnery (vgl. TrZs. 14, 1939, 197) Reste eines diluvialen Hirschgeweih (EV. 39/161), angeblich aus den oberen Kiesschichten. Über ältere Funde gibt J. Steinhausen a. a. O. (1932) 149 Auskunft.

Mittelsteinzeit.

Die im letzten Jahresbericht in Proben abgebildeten Steingerätaufsammlungen von Siedlungsstellen konnten lediglich als in mittelsteinzeitlicher Überlieferung stehend bezeichnet werden. Anhaltspunkte für echt mittelsteinzeitliche Funde bringt die Höhlenschürfung von Wallendorf, wo man nur bedauern kann, daß eine zuverlässige Beobachtung der stratigraphischen Situation fehlt. An solchen Punkten wird man ansetzen müssen, um die Frage der mittelsteinzeitlichen Besiedlung des Trierer Landes zu klären.

Funde:

Kr. BITBURG: Wallendorf „Völkerhöhle“. Eine von der Hochfläche des Wallendorfer Waldes zu dem in die Sauer mündenden Tiefenbach von Nord nach Süd herabführende Schlucht wird in ihrem nördlichen Teil von steilen Abstürzen des Luxemburger Sandsteins begleitet. Unter einem Felsdach nahe dem Beginn der schluchtartigen Verengung des Tälchens hat Pater F. Biermann-Biesdorf vor Jahren eine unsystematische Tiefschürfung vorgenommen und dabei in den untersten von ihm erreichten Erdschichten eine Menge mittelsteinzeitlich anmutender Steingeräte aus Feuerstein und verwandtem Material gefunden, so u. a. zwei Kernsteine, mehrere z. T. sehr schmale und kleine Klingen, einen Doppelhochkratzer, Bruchstücke von drei halbrunden Schabern, zwei Stücke von Mikrolithen, das eine offenbar von einem Dreieck, und zahlreiche Abfallstücke (EV. 39/40). In den höheren Schichten kamen — nicht immer sauber getrennt — Urnenfelderscherben (TrZs. 14, 1939, 203), Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur und vielleicht auch der Spätlatènezeit zum Vorschein; die Fundreihe wird abgeschlossen durch römerzeitliche und frühmittelalterliche Scherben. Die bisher in der Klosterschule Biesdorf aufbewahrten Funde kamen 1940/41 in das Landesmuseum und werden daher z. T. erst in späteren Berichten aufgeführt.

Jungsteinzeit.

Zu den ungezählten Steingerätfunden des Trierer Landes treten allmählich auch Siedlungsplätze mit keramischen Resten, die eine genaue kulturelle Bestimmung der verschiedenen Elemente der Jungsteinzeit im Trier-Luxemburger Raum ermöglichen. War es im Vorjahr der glückliche Fund von Scherben des späten Becherkreises, der das steinzeitliche Siedlungsbild bereicherte, so hilft in diesem Jahre die Aufdeckung der spätbandkeramischen Grube von Oberbillig moselaufwärts von Trier ein gutes Stück weiter. Bandkeramische Einzelfunde sind seit langem aus dem Trierer Bezirk bekannt (zusammengestellt bei J. Steinhausen a. a. O. [1936] 229f., Karte TrZs. 13, 1938, 19 mit Abb. 1), eine nicht sehr fundreiche Grube ist aus Trier (TrZs. 9, 1934, 137 Abb. 6) bekannt geworden. Aber erst der reiche Fundstoff von Oberbillig hat die engen Beziehungen zum Neuwieder Becken (Plaiddt) enthüllt. Wie weit die Ausstrahlung dieser bandkeramischen Gattung nach Westen reicht, ist noch nicht ganz zu übersehen. Neuerdings sollen auch in Luxemburg bandkeramische Scherben aufgetaucht sein. Die nahe dem Südwestende des Argonner Waldes gelegene Siedlung

von Ante (Bull. Soc. Archéol. Champenoise 20, 1926, 113ff.; 20. BerRGK. 1930 [1931] 103 Abb. 14) weist in ihrem keramischen Material schon wieder starke örtliche Besonderheiten auf, dürfte letztlich aber doch auf Ausstrahlungen vom Rhein-Mosel-Gebiet zurückgehen, wie das Vorkommen der in Südwestdeutschland unbekannten Kammstichbänder darstellt. Damit künden sich Verbindungen vom Moselraum zur Champagne an, die nie wieder ganz abgerissen sind. — Noch in anderer Hinsicht bringt der Fund von Oberbillig interessante Aufschlüsse. Unter dem Steingerät finden sich neben den typisch bandkeramischen Formen, die in bandkeramischem Material (braungrauer durchscheinender Feuerstein; der graue Stein des Schuhleistenbeils) hergestellt sind, Stücke aus bodenständigem Material (blaugrauer und weißlicher Hornstein, reiner Quarz), die aufs engste mit den Funden der einheimischen Siedlungsplätze zwischen Saar und Mosel zusammengehen. Aus Diabas des Gaues, der sonst zu Steinbeilen verarbeitet wird, ist der Mahlstein von Oberbillig hergestellt. Damit gewinnen wir einen wenn auch noch lockeren Anhalt dafür, daß die durch Steingerät oft stark mittelsteinzeitlichen Gepräges gekennzeichneten Siedlungsplätze des Moselgebiets bis in die späte Jungsteinzeit hineinreichen. — Der Zugang an sonstigen Funden ist der übliche. Der Biedorfer Fundstoff zeigt wieder einmal, welch reiches Material für die jungsteinzeitliche Siedlungsgeschichte des westlichen Bitburger Landes bei regelmäßiger Nachsuche zur Verfügung steht.

Funde:

Kr. PRÜM: Kobscheid. „Bülz“ zugeschliffenes dickes Geröllbruchstück aus Grauwacke (?) mit enger Durchlochung (38, 504), Geschenk Lehrer Matheus-Roth. — Nimshuscheid. Durch Aufsammlungen von Lehrer Docter-Büdesheim Feuer- und Hornsteinklingen und -absplisse von „Thelenmühle“ (38, 505), „Dahlheck“ (38, 506. — Vgl. TrZs. 13, 1938, 222) und „Hinter Bollenheld“ (38, 507—508); die beiden letzten Plätze offenbar Siedlungsstellen. Ältere Funde s. TrZs. 12, 1937, 262. — Roth. „Weidenseifen“ fast spitznackiges Beil aus Braunkohlenquarzit (38, 500); „Haus Nr. 38“ spitznackiges flaches Beil aus grauem Sandstein (38, 501); ohne genauen Fundort ein Trapezbeil und ein Beilbruchstück aus Kieselschiefer bzw. Braunkohlenquarzit (38, 502—503). Geschenkt von Lehrer Matheus.

Kr. DAUN: Mehren. „Hassel“ gepicktes und überschliffenes Trapezbeil aus Quarzit (39, 1), Geschenk Lehrer Schrömer. — Winkel. „Auf der Buch“ schlank-dreieckige gut retuschierte Pfeilspitze aus Hornstein (39, 2), Geschenk Lehrer Spangenberg.

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Aus Hügel 30 und 41 einige vielleicht steinzeitliche Streuscherben (EV. 39/180a u. 46), aus Hügel 40 Bruchstück eines flachen Beiles aus Braunkohlenquarzit (EV. 39/45d) und aus Hügel 42 Nackenstück eines überschliffenen Hornsteinbeiles (EV. 39/47b). Vgl. S. 44ff. — Biedorf. In der Klosterschule Biedorf wurde die von Pater F. Biermann im Laufe mehrerer Jahre zusammengebrachte Sammlung vor- und frühgeschichtlicher Funde aufgenommen. Die Sammlung enthält etwa 165 Steinbeile und mindestens 100 bearbeitete Feuersteine und Hornsteine nebst zahllosem Abfall aus Biedorf und Umgebung. Da sie 1940 in das Landesmuseum gelangte, erfolgt eine genaue Aufzählung der Funde erst im nächsten Jahresbericht. — Dahlem. Im Ort gefundenes Trapezbeil aus Braunkohlenquarzit (39, 18); am Hang des „Wehrbüsch“ zwei Bruchstücke von Beilen aus Braunkohlenquarzit bzw. Quarzitsandstein (39, 19—20); „Auf dem Trierer Berg“ Beilbruchstück aus Braunkohlenquarzit (39, 21) und breite Feuersteinklinge (39, 22), aus der römerzeitlichen Siedlungsstelle J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 73. Geschenkt von Lehrer Bureck-Trier. —

Idesheim. Trapezbeil aus Braunkohlenquarzit (39, 17), Geschenk Lehrer Bureck-Trier. — Preist. „Unter den Seifen“ Bruchstück eines gepickten und überschliffenen Quarzitbeiles (39, 46) und „Beim Kuchelkreuz“ ein Hornsteinknollen (39, 47). Geschenk P. Jutz.

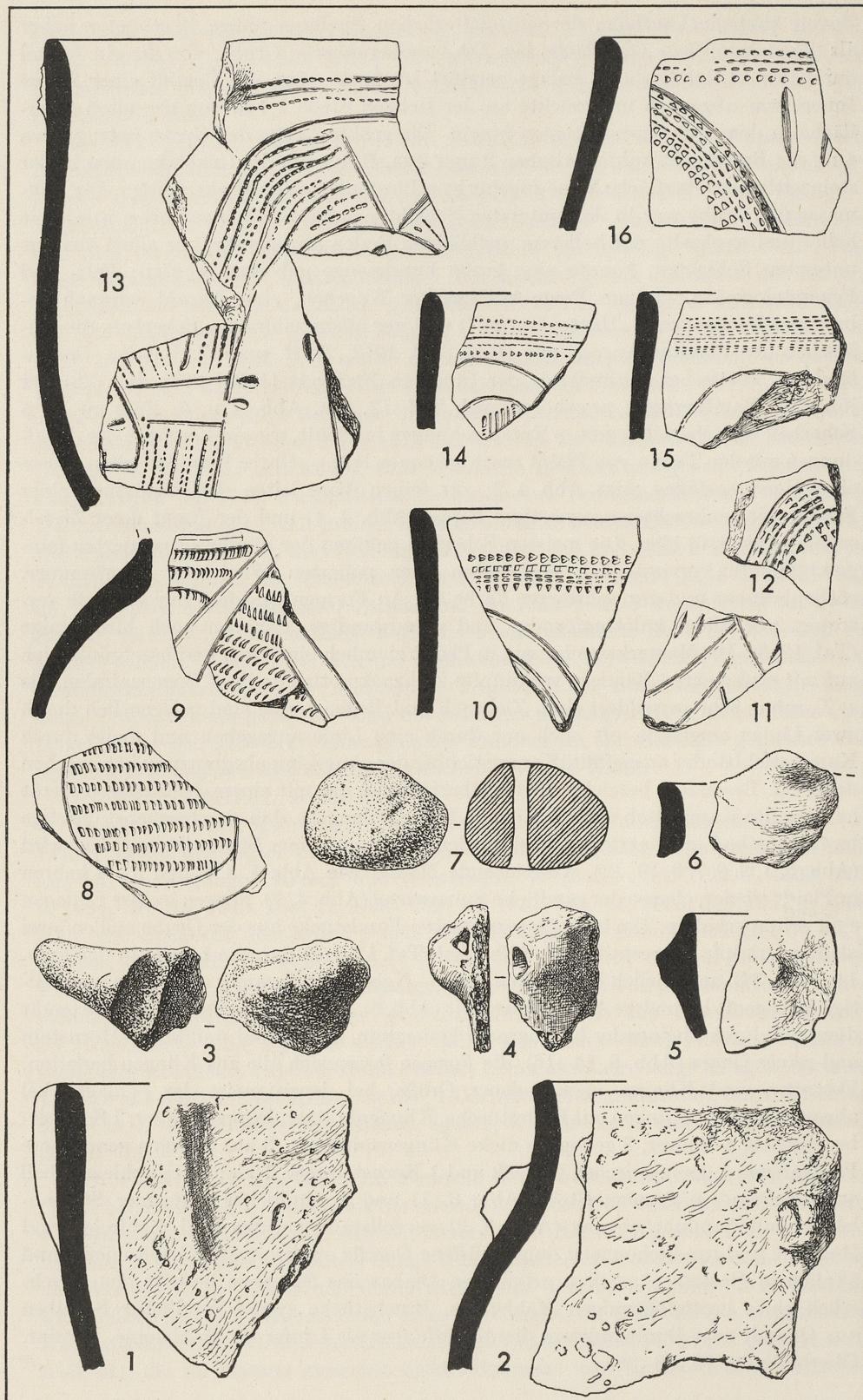
Kr. WITTLICH: Bettenfeld. Am Karl-Kauffmann-Pfad ein Trapezbeil aus Braunkohlenquarzit (38, 208), Geschenk Lehrer Illies. — Dudeldorf. „Hinkelskopf“ kleines Trapezbeil aus Braunkohlenquarzit (39, 74), Geschenk F. Hahn-Spang. — Eisenschmitt. Von der Rodungsfläche „Zimmerunner“ ein ganzes trapezförmiges und drei beschädigte gepickte und überschliffene spitznackige Quarzitbeile, eine ovale Quarzitkeule mit sanduhrförmiger Durchbohrung, ein Reibstein aus hartem Buntsandstein und ein länglicher, grünlicher Wetzstein mit Loch an einem Ende (38, 384—390), Geschenk Lehrerin Brandt. — Die Sammlung W. Feuser (vgl. TrZs. 4, 1929, 185 und 11, 1936, 209) wurde im Landesmuseum aufgenommen; sie enthält 15 gepickte und überschliffene Beile aus quarzitischem Sandstein, davon sind 5 gut erhalten, 3 fast dreieckige Beile aus Braunkohlenquarzit, das Bruchstück eines überschliffenen Feuersteinbeiles, 1 Lochaxt aus Quarzit mit strichverzierten Breitseiten (Abguß 38, 509), das Bruchstück einer schlanken Lochaxt aus quarzitischem Sandstein (Abguß 38, 510), 1 rundlichen Reibstein aus Buntsandstein und 1 schmale Daumenschutzplatte (?) mit je einer Durchlochung an beiden Enden (Abguß 38, 511). Die Funde stammen von drei Rodungsflächen nördlich und östlich Eisenschmitt im Walddistr. 4 nördlich der Manderscheider Straße (ältere Funde TrZs. 3, 1928, 183), im Walddistr. 1 südlich dieser Straße und im Walddistr. 2 unmittelbar an dieser Straße; hier sind wahrscheinlich auch die oben genannten Beile 38, 384—390 gefunden worden. — Spang-Dahlem. „Schweineäcker“ Bruchstück eines Beiles aus Braunkohlenquarzit (39, 8); „Birnbaum“ Trapezbeil aus Braunkohlenquarzit, längliches Trapezbeil aus gepicktem und überschliffenem Quarzit, Bruchstück eines ähnlichen Beiles (38, 210—212); ohne genauen Fundort ein spitznackiges gepicktes und überschliffenes Quarzitbeil (38, 213). Geschenkt von F. Hahn.

Kr. BERNKASTEL: Keine Funde.

Landkr. TRIER: Kersch. Aus dem Nachlaß von B. Feilen, dessen rühriger von Lehrer Ixfeld angeregter Sammeltätigkeit das Museum zahlreiche Steingerätfund aus den Gemarkungen Kersch und Wintersdorf verdankt (vgl. TrZs. 7, 1932, 177; 9, 1934, 151; 10, 1935, 150; 11, 1936, 209; 12, 1937, 263; 13, 1938, 222 und 14, 1939, 200; eine Übersicht über ältere Funde und die Lage der Fundstellen gibt J. Steinhäusen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 151 u. 371f.), wurden ohne genauere Fundortsangaben erworben: 2 Diabasbeilstücke, 2 Splitter von überschliffenen Feuersteinbeilen, 2 Bruchstücke von Quarzitbeilen, 3 Beile aus Braunkohlenquarzit, 15 Bruchstücke und Splitter solcher Beile; aus Feuer- bzw. Hornstein mehrere Schaberbruchstücke, 1 kleiner Rundschafer, 1 Nasenkratzer, einige Klingen, darunter 1 breite mit retuschiert Klingen spitze, 1 Dornpfeilspitze und Abfall, ferner 6 Schlagsteine bzw. -bruchstücke aus Quarzit, Quarz, Kieselschiefer und anderem Material (39, 51—73).

Oberbillig „In der Olk“. Im Bereiche der karolingisch-ottonischen Siedlung (TrZs. 14, 1939, 213ff.) kamen als Streufunde 1 flaches Beil aus Braunkohlenquarzit, 1 Diabasbeilbruchstück, vereinzelte Feuer- und Hornsteingeräte und -absplisse, darunter 1 guter Kratzer, sowie einige sehr abgeriebene bandkeramische Scherben zum Vorschein. Die auf Grund dieser Streufunde vermutete steinzeitliche Siedlung wurde dann bei der Untersuchung einer karolingischen Grubenhütte aufgefunden. Die mittelalterliche Grube durchschnitt eine bandkeramische Grube (vgl. a. a. O. Abb. 51), die im Planum zunächst nicht erkennbar war, da die dem gewachsenen

Boden ähnliche Laufhöhe der mittelalterlichen Siedlung einige Zentimeter höher als die steinzeitliche Oberfläche lag. Die bandkeramische Grube, von der ein Viertel durch die mittelalterliche Anlage zerstört ist, hatte etwa die Gestalt einer 8, das Innere war abgestuft und reichte an der tiefsten Stelle 1,1 m von der alten Oberfläche in den gewachsenen Boden hinein. Die größte Länge der Grube betrug etwa 4 m, die Breite schwankte zwischen 2 und 3 m. Rings um die Grube konnten in der steinzeitlichen Oberfläche keine zugehörigen Pfostenlöcher entdeckt werden. Die Füllmasse der Grube war in den untersten Schichten schwärzlich, nach oben wurde sie heller und wechselte mit hellerem, gelblichem Boden ab; aus ihr, vor allem aus den untersten Schichten, konnte eine große Fundmenge geborgen werden: Fels- und Feuersteingeräte, geringe Reste verbrannter Knochen, eine Anzahl schwach gebrannter Tonbrocken („Hüttenbewurf“) und vor allem zahlreiche Scherben, die einheitlich der Plaider Ausprägung (BJb. 122, 1912, 271ff. und W. Buttler, Donauländ. u. westischer Kulturkreis der jüngeren Steinzeit [1938] 23ff. bes. 28) der jüngsten Bandkeramik angehören, vgl. Taf. 12, 3 u. Abb. 4 u. 5. Fast zu allen Scherben von Oberbillig gibt es Entsprechungen in Plaider, wie ein Vergleich der Abbildungen mit den Tafeln von Plaider rasch erkennen läßt. — Grobe Ware ist selten, Reste eines Vorratsgefäßes zeigt Abb. 4, 2; zur feinen Ware leiten das Randstück einer Schale mit senkrechter nasenartiger Rippe (Abb. 4, 1) und der Rand einer Zipfelschale (Abb. 4, 6) über. Die meisten Scherben gehören der durchweg verzierten feingeschlämmt ursprünglich geglätteten oder polierten Ware von lederbrauner, rötlichbrauner und grauschwarzer Farbe an. An Formen sind fast nur Kümpfe vertreten, vor allem kalottenförmige und geradwandige, daneben auch birnförmige (Taf. 12, 3). Die Musterkarte ist wie in Plaider ziemlich einförmig und beschränkt sich auf mit senkrechten Bändern verknüpfte Zickzackmotive und auf Bogenspiralen, die z. T. schon sehr verwildert sind. Zickzack und Bogenspirale sind gelegentlich durch zwei Linien eingefaßt, oft auch nur durch eine Linie angegeben und meist durch Kammstichbänder ausgefüllt. Kammstichbänder ohne Linienbegrenzung beherrschen das Feld. Besonders bezeichnend für Oberbillig ist der mit einem dreizinkigen Gerät hergestellte Kammstich, dessen mittlere Zinke so lang ist, daß eine furchenstichartige bzw. einfache Linie entsteht, die zu beiden Seiten von einer Stichreihe begleitet wird (Abb. 5, 1. 2. 6. 7. 9. 10. 12). Abweichende Muster wie Abb. 4, 8. 9 und 5, 14 kehren in Plaider wieder, ebenso der rundliche Spinnwirbel (Abb. 4, 7). Spuren weißer Einlagen sind selten erhalten. Die bemerkenswertesten Fundstücke aus der Grube stellen zwei als Rinderköpfe ausgestaltete Gefäßhenkel (Taf. 12, 1. 2) dar, die bereits in der TrZs. 14, 1939, 3ff. ausführlich besprochen sind. — Neben der Keramik erregt das reichhaltige Steingerät besondere Aufmerksamkeit (Abb. 6). Als Rohmaterial für das Silexgerät dient ein durchscheinender braungrauer Feuerstein, grauer und weißlicher Hornstein und reiner Quarz (Abb. 6, 14–16), die Formen lassen sich alle aus Klingen herleiten. Vertreten sind Klingen verschiedener Größe, bei denen meist der Schlagbuckel abgeschlagen ist, Klingen mit Endretusche, Klingenkratzer, Doppelkratzer, 1 Schaberbruchstück, 1 Bohrer, 2 gebogene dicke Klingenspitzchen, 3 aus Klingen gearbeitete Pfeilspitzen, 1 geometrisches Dreieck und 1 Kernsteinrest. 1 kleines Schuhleistenbeil aus ortsfremdem grauem Stein (Abb. 6, 1) und 1 rundlicher schwarzer Steinanhänger mit Sanduhrbohrung (Abb. 6, 2) vervollständigen das Bild. Zahlreich sind längliche und rundliche meist angeschliffene Gerölle aus Quarzit, Kieselschiefer und ähnlichem Gestein. Aus dem grünlichen Diabas des Saargaus besteht das Bruchstück eines brotlaibförmigen Mahlsteins, Bruchstücke zweier rundlicher Scheiben aus Quarzit oder Buntsandstein dienten offenbar als Läufer für Mahlsteine. Fundnr. Oberbillig 39, 76. 78–88.

Abb. 4. Scherben aus der bandkeramischen Grube von Oberbillig. $1/2$.

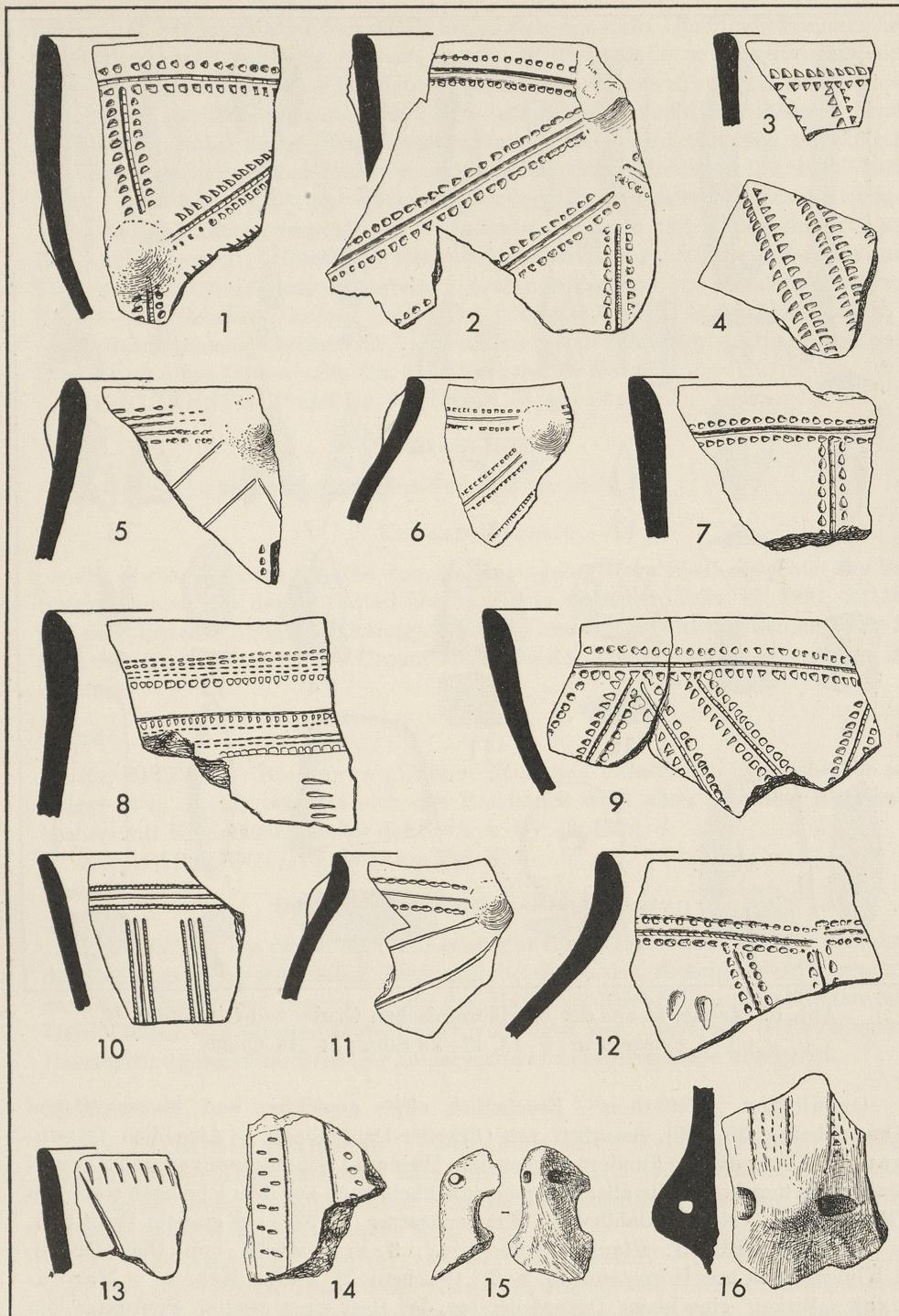


Abb. 5. Scherben aus der bandkeramischen Grube von Oberbillig. 1/2.

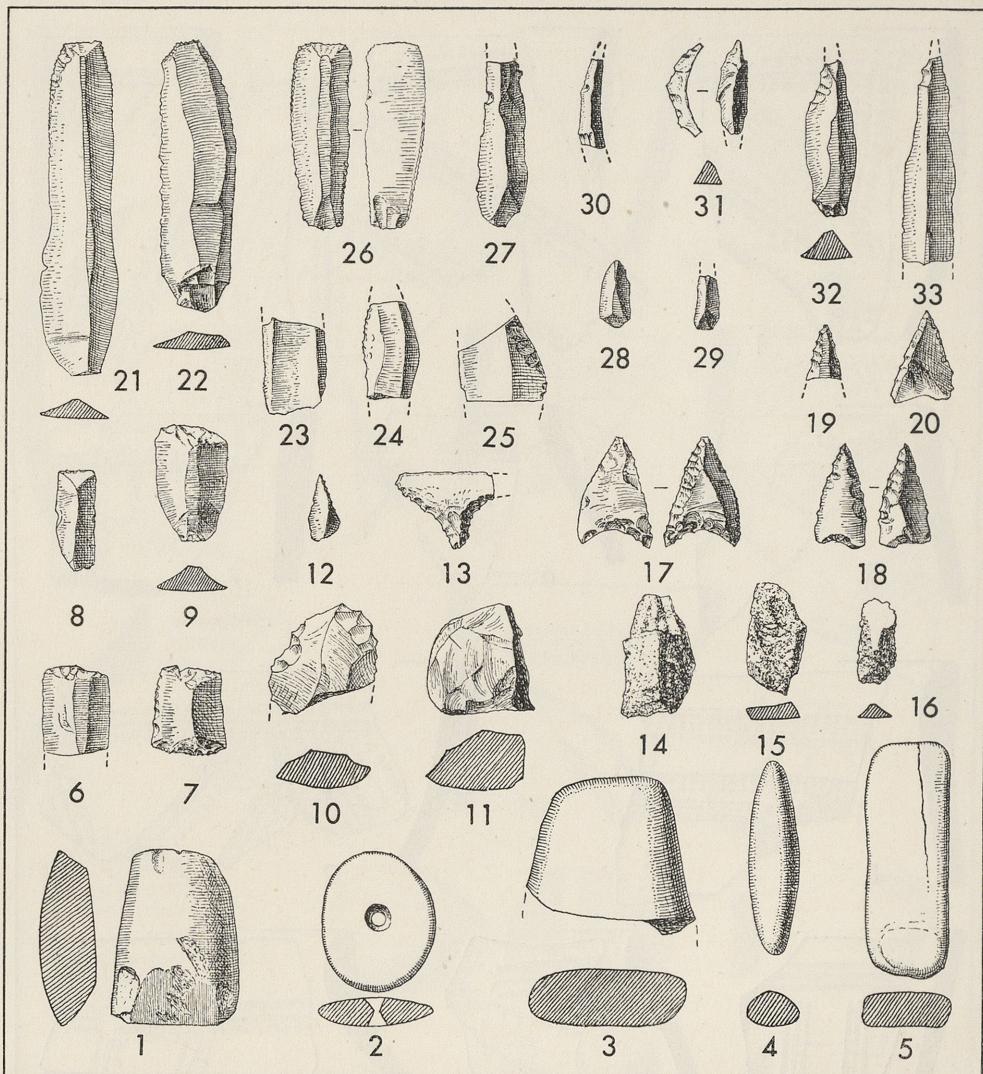


Abb. 6. Steingerät aus der bandkeramischen Grube von Oberbillig. $1/2$.
1–5 Felsgestein; 6–13, 17–33 Silex; 14–16 Quarz.

Orehofen „Pfefferholz“. Bruchstück eines gepickten und überschliffenen Quarzitbeiles (38, 586), erworben von Oßweiler-Daufenbach. — Angeblich Otzenhausen. Unter diesem Fundort wurden dem Museum 1 Schuhleistenkeil und 2 Feuersteinspäne angeboten, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Rheingau stammen (EV. 39/299). — Rodt „Dahlheide“. Klingendratzer (38, 587) aus grauem Hornstein.

Kr. SAARBURG. Fisch „Gründchen“. 3 Bruchstücke von Diabasbeilen, 1 Klingendstück aus Hornstein (39, 3–6); Geschenk M. Paulus-Kahren. — Mannebach. „Birket“ eine kleine Dornpfeilspitze, der Rest einer zweiten Pfeilspitze, ein paar kleine Klingen, ein Kernstein und Abfall aus Feuerstein und Hornstein (39, 13–16); „Bruchbüsch“ eine Klinge und ein paar Absplisse aus Hornstein (39, 12). Vgl. die Typentafel zu beiden Fundstellen TrZs. 14, 1939, 198 Abb. 1. Geschenk J. P. Ludwig. — Oberleuken. Bei der Räumung des Westwallvorfeldes schenkte

Lehrer i. R. Schneider seine Sammlung dem Landesmuseum. Die Funde stammen aus Oberleuken und Umgebung (s. auch S. 49): 12 Diabasbeile und -beilbruchstücke, meist von walzenbeilartigen Formen, 2 sind klein und trapezförmig; 3 Bruchstücke von Beilen aus Braunkohlenquarzit; Bruchstück eines Nephritbeilchens; 3 etwas fragliche Beilreste; einige Hornsteinabsplisse; 1 Wetzsteinbruchstück mit Durchlochung; 1 flachrundlicher Reibstein, 1 brotlaibförmiger Mahlstein (39, 1049–1072, 1074). — Rehlingen. Ohne genauen Fundort 3 Bruchstücke walzenbeilartiger Diabasbeile, 1 kleines trapezförmiges Diabasbeil, 7 Beile und Beilbruchstücke aus Braunkohlenquarzit, 1 Geröll aus Braunkohlenquarzit, 1 ganzes und 1 beschädigtes Trapezbeil aus quarzitischem Gestein, 1 ovaler Schlagstein aus dunklem Hornstein (39, 27–41). Geschenk Lehrer Schlicker. — Temmels. Im Gemeindewalddistr. 5 ovales Braunkohlenquarzitbeil (39, 7), Geschenk Lehrer Schneider. — Wincheringen. Bruchstück eines Diabasbeiles (39, 26), Geschenk M. Haas.

Kr. BIRKENFELD und Kr. WADERN: Keine Funde.

Bronzezeit.

In der Berichtszeit wurden keine Funde gemacht.

Urnenfelderzeit.

Die etwas unsichere Scherbe von Beilingen gehört zum Siedlungsgebiet des Bitburger Landes, aus dessen Ostteil bereits Funde vorliegen (TrZs. 12, 1937, 227ff.). Die neue Untersuchung W. Kimmigs über die Urnenfelderkultur in Baden (1940) ist auch für die Beurteilung der Urnenfelderfunde des Trierer Landes von großer Bedeutung.

Funde:

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Unter den Streuscherben aus Hügel 33 (s. S. 45) befindet sich das Randstück wohl eines schmalen Kegelhalsbechers mit Kammstrichmuster der Stufe A. EV. 39/183c.

Kr. SAARBURG: Oberleuken. Vgl. S. 49.

Die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur.

Erfreulich ist die, wenn auch zunächst nur durch Streufunde belegte, Zunahme der Siedlungsstellen (Oberbillig, Zeltingen), bei denen sich oft keine scharfe Trennung zwischen älterer und jüngerer Stufe der Hunsrück-Eifel-Kultur durchführen lässt. Gute Gräber der älteren Stufe liefert vor allem der Hochwald (Hellertshausen, Rascheid), während die Beilingen Hügel schon zur jüngeren Stufe überleiten.

Funde:

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Die am Südende des Hügelfeldes liegenden Hügel (36a, 36b, Einzelfund westlich davon) enthalten einige Gräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, die im Zusammenhang mit den Gräbern der jüngeren Stufe S. 44ff. besprochen sind.

Kr. BERNKASTEL: Hellertshausen „Eichwasen“ — „Auf der Heide“. Aus dem halb überpflügten Hügel 4 des bekannten Hügelfeldes (TrZs. 11, 1936, 216 und 13, 1938, 224) wurden 2 strichverzierte Bronzearmringe wie TrZs. 4, 1929, 186 Abb. 10 von Bauer H. Lersch geschenkt. 39, 1075. — Wehlen „Am Lieserpfad“. Aus der Siedlung TrZs. 12, 1937, 264 schenkte A. Prüm einige Lesescherben. EV. 39/88. — Zeltingen „Im Dickt“. Beim Rigolen wurden von E. Becker Scherben gefunden, darunter die Reste eines eiförmigen Topfes mit Fingertupfenverzierung, der Rand

eines bauchigen glatten Gefäßes und ein Bodenstück, offensichtlich Siedlungsware. Eine Nachgrabung des Museums blieb erfolglos (39, 42).

Landkr. TRIER: Kordel „Burgberg“. Aus einer verbrannten Siedlungsschicht Scherben der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. EV. 39/140. S. S. 60. — Oberbillig „In der Olk“. Als Streufunde kamen in der karolingisch-ottonischen Siedlung ver einzelte Scherben der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur zum Vorschein: lederbraune und graue geglättete Randstücke von 2 Schalen mit einbiegendem Rand, grauschwarze und bräunliche Scherben von 2 Kugelbechern, 1 rillenverzierte bräunliche Schulterscherbe, grauschwarzer Gefäßboden, grauschwarze Scherben eines großen Topfes und Randstücke von groben Gefäßen oder Schüsseln. Man darf auf Grund dieser Funde eine Siedlung annehmen. Steinzeitliche Funde s. S. 38ff. Fundnr. Oberbillig 38.6, 38.19, 38.72, 38.111, 39.7, 39.17 und 39.21. — Rascheid „Königsfeld“. Die in die Autobahn fallenden Grabhügel der Hügelgruppen auf dem Königsfeld (s. auch S. 48ff.) mußten untersucht werden. Da die Arbeiten an der Mittelgruppe, die der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur angehört, erst 1940 abgeschlossen wurden, soll über die schon 1939 ausgegrabenen Hügel 6 und 10 (EV. 39/245a-b u. 247) im Zusammenhang im nächsten Jahr berichtet werden.

Die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur.

Als wichtigste Erwerbungen des Jahres 1939 sind der Ankauf des einen Fürstengrabes von Weiskirchen und die Bronzefunde aus dem Thommer „Hübel“ zu nennen. Rückweiler gibt ein gutes Bild vom Reichtum der Hochwald-Nahe-Gruppe, in der Marnegefäße nicht überraschen können (Abb. 12, 18, 19); wichtig sind hier die neuartigen Beobachtungen über den Grabbrauch. Die Scheiterhaufenhügel 20 und 21 von Oberzerf dürfen, wie bereits im letzten Jahresbericht angedeutet wurde, dank den zahlreichen Metallbeigaben, vor allem der beiden Fibeln, als Beispiele einer mittellatènezeitlichen Schicht der Hunsrück-Eifel-Kultur gelten, die freilich noch manche Probleme bietet*. Die Lage der beiden Hügel — dazu gehört auch der im letzten Jahresbericht besprochene Hügel 15 — am Nordostende des Gräberfeldes (Abb. 8) gibt dieser Annahme eine Art horizontalstratigraphische Grundlage. Die Scheiterhaufenhügel von Rascheid lassen sich unmittelbar mit den Hügeln von Oberzerf vergleichen und stützen durch ihre Beigaben und ihre Lage zu den älteren Hügeln auf dem Königsfeld die mittellatènezeitliche Datierung beider Fundkomplexe. Zu den kreisstempelverzierten Schalen und Gefäßen, deren beste Vertreter aus Braubach bekannt geworden sind (AuhV. 5 Taf. 8 und Mainzer Festschrift [1902] 83 Abb. 10 u. 11), vgl. auch Marburger Studien (1938) 121. Im Trierer Land sind solche Schalen von folgenden Fundplätzen bekannt geworden: Birkenfeld „Klopp“, H. Baldes-G. Behrens, Katalog Birkenfeld (1914) 42 Abb. 12, 2. Bosen (Kr. Birkenfeld) „Priesberg“, H. Baldes-G. Behrens a. a. O. 38f. Abb. 9. Hillesheim (Kr. Daun) EV. 1928/346, erw. TrZs. 4, 1929, 186. Horath (Kr. Bernkastel), Brandgrab 15 und 60 des Spätlatènefriedhofs, erw. NachrBlfLDV. 14, 1938, 234. Menningen (Landkr. Trier), Inv. Nr. 13, 490 (?), erw. J. Steinhäusen a. a. O. (1932) 188. Osburg (Landkr. Trier), TrJber. 6, 1913, 19. Schleidweiler-Rodt (Landkr. Trier) Hügel 12, TrZs. 10, 1934, 108 Abb. 11, 2 und 141. Ein Prachtstück importierter Marnekeramik stellt das Gefäß von Oberzerf (Abb. 10, 1) dar.

Funde:

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Die 1938 begonnene Untersuchung der Grabhügel im Rodungsgelände (TrZs. 14, 1939, 207ff.) wurde 1939 abgeschlossen. Wieder kamen als Streufunde ältere und jüngere Siedlungsspuren zu

* Vgl. dazu auch BJb. 145, 1940, 1ff. (E. Neuffer).

Tage: steinzeitliche Funde s. S. 37, urnenfelderzeitlicher Fund s. S. 43, römerzeitliche Funde s. S. 72. In dem nördlichsten Hügel 37 lagen am Rande eine Reihe römerzeitlicher Nachbestattungen s. S. 72.

Hügel 1. In dem überackerten und gestörten Hügel ließen sich nur noch Spuren von Holzkohle und verbrannten Knochen nachweisen, die vielleicht von einer Scheiterhaufenbestattung stammen. EV. 39/41.

Hügel 2–18. S. Jahresbericht 1938.

Hügel 19. Nahe der Hügelmitte auf dem gewachsenen Boden ein flaschenartiges grätenverziertes Gefäß ähnlich Abb. 7, 5. Westlich der Mitte dicht unter dem Humus eine N–S gerichtete grabartige Buntsandsteinplattenlage von 2,3 m Länge und 0,6 m Breite, unter der allerdings keine Bestattungsreste festzustellen waren. In der Hügelerde zerstreut grobe Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur. EV. 39/179.

Hügel 20–29. S. Jahresbericht 1938.

Hügel 30. Unter dem flachen Hügel in den gewachsenen Boden eingetiefte ovale Feuergrube mit Holzkohle und verbrannten Lehmbrocken. In der Hügelerde verstreut eine vielleicht steinzeitliche Scherbe und römische Scherben. EV. 39/180.

Hügel 31. Etwa in der Hügelmitte auf der alten Oberfläche ein grätenverziertes Gefäß (Abb. 7, 5) ohne erkennbare Bestattung. Wenig südlich davon eine flache NO–SW gerichtete rechteckige Aschengrube von 2 m Länge. Um den Hügelfuß lief ein stellenweise gestörter, gesetzter Steinkranz aus Buntsandsteinbrocken von 13,6 m lichter Weite. In der Auffüllerde am Hügelrand römische Scherben. EV. 39/181.

Hügel 32. Unter der Hügelmitte eine flache, in die alte Oberfläche eingegrabene O–W gerichtete Grabgrube, in ihrem Ostteil ein Gefäß (Abb. 7, 7). Nordwestlich der Mitte auf der alten Oberfläche ein Holzaschenfleck. Aus der Auffüllerde Streuscherben. EV. 39/182.

Hügel 33. Unter der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetiefte O–W gerichtete Grabgrube mit deutlich erkennbarem Leichenschatten, Kopf im Westen. Am Kopfende des Grabs ein eiserner Lanzenspitzenrest, am Unterkiefer des Toten ein Eisenstück (Ring ?), am Fußende ein fingernagelverziertes Gefäß (Abb. 7, 2). Den Hügel umgab ein auf die alte Oberfläche gesetzter Steinkranz aus Buntsandsteinbrocken von 11,6 m lichter Weite. In der Hügelerde Streuscherben der Hunsrück-Eifel-Kultur, eine Scherbe vielleicht urnenfelderzeitlich. Von dem ausgegrabenen Hügel wurde ein Modell hergestellt. EV. 39/183.

Hügel 34. Etwa in der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine eiserne Lanzenspitze als einzige Spur einer wohl NW–SO gerichteten Bestattung. Nordöstlich der Mitte eine in den gewachsenen Boden eingetiefte NO–SW gerichtete rechteckige Feuergrube (1,65 m zu 1,00 m), deren Füllung wechseltlagernd aus reiner Holzasche und gelbem Lehm bestand. Den Hügel umzog ein gesetzter Steinkranz aus Buntsandsteinbrocken von 9 m lichter Weite. In der Hügelerde einzelne Streuscherben und ein Eisenstückchen. EV. 39/184.

Hügel 35. Im Südteil des Hügels etwa in der Höhe der alten Oberfläche eine Schale (Abb. 7, 8), die vielleicht zu einer O–W gerichteten flach eingetieften Bestattung gehörte. Die Auffüllerde enthielt zwei Steinbrocken und Streuscherben. EV. 39/185.

Hügel 36. In dem schon lange überpflügten und gestörten Hügel wohl auf der alten Oberfläche Reste eines Napfes (Abb. 7, 14). EV. 39/42.

Hügel 36a. In dem schon lange überpflügten Hügel etwa auf der alten Oberfläche nordwestlich der Mitte Reste eines kalenderbergähnlich verzierten Gefäßes (Abb. 7, 1); in der Hügelfüllung mittelalterliche Streuscherben. EV. 39/43.

Hügel 36b. Unter dem sehr verflachten schon lange überpflügten Hügel im Südteil eine 0,7 m in den gewachsenen Boden eingetiefte WSW–ONO gerichtete Grabgrube,

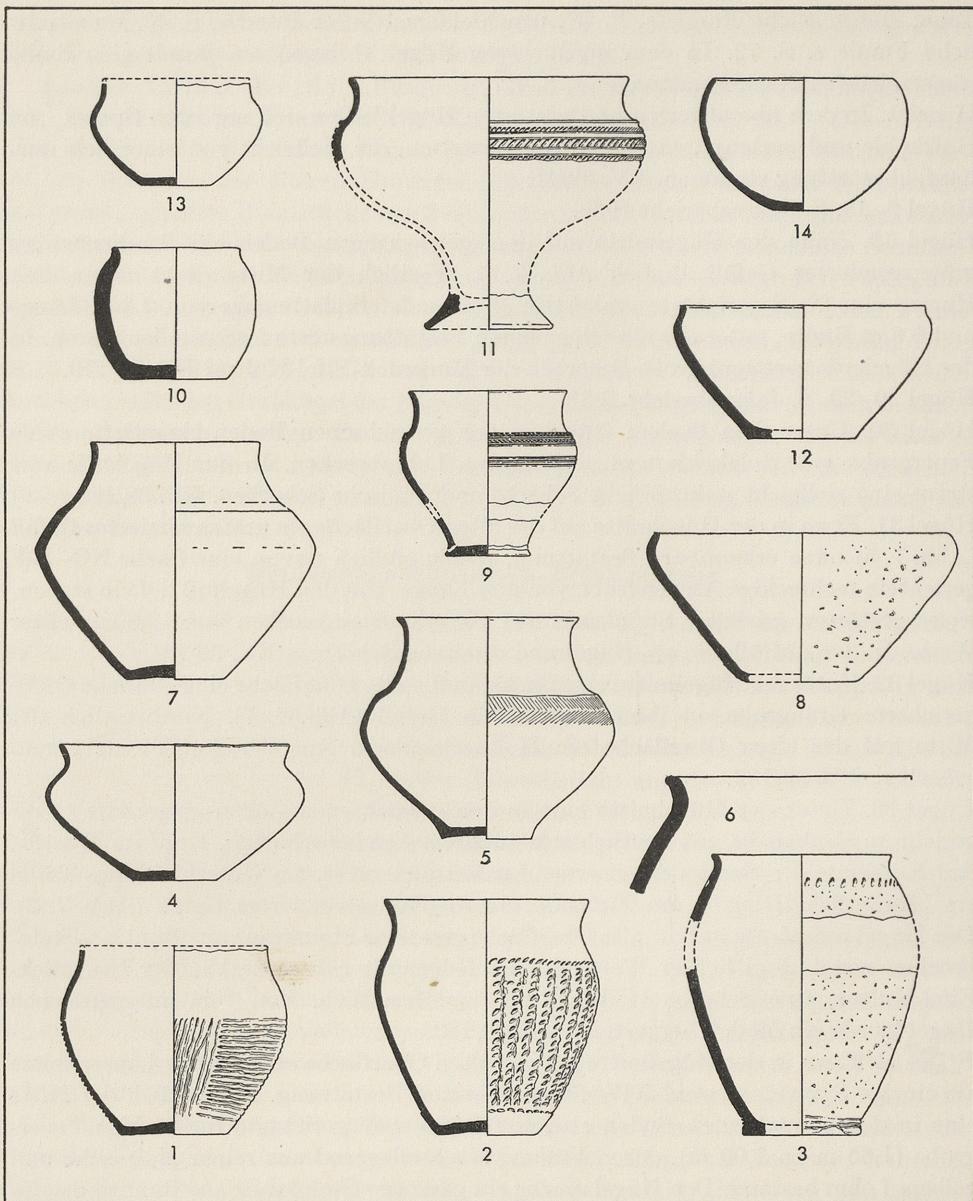


Abb. 7. Gefäße der Hunsrück-Eifel-Kultur
aus dem Grabhügelfeld „Unterst Förstchen“ bei Beilingen.

1: Hügel 36a. 2: Hügel 33. 3, 9, 12: Hügel 38. 4, 13: Hügel 36b. 5: Hügel 31.
6: Hügel 37. 7: Hügel 32. 8: Hügel 35. 10: Hügel 40. 11: Hügel 39. 14: Hügel 36. - 1/6.

in der oberen Grubenfüllung lagen einige Steine, wohl Reste einer Steinpackung. Am Boden dieser Grube etwas kleinere Eintiefung mit inkohlten Spuren wohl eines Baum-sarges. An seinem Ostende ein Gefäß (Abb. 7, 4), westlich anschließend ein stark mit Eisenrost verkrusteter (vergangener eiserner Ring ?) rundstabiger Bronzechalsring mit Gußwarze, an dem eine mit Eisenrost verbackene sehr mürbe Kette aus doppelten Bronzeringgliedern hängt; in dem Eisenrost sind noch ein kleiner Eisenring, ein eiserner Haken und vielleicht ein halbmondförmiges Messer zu erkennen. Südwestlich

des Grabes standen auf der alten Oberfläche Reste eines Gefäßes (Abb. 7, 13), in der Hügelfüllung Streuscherben. Etwa in der Hügelmitte war in die Auffüllerde eine gerundet-rechteckige Feuergrube (1,5 m zu 1,1 m) voll Holzasche und verbranntem Lehm eingegraben. EV. 39/44.

Als Lesefund im Acker westlich der Hügel 36—36 b das Bruchstück eines rundstabigen gekanteten Bronzehalsrings. EV. 39/48.

Hügel 37. In dem großen Hügel fand sich unmittelbar westlich der Mitte unter einer Steinpackung auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche eine runde Brandfläche, in deren Mitte sich eine dicke Holzaschenlage mit Balkenresten 2 m im Durchmesser ausdehnte. Verbrannte Knochen lagen in ihr in einem schmalen W—O gerichteten Streifen von 1,7 m Länge. Nördlich von ihnen Reste eines teilweise verbrannten großen Gefäßes (Abb. 7, 6), südlich zwei Eisenteile. Den Nordrand der Brandfläche schnitt eine in den gewachsenen Boden eingetiefe W—O gerichtete Grabgrube ab, die von einer mächtigen Steinpackung überdeckt war und nur ein paar Streuscherben, wohl von der Brandfläche, enthielt. In die Hügelfüllung über der Brandfläche war eine ovale Feuergrube voll Holzasche eingetieft, am südwestlichen Hügelrand unter dem modernen Humus in der Auffüllerde eine Aschegrube, deren holzaschenhaltiger Inhalt durch eine horizontale Lage verbrannten Lehms geteilt wurde. Am Hügelrand römerzeitliche Nachbestattungen (s. S. 72) und eine von Steinen umstellte Feuerstelle unbekannten Alters. In der Hügelerde Bruchstück eines eisernen Latèneschwertes, Hunsrück-Eifel- und mittelalterliche Streuscherben. EV. 39/186.

Hügel 38. Etwa in der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefe N—S gerichtete Grabgrube, darin inkohlte Holzspuren und sehr mürbe Scherben. Nordwestlich davon auf der alten Oberfläche eine NO—SW gerichtete sorglos gesetzte Steinplattenkiste, in der ein Leichenschatten mit Kopf im Südwesten erkennbar, auf der Brust ein kleiner Eisenring. Über dem Erdgrab in der Hügelfüllung eine quadratische Grube (1,00 m), die Holzkohle, verbrannte Knochen und z. T. verbrannte Hunsrück-Eifel-Scherben enthielt. Aus den Streuscherben im Hügel, die vielleicht zu dem Brandgrab gehören, ließen sich ein Fußgefäß Wintersdorfer Art, ein Napf und ein grobes Gefäß ergänzen (Abb. 7, 3. 9. 12), außerdem verstreut ein Eisenrest. EV. 39/193.

Hügel 39. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche geringe Spuren von Holzkohle, verbrannte Knochen und verbrannte Scherben eines Wintersdorfer Fußgefäßes (Abb. 7, 11). Dicht nordwestlich davon auf der alten Oberfläche eine fast quadratische Lage aus Buntsandsteinbrocken von 2,75 m größter Ausdehnung ohne Funde. EV. 39/194.

Hügel 40. Der Hügel war von einem Wassergraben durchschnitten worden, der das Brandflächengrab gestört hatte. Auf der vom Brand geröteten alten Oberfläche in der Hügelmitte unter einer Steinpackung eine rechteckig-gerundete Holzkohlenlage (2,3 auf 1,7 m), darin verbrannte Knochen und ein verbranntes Fußgefäß Wintersdorfer Art. Die Zugehörigkeit anderer Scherben, aus denen sich u. a. ein Töpfchen (Abb. 7, 10) ergänzen ließ, zu der Brandfläche ist nicht sicher. Als Streufund in der Hügelfüllung ein Steinbeil. EV. 39/45.

Hügel 41. Dieser Hügel war der mächtigste des ganzen Feldes, er konnte wegen des Bewuchses jedoch nur durch einen breiten Mittelschnitt untersucht werden. Auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche fand sich etwa in der Hügelmitte eine ovale Brandfläche (3,5 m auf 4 m) mit Holzbalkenresten, verbrannten Knochen und einzelnen untypischen Scherben, darüber lagerte eine erste Hügelaufschüttung, in der Streuscherben vorkamen. Von der Oberfläche dieser ersten Hügelaufschüttung war eine NO—SW gerichtete von einer Steinpackung überdeckte Grabgrube bis in den

alten Humus eingegraben, die den Rand der Brandfläche durchschnitt. Sie blieb fundleer. Von der gleichen Höhe wie dieses Grab waren nach dem nordöstlichen Hügelrand zu eine langrechteckige (3,25 m auf 2,00 m) und eine ovale Feuergrube (größter Dm. 1,3 m) eingetieft, die mit Holzkohle und aschehaltigem Boden gefüllt waren. Darüber wölbte sich eine zweite Hügelanschüttung. Im ganzen Hügel verstreut fanden sich Hunsrück-Eifel-Scherben, einige Scherben können steinzeitlich sein. EV. 39/46.

Hügel 42. Die flache Erhebung im lange überpflügten Ackerland ergab nur eine Streuscherbe und ein Steinbeil. EV. 39/47.

Hügel 43. Wohl natürliche Unebenheit, bei deren Untersuchung nur einzelne Streuscherben zum Vorschein kamen. EV. 39/195.

Hügel 44. Nahe dem Mittelpunkt des flachen Hügels auf der alten Oberfläche Holzasche, einige verbrannte Knochen und Streuscherben. EV. 39/196.

Landkr. TRIER: Geisfeld-Rascheid „Irrthum“ - „Auf dem Königsfeld“. Die durch den Bau der Autobahn notwendig gewordenen Untersuchungen an den Grabhügelgruppen rings um das Forsthaus Königsfeld (vgl. H. Lehner, Grabhügel bei Mehren und Hermeskeil im JberGfnF. 1882–1893 [1894] und die Karte Blätter für Mosel-Hochwald-Hunsrück 1922, 183; [L. Bach]) wurden 1939 begonnen, aber erst 1940 vorläufig zum Abschluß gebracht, so daß hier nur über einen Teil der Ergebnisse berichtet werden kann (vgl. auch S. 44). Die Grabungen des Landesmuseums, deren örtliche Leitung bei den Technikern Badry, Gerbig und Hemgesberg lag, fanden bei der zuständigen Bauleitung und bei den Forstbehörden volles Verständnis.

„Irrthum“ Hügel 1a. Die Grabung blieb erfolglos, vermutlich war der Hügel wie so viele andere auf dem Königsfeld bereits geplündert.

Hügel 2a. In der Hügelmitte in einer nicht recht erkennbaren flachen Grabgrube lag eine glättstreifenverzierte Schüssel, daneben ein Eisenrest (Nadel oder Armmring?). EV. 39/209.

„Auf dem Königsfeld.“ Von der nordwestlichen Gruppe meist recht großer Hügel, die fast alle ein Raubgräberloch besitzen, wurden vier ausgegraben.

Hügel 1. Unter dem flachen Hügel auf der leicht geebneten, vom Feuer gerötenen alten Oberfläche eine durch Raubgräber gestörte ovale Brandfläche mit Holzkohlenresten und verbrannten Knochen, Ausdehnung etwa 3,5–4 m; an Funden ein Schalenrandstück und ein kleiner Eisenring. EV. 39/189.

Hügel 2. Unter dem flachen Hügel auf der vom Feuer gerötenen alten Oberfläche eine durch Raubgräber gestörte Brandfläche (Dm. 3,9 m) mit Holzasche, an einer Stelle verbrannte Knochen, verstreut einzelne Scherben von 2 Schalen und 1 eiserner Nagel. EV. 39/190.

Hügel 3. Sehr mächtiger Hügel von 22 m Durchmesser und 1 m Höhe. In der Mitte fand sich auf der vom Feuer gerötenen alten Oberfläche eine von Raubgräbern stark gestörte Brandfläche von 5,7–7,1 m Ausdehnung. Nicht ganz in der Mitte auf einem NW–SO gerichteten 2,2 m langen und 1,00 m breiten Streifen gehäufte Holzkohle, darin zahlreiche verbrannte Knochen, verbrannte Scherben u. a. eines Schälchens wie TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 12 und zahlreiche z. T. durch das Feuer ganz verschmolzene Bronze- und Eisenteile: mehrere eiserne Nägel, zwei breitköpfige Bronzenägel, der eine Nagelkopf verziert, einige Bronzebügel ähnlich Abb. 11, 3–6, vier profilierte Bronzeknöpfe mit eisernem Stift (?) und unkenntliche Bronzereste. An anderer Stelle der Brandfläche einige Scherben eines großen Gefäßes. Im Profil zeigten sich unter dem Rand der Brandfläche zwei nicht ganz sichere Pfostenlöcher. Der Hügel war umgeben von einem Ringgraben (lichte Weite 16,7–17,8 m), der nur im gewachsenen Boden gut zu erkennen war und daher nicht überall deutlich wurde.

Dicht am Innenrand dieses Grabens fand sich am Nordfuß des Hügels eine Schale, daneben auf 1 m Ausdehnung Holzasche und verbrannte Knochen. Unmittelbar außerhalb des Ringgrabens wurde am Ostfuß des Hügels eine in den gewachsenen Boden eingetiefte rechteckige Feuergrube (1,2 zu 0,94 m) beobachtet, die mit Holzkohle und aschehaltigem Boden gefüllt war. Über der Grube fanden sich auf etwas größeren Raum verteilt Scherben eines groben Gefäßes, ein eiserner Rest (Messer ?), Holzkohle und wenige verbrannte Knochen, die offensichtlich mit der Grube zusammengehörten. Das Gefäß erinnert schon an Spätlatène. EV. 39/191 u. 248.

Hügel 4. Unter dem flachen Hügel auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche eine ovale Brandfläche (etwa 3,6 zu 2,8 m), darin auf einem SW–NO gerichteten Streifen von 1,4 m Länge verbrannte Knochen und ein Balkenrest, ferner Scherben eines mit liegenden Spiralen verzierten verbrannten Gefäßes. In der Mitte der verbrannten Knochen eine Schale, die mit Leichenbrand gefüllt war. EV. 39/192.

Thomm „Hübel“. Auf beherrschender Höhe südlich Thomm erhebt sich dicht an der alten Straße Trier–Hermeskeil im Acker der schon Ph. Schmitt (Der Landkreis Trier Bg. 104, Ms. im Landesmuseum) bekannte Thommer Hübel, ein mächtiger Grabhügel von heute noch 20 m Durchmesser und 2 m Höhe. Das Dorf Thomm ist vielleicht nach ihm benannt worden. Im Zusammenhang mit den Arbeiten an den Westbefestigungen wurde der Nordostteil des Hügels abgegraben und dabei Reste eines großen halbkugeligen Bronzeblechkessels (Dm. rund 43 cm) (Taf. 13, 3; zur Form vgl. O. Paret, Urgeschichte Württembergs [1921] Abb. 15, 3) und das strichverzierte Randstück eines flachen Bronzebeckens etruskischer Herkunft (Taf. 13, 2) herausgerissen. Bei einer zufälligen Begehung wurden diese Bronzeteile geborgen und veranlaßten die Aufdeckung des gesamten Hügels. Dicht südwestlich der Mitte stieß man in geringer Tiefe auf die Reste einer Nachbestattung: auf einer W–O gerichteten Unterlage inkohlten Holzes fanden sich am Westende eine Doppelvogelkopffibel aus Bronze mit Koralleneinlagen (Taf. 13, 5. Die Rheinprovinz 16, 1940, 87 Abb. 3), in der Mitte ein maskenverzielter Bronzegürtelhaken (Taf. 13, 6. PrähZs. 28/29, 1937/38 [1939] 409 Abb. 3), rechts und links davon je ein profiliertes Bronzegürtelring (Taf. 13, 4). Wenig östlich, vermutlich auch zum Grab gehörig, lagen ein eisernes Hiebmesser und zwei schwere Bronzehaken mit Blattattaschen (Taf. 13, 1), die zu dem oben genannten Beckenrand gehören dürften. Beim Durchsuchen der Hügelstörung kamen noch ein paar Bronzeblechreste des Kessels und eine Bronzeblechbüllle unbekannter Bestimmung zum Vorschein. Ein alter Eingriff in den Hügel führte in der Mitte bis in den gewachsenen Boden hinein in eine ovale Grube von etwa 4,00 m auf 2,00 m, die vielleicht die Grabgrube des Hauptgrabes darstellte. In der unteren Grubenfüllung fand sich eine glasierte Scherbe des 15./16. Jahrhunderts, sonst nichts. Nach Abschluß der Grabung wurde der Hügel wieder aufgeschüttet, da er das Landschaftsbild bestimmt. Inv. Nr. 39. 23–24.

Kr. SAARBURG: Oberleuken. In der von Lehrer Schneider geschenkten Sammlung aus der Umgebung von Oberleuken befinden sich auch einige vorgeschichtliche Scherben, die der Hunsrück-Eifel-Kultur angehören können. Einige dürften auch urenfelderzeitlich sein und von der Siedlung TrZs. 9, 1934, 100 stammen, andere sind vielleicht spätlatènezeitlich. Inv. Nr. 39. 1073. — „Nächstfels.“ Zwei Teile eines Napoleonshutes aus Mayener Basaltlava, Geschenk Lehrer Schneider. Inv. Nr. 39. 44. — Oberzerf „Medemstück“. Das langgestreckte im letzten Jahresbericht (TrZs. 14, 1939, 220ff.) besprochene Gräberfeld entlang einer vermutlichen Römerstraße schließen im Nordosten die Hügel 20 und 21 ab, die mit Hügel 15 (a. a. O. Abb. 15) eine abseits gelegene Gruppe bilden; mit ihrer Untersuchung wurden die vorgeschichtlichen Grabungen auf dem Rodungsgelände Irsch-Zerf beendet (Abb. 8).

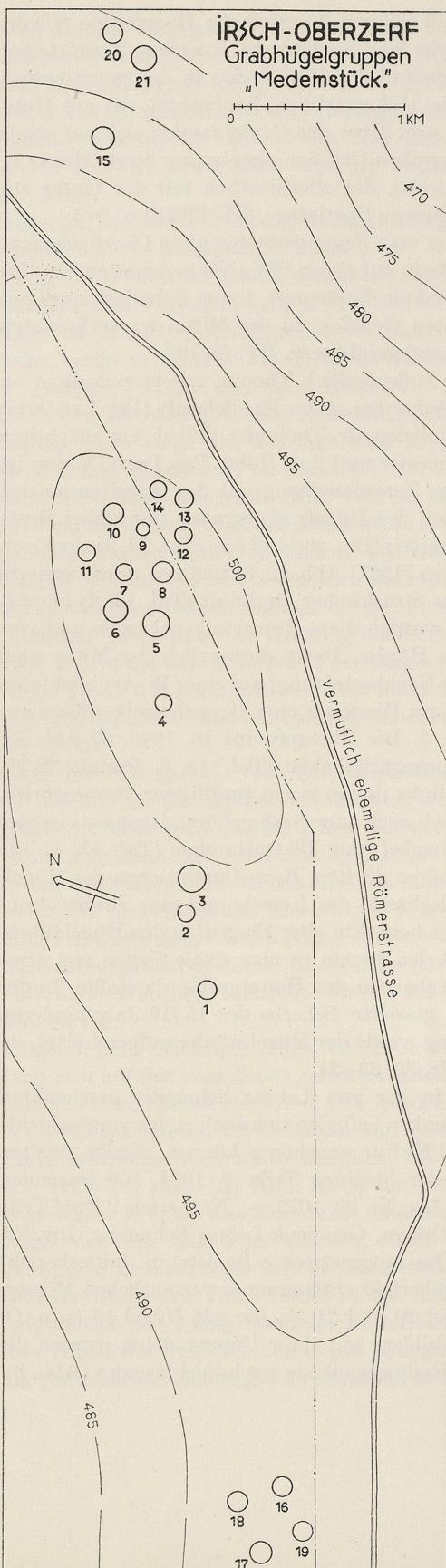


Abb. 8. Grabhügelgruppen an der Gemarkungsgrenze Irsch-Oberzert.

Hügel 19: Grab der Laufelder Gruppe (TrZs. 14, 1939, 204).

Hügel 16–18, 3: Gräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (TrZs. 14, 1939, 206).

Hügel 1, 2, 4–14: Gräber der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (TrZs. 14, 1939, 220 ff.)

Hügel 16, 18: Nachbestattungen der Hochwald-Nahe-Gruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (TrZs. 14, 1939, 225).

Hügel 15, 20, 21: Gräber der jüngsten Hunsrück-Eifel-Kultur (vgl. auch TrZs. 14, 1939, 224 f.).

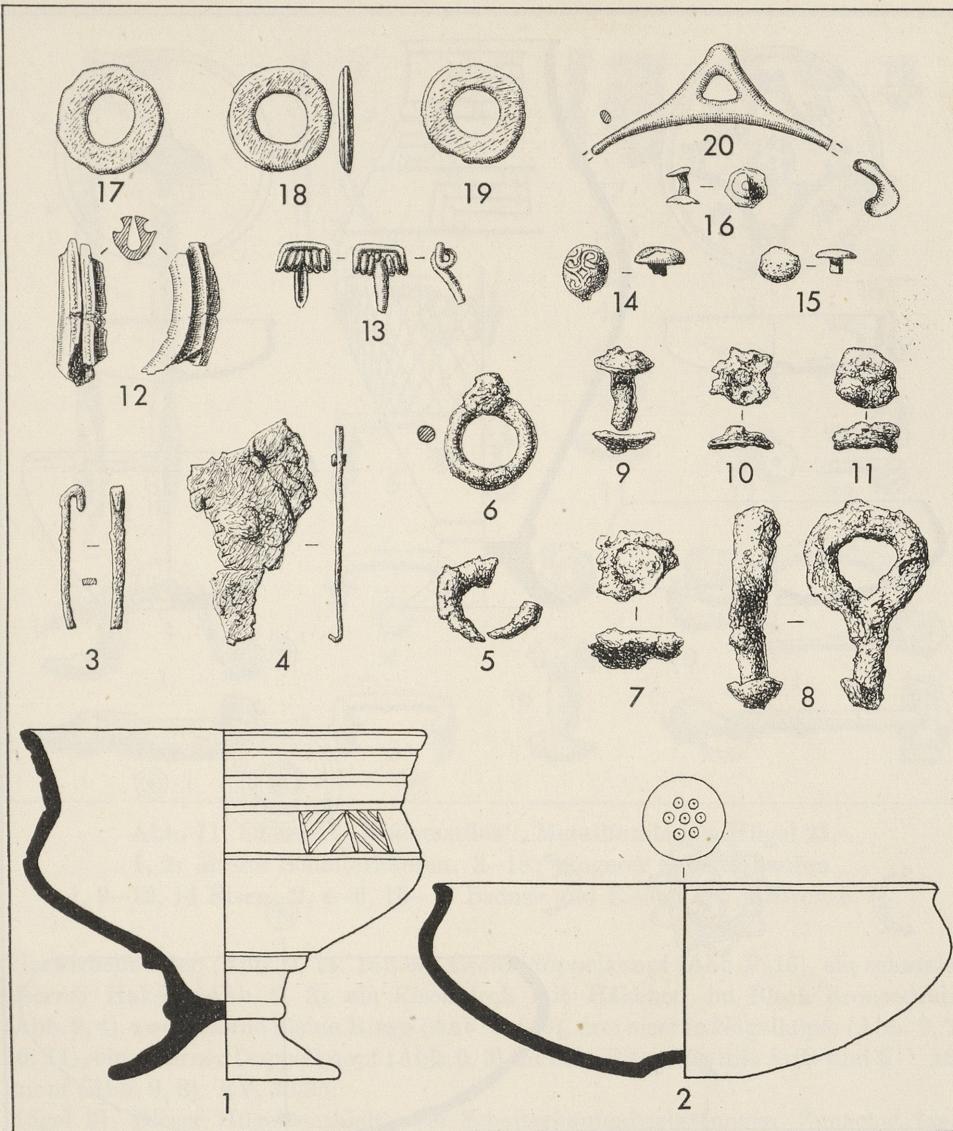


Abb. 9. Oberzerf „Medemstück“. Scheiterhaufengrab aus Hügel 20.

1, 2 Ton, $\frac{1}{4}$. 3–11, 14–16 Eisen; 12, 13, 17–19 Bronze. 3–19: $\frac{1}{2}$.

Hügel 20. In der Hügelmitte war auf einem Raum von 2,5 zu 2,7 m die alte Oberfläche vom Feuer gerötet. Die Reste des Scheiterhaufens waren in der Mitte in einem Quadrat von 1,5 m Ausdehnung bis zu 8 cm Dicke angehäuft. Mit der Holzasche vermischt fanden sich verbrannte Knochen und die vom Brand beschädigten Beigaben. Aus den Scherben ließen sich eine scheibengedrehte gerippte Fußschüssel mit metopenverzierter Schulter (Abb. 9, 1) und eine Schale mit kreisstempelverziertem Omphalos (Abb. 9, 2) herstellen. Von den Metallbeigaben sind einigermaßen erkennbar erhalten: Teile eines Bronzehalsrings mit dreieckiger Öse (Abb. 9, 20), ein kurzes Stück eines stark profilierten Bronzerings (Abb. 9, 12), drei flache Bronzeringe (Abb. 9, 17–19), Bronzefibelreste (Abb. 9, 13), zwei Bronzeknöpfe, der eine mit

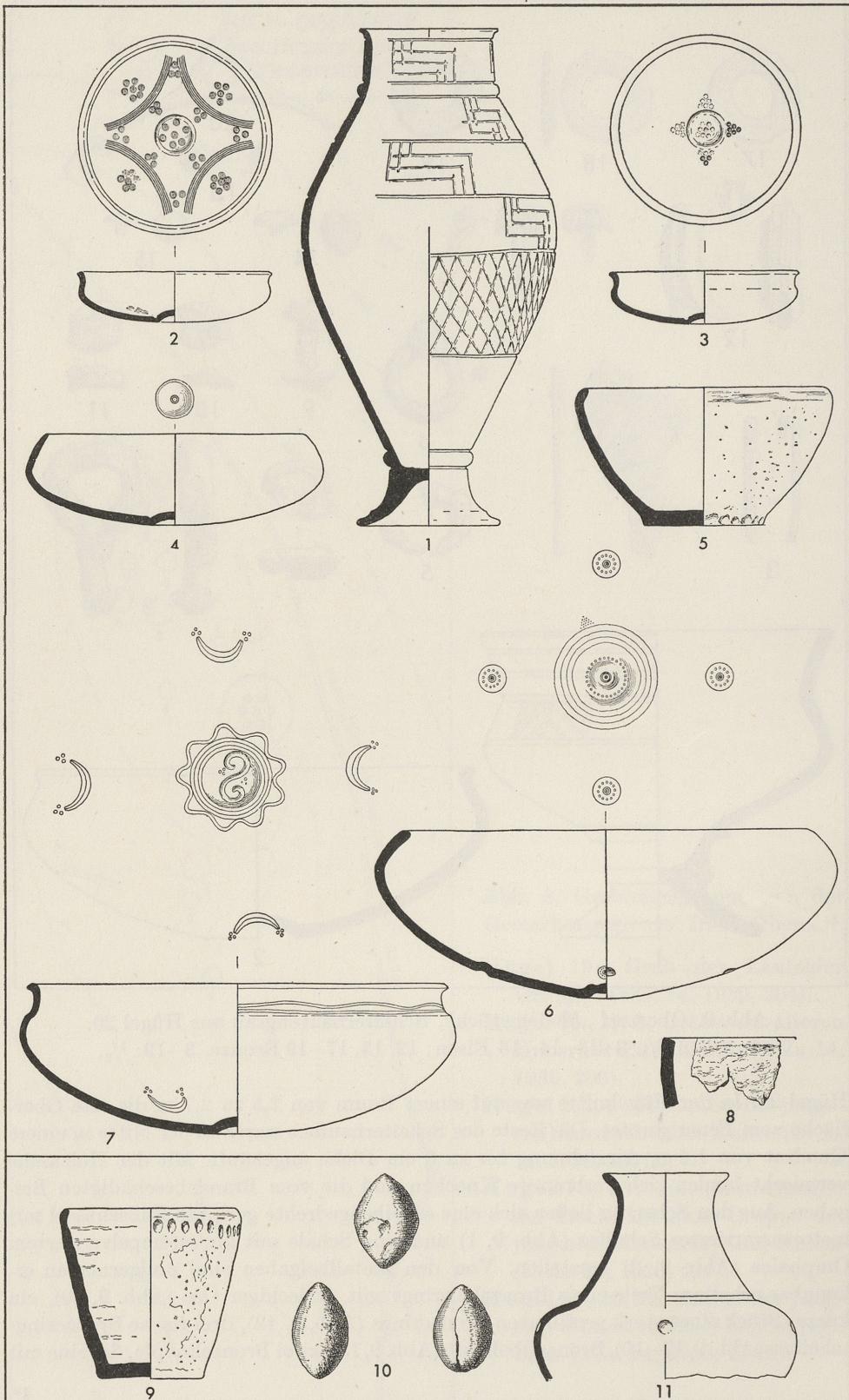


Abb. 10. Oberzerf „Medemstück“. Hügel 21.

1-8 jüngeres Scheiterhaufengrab. 9-11 älteres Scheiterhaufengrab. 1-9, 11: $1/6$. 10: $1/3$.

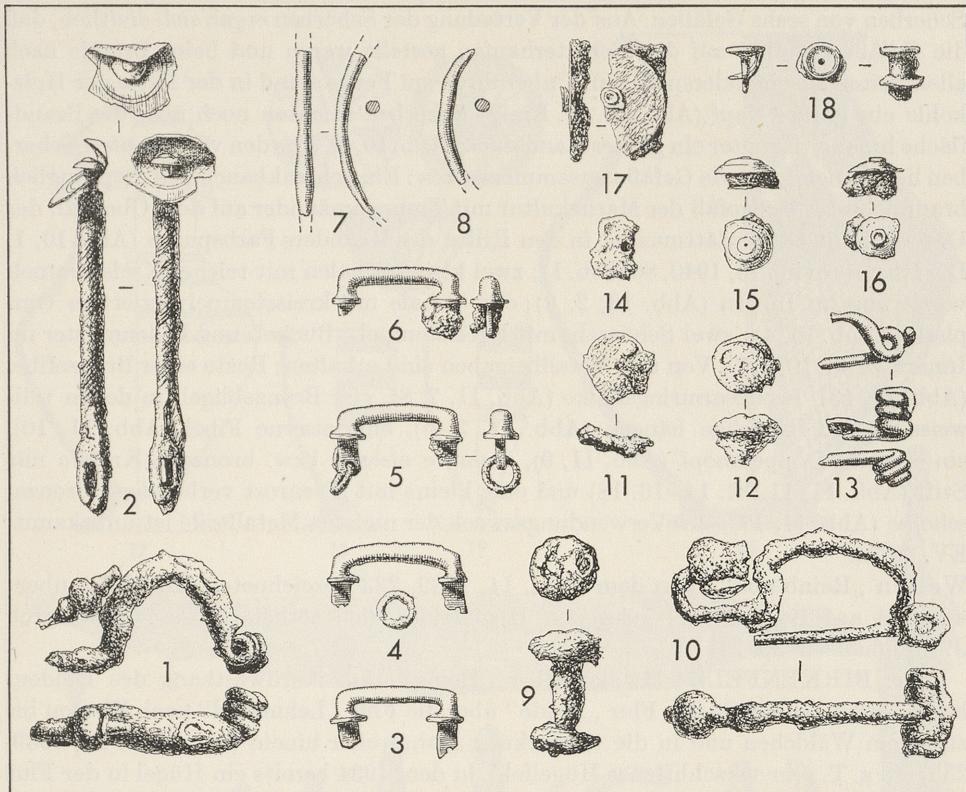


Abb. 11. Oberzerf „Medemstück“. Metallfunde aus Hügel 21.

1, 2: älterer Scheiterhaufen. 3–18: jüngerer Scheiterhaufen.

1, 9–12, 14 Eisen; 2, 4–6, 15–18 Bronze und Eisen; 3, 7, 8 Bronze. $\frac{1}{2}$.

Vierwirbelmuster (Abb. 9, 14, 15), ein Bronzedoppelknopf (Abb. 9, 16), ein schmaler eiserner Haken (Abb. 9, 3), ein Eisenblech mit Häkchen, im Blech Bronzedraht (Abb. 9, 4), zwei eiserne kleine Ringe (Abb. 9, 5, 6), drei eiserne Nagelköpfe (Abb. 9, 7, 10, 11), ein eiserner Doppelknopf (Abb. 9, 9) und ein Eisenring mit Stift und Schlußknopf (Abb. 9, 8). EV. 39/35.

Hügel 21. Dieser Hügel enthielt zwei Scheiterhaufenbestattungen. Zunächst fand sich im westlichen Hügelteil auf der alten Oberfläche eine N–S gerichtete vom Feuer geröttete Fläche (Länge 3 m, Breite 1,6 m), darauf Holzkohle, in deren Mitte Leichenbrand, zwischen dem eine eiserne Fibel (Abb. 11, 1) und ein Eisenstift mit aufgeschobener kleiner Bronzescheibe (Abb. 11, 2) lagen. Am Nordrand der Holzkohle verbrannte Scherben einer Flasche (Abb. 10, 11) und ein unverbrannter grober Napf (Abb. 10, 9), am Ostrand der Brandfläche drei unverbrannte Toneier (Abb. 10, 10). EV. 39/36a. — Östlich von diesem Grabe stieß man in der Hügelmitte auf der vom Feuer gerötteten alten Oberfläche auf eine rundliche Brandfläche, auf der sich die Scheiterhaufenrückstände in einem Raum von etwa 3 m Durchmesser verteilten. An ihrem Westrand stieg die Brandfläche etwas an und legte sich auf die rund 0,25 m dicke Erdschicht, die den älteren Scheiterhaufen überdeckte. Zwischen der Holzkohle fand sich verstreut der Leichenbrand, er häufte sich an drei Stellen nahe dem Rande der Brandfläche. Mit ihm und der Holzkohle vermischt lagen die vom Brand beschädigten Metallbeigaben und die z. T. stark verbrannten, z. T. nur leicht versehrten

Scherben von sechs Gefäßen. Aus der Verteilung der Scherben ergab sich deutlich, daß die Gefäße offenbar auf den Scheiterhaufen gestellt waren und beim Brände nach allen Seiten auseinandersprangen. Unberührt vom Feuer stand in der Mitte der Holzkohle ein grober Napf (Abb. 10, 5). Einige Scherben reichten noch über die Brandfläche hinaus, darunter ein grobes Randstück (Abb. 10, 8). Aus den verbrannten Scherben ließen sich folgende Gefäße zusammensetzen: Ein schlankbauchiges ursprünglich braunpoliertes Fußgefäß der Marnekultur mit Treppenmäander auf dem Oberteil, der Unterteil mit Gitterglättmuster, in den Rillen des Mäanders Farbspuren (Abb. 10, 1. Die Rheinprovinz 16, 1940, 86 Abb. 1); zwei kleine Schalen mit reicher Kreissstempelverzierung im Innern (Abb. 10, 2. 3); eine Schale mit kreissstempelverziertem Omphalos (Abb. 10, 4); zwei Schüsseln mit Kreissstempel-, Buckel- und Rillenmuster im Innern (Abb. 10, 6. 7). Von den Metallbeigaben sind erhalten: Reste einer Bronzefibel (Abb. 11, 13), Bronzearmringstücke (Abb. 11, 7. 8), vier Bronzebügel, in denen teilweise eiserne Ringchen hängen (Abb. 11, 3—6), eine eiserne Fibel (Abb. 11, 10), ein eiserner Doppelknopf (Abb. 11, 9), mehrere eiserne bzw. bronzenen Knöpfe mit Stift (Abb. 11, 11. 12. 14—16. 18) und eine kleine mit Eisenrost verbundene Bronzescheibe (Abb. 11, 17); der Verwendungszweck der meisten Metallteile ist unbekannt. EV. 39/36.

Wellen „Reinbüsch“. Von dem TrZs. 14, 1939, 233 bezeichneten Hügel des überwiegend auf Bann Nittel gelegenen Hügelfeldes eine rötliche Lesescherbe durch J. Steinhausen. 39. 25.

Kr. BIRKENFELD: Rückweiler „Heide“. Am Nordwesthang des Heidenberges erstreckt sich in der Flur „Heide“ über die Flur „Lehmkaul“ nach Westen bis zu einem Wäldchen und in die Gemarkung Hahnweiler hinein (vgl. TrZs. 14, 1939, 233) ein z. T. sehr verschliffenes Hügelfeld, in dem 1934 bereits ein Hügel in der Flur „Lehmkaul“ untersucht worden ist (TrZs. 10, 1934, 106 u. 138ff.). Die Anlage der Autobahn machte die Untersuchung von fünf Hügeln der Flur „Heide“ südöstlich des genannten Hügels notwendig, die allerdings erst 1940 abgeschlossen werden konnte. Die zuständige Bauabteilung der Autobahn förderte bereitwilligst die Grabung.

Hügel 1. In der Hügelmitte eine WNW—OSO gerichtete in den gewachsenen Boden eingetiefte gut 4 m lange und 2 m breite Grabgrube, im oberen Teil angefüllt mit einer hineingesunkenen Steinpackung. Auf dem Grabboden zeichneten sich nahe den beiden Grabenden die Spuren zweier eingelassener Querbalken ab, zwischen denen der Grabboden auf 1,3 m Breite wie von einer Holzunterlage dunkler gefärbt war. Das Skelett war wie üblich ganz vergangen, der Kopf dürfte im Westen gelegen haben. In der Grabmitte lagen ein eisernes Schwert, Griff nach Westen, mit Geweberesten (Abb. 12, 16), dabei ein eiserner Ring (Abb. 12, 13) und ein eiserner Gürtelhaken (Abb. 12, 14), an der einen Langseite des Grabes Reste von mindestens drei eisernen Lanzenspitzen (Abb. 12, 1—3), an der anderen dicht beieinander ein kleines Eisenmesser, ein eisernes Rasiermesser und Reste anderer Toilettegeräte sowie ein rundlicher Wetzstein (Abb. 12, 4—8. 9—12); nahe dem Fußende des Grabes lag quer ein eisernes Hiebmesser (Abb. 12, 15), am Fußende selber, z. T. in die Querbalkenrinne hineingesunken, ein rillenverziertes Fußgefäß mit Deckel (Abb. 12, 17), ein glättverziertes großes Gefäß (Abb. 12, 21), in dem ein glättverziertes Schälchen (Abb. 12, 20) stand, und zwei Becher der Marnekultur (Abb. 12, 18. 19). EV. 39/150. Hügel 2. Der Hügel enthielt zwei parallele fast W—O gerichtete Bestattungen, die gleich tief in den gewachsenen Boden eingegraben waren. In der Grube des Hauptgrabes (4 m lang, 1,6 m breit) waren wie in Hügel 1 zwei Querbalken zu erkennen, dazwischen parallel den Längsseiten der Grube schmale inkohlte Holzspuren.

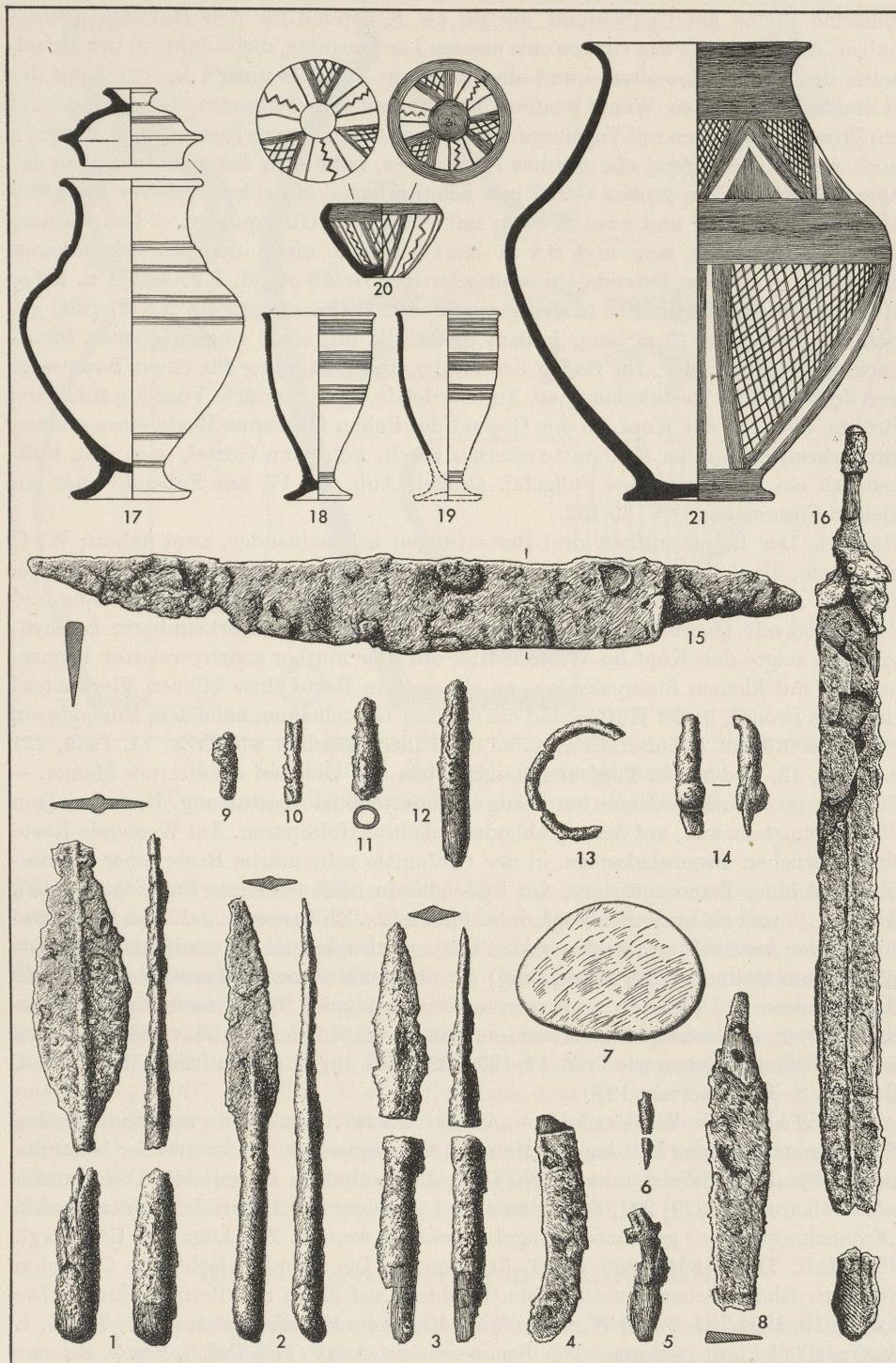


Abb. 12. Rückweiler „Heide“. Hauptgrab in Hügel 1.
1-6, 8-16 Eisen, 7 Stein, 17-21 Ton. 1-15: $1/3$. 16-21: $1/6$.

Einzelne Steine am Grubenrand werden als Keilsteine für den Holzsarg gedient haben. Am Westende des Grabes eine eiserne Lanzenspitze, dicht dabei in der Mittelachse des Grabes eine eiserne und eine bronzena Fibel. Demnach lag der Kopf der Bestattung im Westen. Wenig westlich der Grabmitte drei bronzena Gürtelringe und ein Bronzegürtelhaken mit Vogelkopf, weiter nach Osten eiserne Reste (Blech, Ringe ?), noch weiter querliegend ein eisernes Hiebmesser, nahe dem Ostende an und in der Querbalkenrinne ein großes Gefäß mit Schulterleiste, ein rillenverziertes Fußgefäß ähnlich Abb. 12, 17 und zwei Schalen mit einfachem Glättmuster. — Das kleinere Nebengrab (2,65 m lang und 0,8 m breit) enthielt einen deutlich erkennbaren Baumsarg, an dessen Ostende ein schüsselartiges Gefäß stand. EV. 39/151 u. 151a. Hügel 3. In der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetiefte NNW-SSO gerichtete Grabgrube (3 m lang, 1,15 m breit), die mit einer eingebrochenen Steinpackung angefüllt war. Im Boden der Grube eine Eintiefung für einen Baumsarg, von dem inkohlte Reste erkennbar. Am Nordende stark zerstörte Vogelkopffibel aus Bronze, also hier der Kopf. In der Gegend des linken Oberarms Reste eines offenen Bronzearmrings, in der Grabmitte eisernes Blech, wohl vom Gürtel, nach dem Fußende zu ein rillenverziertes Fußgefäß ähnlich Abb. 12, 17, am Fußende quer ein kleines Eisenmesser. EV. 39/152.

Hügel 4. Der Hügel enthielt drei Bestattungen nebeneinander, zwei nahezu W-O gerichtete, die dritte steinumstellte fast SW-NO (Taf. 14 = Die Rheinprovinz 16, 1940, 87 Abb. 2). In der Hügelmitte fand sich eine große Grabgrube (4 m lang und 2 m breit) mit Querbalkenspuren wie in Hügel 1 und 2, ein erkennbarer Leichenschatten zeigte den Kopf im Westen. Hier ein sehr mürber strichverzieter Bronzehalsring mit kleinen Stempelenden, an einem Arm Reste eines offenen Vierknotenrings aus Bronze, in der Hüftgegend ein eiserner Gürtelhaken, nahe dem Fußende ein großes Gefäß mit Schulterleiste, dabei ein Rillenschälchen wie TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 12, in dem ein Töpfchen stand, neben den Gefäßern ein eisernes Messer. — Südlich von diesem Grab eine nur wenig eingetiefte Kinderbestattung, die von einigen Steinen umstellt war; auf dem Grabboden inkohlte Holzspuren. Am Westende Reste eines zierlichen Bronzehalsrings, in der Grabmitte sehr mürbe Reste einer Bronzefibel und eines Bronzearmrings, am Fußende ein rillenverziertes Fußgefäß ähnlich Abb. 12, 17 und ein einfacher Topf, dabei ein kleines Eisenmesser. — Etwas höher und auch in der Ausrichtung von den beiden Gräbern abweichend lag nördlich des Hauptgrabes eine steinumstellte Bestattung; sie überschnitt die nordwestliche Ecke des Hauptgrabes. Am Ostende zwei eiserne Lanzenspitzen, Spitze nach Osten, Reste einer dritten, ein kleines Eisenmesser, ein großes und ein kleines glättverziertes Gefäß und ein Rillenschälchen wie TrZs. 14, 1939, 221 Abb. 13, 12. EV. 39/153, 153a u. 153b. Hügel 5. S. Jahresbericht 1940.

Kr. WADERN: Weiskirchen „An der Straß“. Dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der Leitung des Mainzer Altertumsmuseums konnte der bekannte zweite Fund von Weiskirchen (1851) (P. Jacobsthal-A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen [1929] 28f. dort ältere Lit.) aus dem westlichen der beiden großen „Schanzknöppchen“ genannten Hügel angekauft werden. Zur Lage der Hügel vgl. JberGfmF. Trier 1894–1899 (1899) 31 Anm. 1. Der Fund besteht aus folgenden Stücken: Rhombisches Zierstück aus Goldblech auf Eisen mit Bernsteinknopf, Die Antike 10, 1934 Taf. 2 und W. von Jenny, Keltische Metallarbeiten (1935) Taf. 5, 1. Eiserner Dolch mit reichgravierter Bronzescheide, AuhV. II 8 Taf. 3, 1 u. 2. Bronzegürtelhaken mit Tier- und Maskenschmuck, Die Antike 10, 1934 Taf. 7 unten und W. von Jenny a. a. O. Taf. 5, 2. Ein fast vollständiger durchbrochen gearbeiteter Bronzekoppelring, AuhV. II 8 Taf. 3, 3, und Reste eines zweiten, AuhV. II 8 Taf. 3, 5.

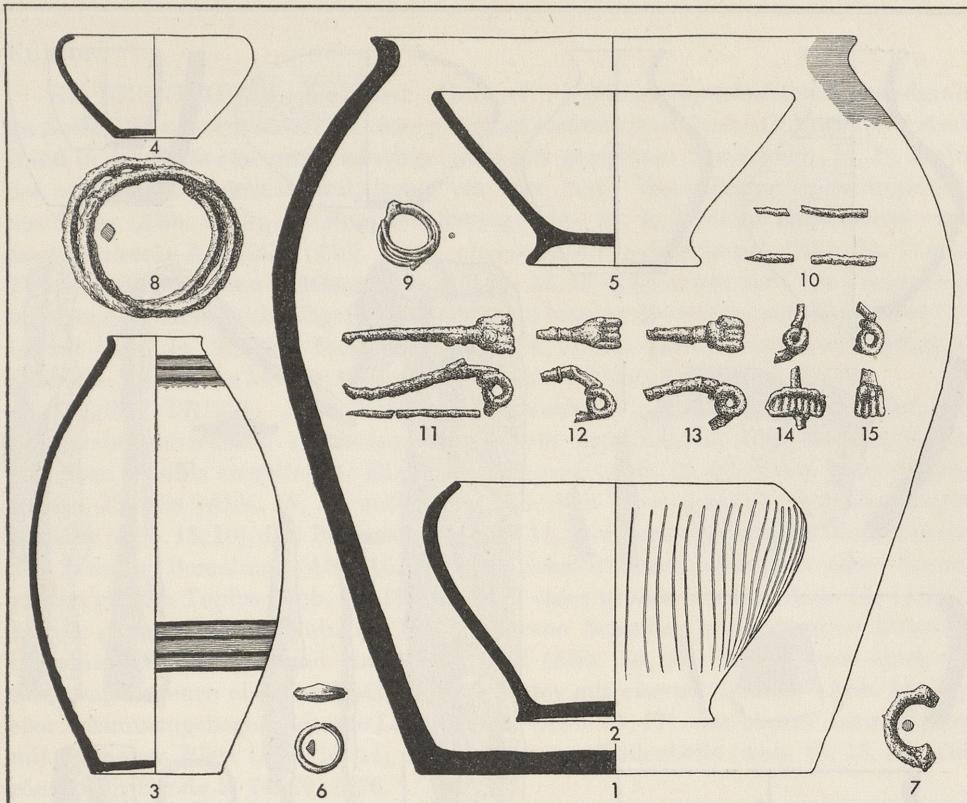


Abb. 14. Veldenz „Hofland“. Trevererbrandgrab.
1—5 Ton, $\frac{1}{6}$. — 6 Bronze; 7, 8, 10—15 Eisen; 9 Silber. 6—15: $\frac{1}{3}$.

Bügel einer Maskenfibel aus Bronze, AuhV. I 4 Taf. 3, 3. Bügel- und Spiralreste einer schlichten Frühlatènebronzefibel. Bruchstücke von zwei Bronzeknöpfen, L. Linden- schmit, Ein deutsches Hügelgrab aus der letzten Zeit des Heidenthums (1852) Taf. 2, VII. Bronzeblechreste, die zu einem Gürtelhaken gehört haben können. Ein eisernes Hiebmesser, L. 23,3 cm. Zwei zusammengerostete eiserne Lanzenspitzen mit schmalem Blatt, L. 28,5 und 29,8 cm. Eine eiserne Lanzenspitze mit breitem Blatt, L. 19,25 cm. Wohl eine moderne Fälschung ist ein kleines unpatiniertes Bronzestück mit Maske, AuhV. II 8 Taf. 3, 4. — Der nach dem Mainzer Inventar zusam- mengestellte Inhalt des Fundes stimmt nicht ganz mit den Beschreibungen von L. Linden- schmit, F. Hettner und A. Langsdorff überein, bis auf das moderne Bronzestück dürften die Funde jedoch alle aus dem einen Hügel stammen, vielleicht aber auf das Hauptgrab und eine Nachbestattung aufzuteilen sein. 39, 45.

Die Trevererzeit vor der Römerherrschaft.

Die neuen Spätlatèneefunde vom Hochwald (Veldenz, Hermeskeil) schlagen Brücken von den Moseltalfriedhöfen zu denen an der oberen Nahe (Ausweiler). In Veldenz kam ein Vertreter der bemalten Ware (vgl. TrZs. 13, 1938, 230) zutage, eine bemalte Scherbe auch in Hermeskeil. Die Zerstörung der Hermeskeiler Gräber wird man um so mehr bedauern, als sie, was im Trevererland nicht allzu häufig ist, Waffen

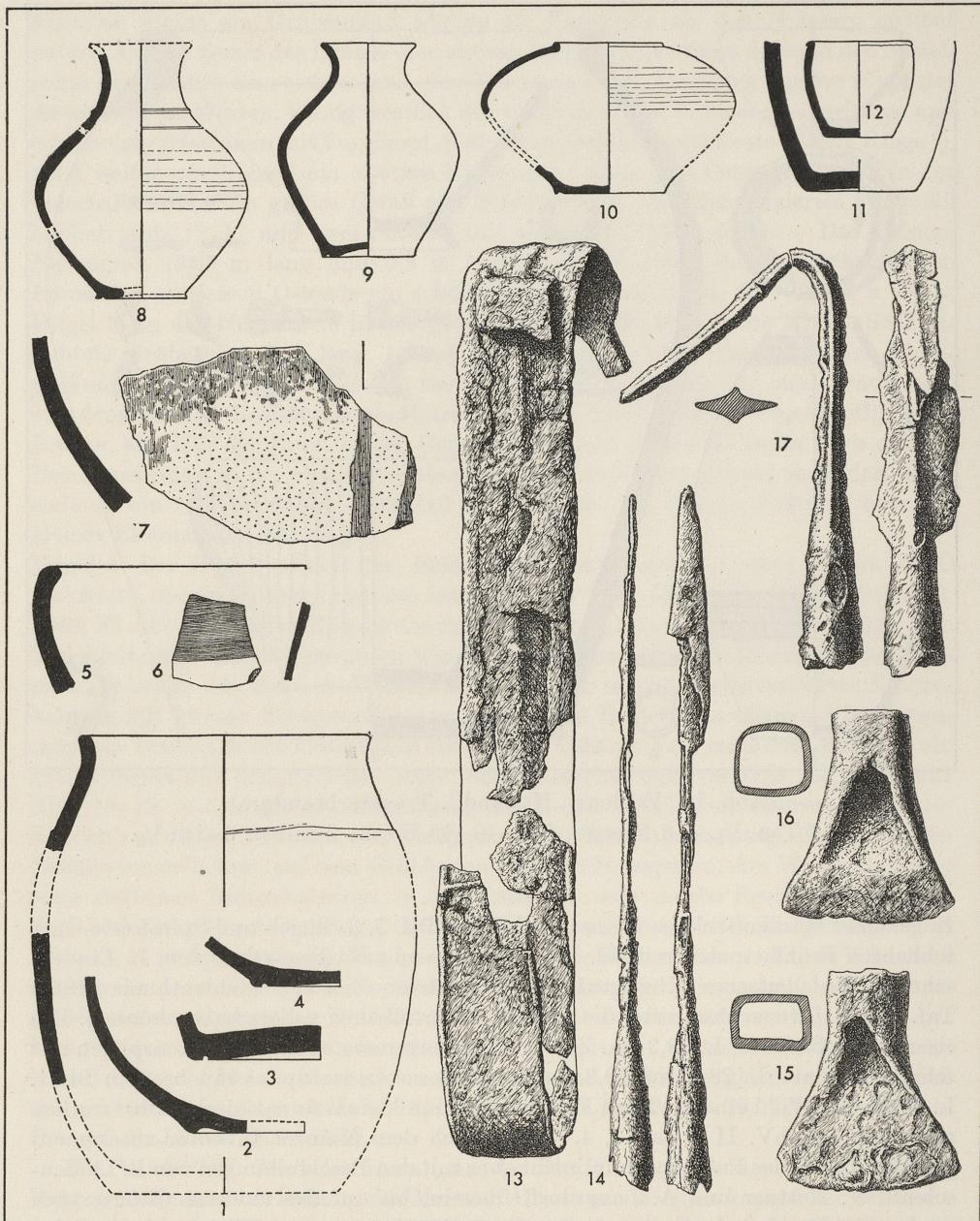


Abb. 15. Aus zerstörten Brandgräbern bei Hermeskeil.
1–12 Ton. 13–17 Eisen. — 1, 8–12: $\frac{1}{6}$. 2–7, 13–17: $\frac{1}{3}$.

enthielten, die z. T. die bekannte Verbiegung zeigen; zur Sitte der Waffenbeigabe im Mittelrheingebiet vgl. Rhein. Vierteljahrssbl. 9, 1939, 16 mit Abb. 7. Von besonderer Wichtigkeit sind die Gräberfunde der Übergangszeit aus der Eifel (Dausfeld, Ferschweiler), wo bisher nur wenige Spätlatèneefunde bekannt sind, und aus dem Hochwald (Reinsfeld); sie enthalten neben römischem Geschirr Keramik von Spätlatènecharakter. Vgl. S. 71ff. u. 74ff.

Funde:

Kr. BERNKASTEL: Veldenz „Hofland“. Zufällig angeschnittenes Brandgrab im Acker Platz-Gornhausen: In einer gerundet rechteckigen Grube (1,25 zu 1,3–1,4 m) stand in der Mitte eine große bauchige Urne mit gepichtem Rand (Abb. 14, 1), darin der ausgelesene Leichenbrand, ferner ein vom Feuer beschädigter Spiralfingerring aus Silber (Abb. 14, 9), ein Bronzefingerring (Abb. 14, 6), zwei im Querschnitt vierkantige eiserne Armringe (Abb. 14, 8), ein eisernes Ringbruchstück (Abb. 14, 7) und Teile von fünf eisernen Spälatènefibeln (Abb. 14, 10–15); neben der Urne standen ein scheibengedrehtes Schlauchgefäß mit roter und brauner Bemalung auf weißlichem (?) Grund (Abb. 14, 3), eine Fußschale (Abb. 14, 5), ein glättlinienverzierte Schüssel (Abb. 14, 2) und ein kleiner, teilweise verbrannter Napf (Abb. 14, 4). 39, 96.

Landkr. TRIER: Hermeskeil „Rückersberg“. Auf einem Ausläufer des Rückersberges wurden spälatènezeitliche und frührömische Gräber zerstört, an Beigaben wurden eingeliefert: Eine graue Flasche (Abb. 15, 9), Reste einer braun-grauen Flasche (Abb. 15, 8), rotbraune Scherben eines gedrückt kugelbauchigen Gefäßes (Abb. 15, 10), drei Bodenstücke (Abb. 15, 2–4) und eine rötliche Wandscherbe mit brauner Bemalung (Abb. 15, 6), alles Scheibenarbeit; Scherben eines braun-grauen glatten Topfes (Abb. 15, 1), Unterteil eines groben Topfes (Abb. 15, 11), ein kleiner grober Becher (Abb. 15, 12), weißgraue Scherben mit schwarzer Streifenbemalung (Abb. 15, 7) und ein Schalenrand (Abb. 15, 5). Ferner Reste eines zusammengebogenen eisernen Spälatèneeschwertes mit eiserner Scheide (Abb. 15, 13), eine zusammengebogene eiserne Lanzenspitze (Abb. 15, 17), eine eiserne Lanzenspitze mit schmalem Blatt (Abb. 15, 14) und zwei eiserne Tüllenbeile (Abb. 15, 15, 16). Die römischen Funde S. 74. 39, 1076.

Kr. SAARBURG: Kastel „Hinter der Mehrwies“. Auf der Hochfläche von Kastel wurden nordwestlich der Kirche in einem in den Felsen eingearbeiteten Pfostenloch zwei vermutlich spälatènezeitliche Randscherben einer groben Schüssel geborgen. 39, 43. — Oberleuken s. S. 49.

Kr. BIRKENFELD: Ausweiler. Auf dem nördlichen Ausläufer des Paffertsberges angeschnittene Gräber konnten nur teilweise unter Beobachtung geborgen werden. Grab 1 war bereits weitgehend zerstört, in einer kleinen viereckigen Grabgrube lagen, wie sich noch feststellen ließ, Holzkohle und spärliche verbrannte Knochen. — Grab 2 war ebenfalls bis auf einen Rest zerstört, seine Umrisse nicht mehr bestimbar. Es fand sich holzkohlehaltige Erde und wenige verbrannte Knochen, nach Aussage der Finder keine Scherben. — Grab 3 war schon zur Hälfte abgegraben. Auf dem Boden der offenbar rechteckigen Grabgrube (Breite 0,9 m, Länge nicht mehr zu ermitteln, vermutlich höchstens 1,2 m) lagen fast vollzählig die z. T. bereits herausgerissenen Scherben von einer schwarzen Flasche mit Glättstreifen (Abb. 16, 1), eines gelbbraunen schlanken Schulterknickgefäßes (Abb. 16, 2), beides Scheibenarbeit, ferner von einem großen glatten Topf (Abb. 16, 3), von zwei groben Gefäßen (Abb. 16, 5, 6) und der Unterteil eines Töpfchens mit Fingertupfen auf der Schulter (Abb. 16, 4). Über die Gefäße war der Rückstand des Scheiterhaufens, Holzkohle vermischt mit Leichenbrand und Erde, geschüttet. — Grab 4 war ebenfalls halb zerstört. In einer schlecht erkennbaren Grabgrube lagen z. T. schon herausgerissene Scherben eines schwarzen Schulterknickgefäßes wie Abb. 16, 2, eines Halsbechers mit Glättlinien (Form wie Germania 21, 1937, 87 Abb. 2, 13), beides Scheibenarbeit; ein grober Topf ähnlich Abb. 16, 5, Scherben von drei kleinen groben Gefäßten und ein Schalenrand, ferner ein kleiner Eisenmesser. Zwischen den Scherben spärlich verbrannte Knochen. EV. 39/77–79. —

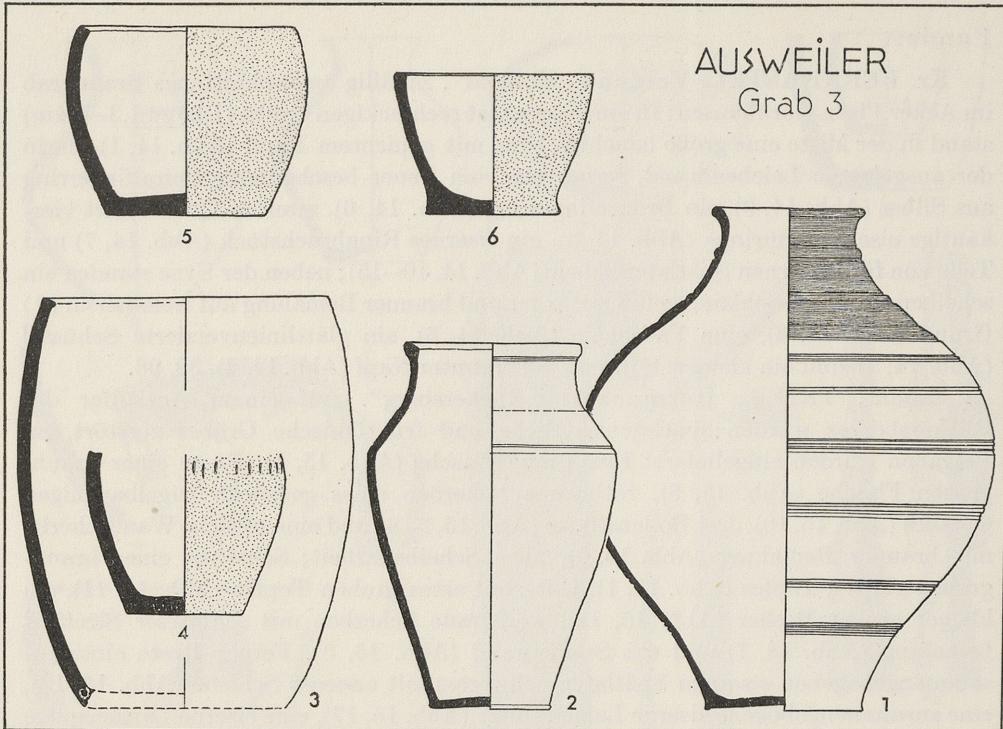


Abb. 16. Ausweiler. Grab 3. 1/6.

Niederalben-St. Julian (Pfalz) „Oftersdell“. Auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes wurden zwei spätlatènezeitliche Brandgräber mit Keramik und einer Glasperle geborgen, die, wie sich erst nachträglich herausstellte, im Arbeitsbereich des Museums Speyer lagen und daher nach dort abgeliefert wurden. EV. 39/141.

Vorgeschichtliche Denkmäler verschiedener Zeitstellung.

Ringwälle.

In Fortführung des Ringwallforschungsplanes wurde als zweite Anlage der Kyllringwälle der Burgberg von Kordel in Angriff genommen; er brachte ein von Preist abweichendes Ergebnis. Auf dem Ring von Otzenhausen mußte die Arbeit ruhen.

Landkr. TRIER: Kordel „Burgberg“. Die von J. Steinhäusen (Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 161f. mit Plan Abb. 17) wiederentdeckte Befestigungsanlage, ein Musterbeispiel eines Ringwalls auf einer Bergnase über der Kyll (Taf. 14 = Die Rheinprovinz 16, 1940, 88 Abb. 4), schien für eine planmäßige Untersuchung besonders günstige Bedingungen zu bieten. Die am Hauptwall und den Gräben im Süden begonnene Untersuchung konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden, so daß ein zusammenfassender Bericht erst im Jahresbericht 1940 gebracht werden soll. Unter den Steinmassen des Walles fand sich wie erwartet eine allerdings sehr schlecht erhaltene Trockenmauer, vorgelegt ist ein in den Felsen eingearbeiteter Sohlgraben. Der sogenannte Vorwall südlich außerhalb des Hauptwalls erwies sich als kaum künstliche Anlage, statt dessen wurde in einem Suchschnitt etwa 30 m südlich des Hauptgrabens ein flacher Sohlgraben unbekannter Zeitstellung ange schnitten. Der Hauptwall scheint der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur anzugehören, römerzeitliche Scherben im Wallversturz sprechen für spätere Wiederbenutzung. Im

Innenraum fand sich hart am Hauptwall unter dessen Versturz und einer Zwischenschicht offenbar als Vorläufer des Steinwalls eine verbrannte Holz-Lehm-Anlage, zu der verbrannte Scherben der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur gehören. Eine Klärung dieser Anlage und kurze Untersuchungen an den Randwällen sowie im Innenraum des Burgberges wurden 1940 durchgeführt. — Otzenhausen „Ring“. In mühseliger Arbeit wurden die Grabungslöcher zu beiden Seiten des Tores wieder zugefüllt und so in etwa der alte Zustand des Walles wiederhergestellt.

Grabhügel.

Neu aufgefunden oder wiederentdeckt wurden folgende Grabhügelgruppen:

Kr. DAUN: Darscheid-Utzerath „Thommen“. Ein mächtiger Hügel (T. P. 543,9 des Mtbl. 3316 Kelberg) auf Bann Utzerath, wahrscheinlich der gleiche wie Kunstdenkmäler Kreis Daun (1928) 26 oben. Der Hügel gilt als Richtstätte, hier geht das „Thommer Männchen“ um. Vgl. S. 91. — Ellscheid. Vgl. S. 72. — Winkel „Struth“. Nahe „Waldeburg“ in gerodetem Land fünf flache Hügel, auf die Lehrer Spangenberg aufmerksam machte.

Kr. WITTLICH: Laufeld „Jüngst“. Im Walde fünf oder sechs Hügel fast in einer Reihe, sie scheinen alle durchwühlt; mitgeteilt von J. Gessinger und Lehrer Thielen. — Niederöfflingen-Laufeld. Im Distrikt 14 des „Oberwaldes“ von N. und im Distrikt 1 des Waldes „Im Gebrannten“ von L. wurde eine lockere Gruppe von 18 Hügeln, zwischen denen ein kurzer Damm verläuft, aufgemessen; die Hügel sind erwähnt Kunstdenkmäler Kreis Wittlich (1934) 233. Die zwei südwestlichsten Hügel wurden 1940 untersucht, sie enthielten Gräber der Laufelder Gruppe, s. Jahresbericht 1940.

Landkr. TRIER: Bescheid. Im Gemeindewald Distrikt 17 und 18 auf einem W-O gerichteten Höhenzug drei nahe beieinander gelegene Gruppen von drei, zehn und vier Hügeln, die verhältnismäßig groß sind. — „In der Streckheck.“ Im Gemeindewald Distrikt 3 und 3b eine umfangreiche Gruppe von 80—90 Hügeln verschiedener Größe. — Hermeskeil „Buchwald“. Im Gemeindewald Distrikt 48 etwa 500 m südöstlich der Hügelgruppen um das Forsthaus Königsfeld eine Gruppe von zehn Hügeln, von denen einige angegraben sind. — Rascheid „Klinkenwald“. Etwa 150 m nordwestlich vom Forsthaus Königsfeld im Gemeindewald Distrikt 11 eine Gruppe von zehn oder elf Hügeln, die sich mit zwei oder drei Hügeln in das gerodete Land fortsetzt. — „Grube“ im Gemeindewald Distrikt 16/17 zwei große Hügel. Auf beide Gruppen machte Förster Müller-Königsfeld aufmerksam.

Die Zeit der Römerherrschaft.

I. Stadt Trier.

Die Zahl anfallender Neufunde verringerte sich mit Kriegsbeginn beträchtlich, da gerade im Stadtgebiet die Bautätigkeit erheblich herabgesetzt wurde, indes sind auch in diesem Berichtsjahr einige namentlich topographisch bedeutsame Entdeckungen zu verzeichnen. Die Grabungen an der Porta Nigra wurden noch vor Ausbruch des Krieges im wesentlichen zu Ende geführt; die in Aussicht genommene Besichtigung durch die Teilnehmer an der Rheinlandfahrt des 6. Internationalen Kongresses für Archäologie mußte freilich unterbleiben. Ebenso mußte eine für diesen Zweck in den soeben fertiggestellten Räumen des Palastmuseums veranstaltete Ausstellung hervorragender Schaustücke aus dem Besitz des Landesmuseums vorzeitig abgebrochen werden.

Durch die Grabungen an der Porta Nigra wurden die bisher gewonnenen Ergebnisse bestätigt und vervollständigt. Im westlichen Teil des Torhofs wurde eine

Schuttschicht angetroffen, in die das Tor hineingebaut ist. Die 'Quadersperre' in der landseitigen Durchfahrt erwies sich als nachträgliche, aber wohl nicht wesentlich jüngere Anlage. Nach dem inneren Grabenkopf wurde vor dem Ostturm vergeblich gesucht. Bei verschiedenen kleineren Arbeiten im Bereich der Kaiserthermen ließ sich namentlich die Flachziegelabdeckung des Gewölberückens in Gang 23 gut beobachten. Ein schöner Zufallsfund, der indirekt den Kriegsmaßnahmen verdankt wird, ist das verhältnismäßig frühe Schwarz-Weiß-Mosaik von der Wyttensbachstraße (Taf. 16). Hausreste wurden hart innerhalb der Stadtmauer an ihrer Südwestecke festgestellt und anlässlich eines Neubaus am Horst-Wessel-Ufer auch die Spuren von Kleinhäusern ermittelt, die offenbar als Töpferwohnungen anzusehen und bis gegen Ende des 3. Jahrhunderts bewohnt gewesen sind. Eine willkommene Bereicherung unseres Wissens von dem Straßennetz des alten Trier bildet der Fund vom städtischen Lagerplatz an der Saarstraße. Geringe Baureste, dafür aber mächtige Ablagerungen antiker Schuttmassen, teilweise als Einfüllung aufgelassener Kiesgruben, wurden an der Hubert-Neuerburg-Straße — gleichfalls im Süden der Stadt — beobachtet. Für die Bronzensammlung bildet das aus Mainz erworbene Blech mit der Darstellung einer Götterreihe einen höchst erfreulichen Zuwachs (Taf. 17). Der einzige Grabfund des Jahres, der an der Zurmaiener Straße gemacht wurde, ist als Zeugnis für ein noch kaum bekanntes Gräberfeld im Nordwesten der Stadt nicht unwichtig.

Untersuchungen:

Porta Nigra. Der Anschluß der Stadtmauer an den Westturm des Tores wurde erneut untersucht und die schon von Chr. W. Schmidt (Philanthrop 1844 Nr. 19) ebenso wie von H. Lehner (WestdZs. 15, 1896, 235f.) gemachte Feststellung, daß das Bruchsteinfundament der Mauer in das des Tores einbindet, bestätigt. Da die Stelle des Maueranschlusses auch im Aufgehenden inzwischen durch eine Verbindung zwischen Porta Nigra und Simeonsstift teilweise verdeckt worden ist, gibt Taf. 15 das freigelegte Bruchsteinfundament mit der Quaderverzahnung darüber. — Der dritte und letzte Abschnitt der Grabungen an der Porta Nigra (vgl. TrZs. 12, 1937, 278f. und 14, 1939, 235) verfolgte einen doppelten Zweck. Erstens sollte der Anfang des Stadtgrabens in der Grünanlage nördlich vor dem Ostturm gesucht werden, und zweitens galt es, nach der östlichen auch die westliche Tordurchfahrt zu untersuchen, obwohl hier mit einer gewissen Störung durch die Rohrverlegung im Jahre 1909 (vgl. TrZs. 11, 1936, 48f.) gerechnet werden mußte. Bei diesen Arbeiten leistete der serbische Archäologe Mirko Stojkovitsch wertvolle Hilfe. Die erste Aufgabe wurde freilich nicht gelöst, denn in einem Suchgraben, der ungefähr von der Mitte der östlichen Turmrundung 12 m weit nach Norden gezogen wurde, fanden sich zwischen den Fundamenten der mittelalterlichen Kirchhofterrassse (vgl. den Übersichtsplan bei H. Bunjes u. a., Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier [1938] 464 Abb. 322) nur Schuttschichten über dem in 1,5—2 m Tiefe flach verlaufenden gewachsenen Boden, aber kein Grabenkopf. Die Erdbrücke vor dem Tor muß also erheblich breiter gewesen sein als die beiden Tordurchfahrten zusammengenommen. Weiteres Suchen an dieser Stelle verbot sich leider durch die Rücksicht auf den Verkehr der Simeonstraße. Im Schutt lag ein stark mitgenommenes römisches Kalksteinrelief: der flache Giebel eines Grabreliefs mit einer Maske zwischen zwei Delphinen. — In vollem Umfang glückte dafür die Durchführung der zweiten Aufgabe. Zuerst wurde die 'Quadersperre' in der landseitigen Durchfahrt auf der Westseite ganz freigelegt (Taf. 15). Sie deckt das durchlaufende Bruchsteinfundament vollständiger, als dies auf der Ostseite der Fall war; außerdem fehlte hier jede Spur der im Torhof überall

und auch in der östlichen Durchfahrt zur Planierung benutzten weißen Schrott-schicht. Die in der Mitte hindurchziehende Lücke ist durch die Verlegung der Kanal-rohre im Jahr 1909 entstanden. Da die stark vortretenden roten Fundamentquader des Tores deutlich abgeschliffene Kanten zeigen, während die in gleicher Höhe mit ihnen, aber unregelmäßiger verlegten Steine der 'Sperre' keine solchen Abnutzungs-spuren aufweisen, liegt es nahe, diese mit einer nachträglichen Höherlegung des Straßenkörpers in Verbindung zu bringen. Dazu würden auch die beobachteten Spuren von Veränderungen am Fallgatterschlitz passen. Naturgemäß müßte dann auch der Kieskörper einer Straße, welcher dicht unter dem modernen Kopfstein-pflaster noch angetroffen wurde, jünger sein als der Torbau selbst, obwohl die Einschlüsse nicht für eine wesentlich spätere Entstehung sprechen. In der Westhälfte des Torhofs entsprach der Schichtenbefund dem auf der Ostseite nicht völlig. Auf dem gewachsenen Sand ruhte zunächst eine im Durchschnitt 20 cm starke Schicht dunkler, fetter, brandhaltiger Erde, die mit zahlreichen Holzkohlen, Tierknochen, Scherben und sonstigen Resten durchsetzt war. Durch diese Schicht hindurch, die sich in wechselnder Stärke auch außerhalb des Tores gefunden hat — Hettner be-obachtete sie beispielsweise östlich vor der Stadtmauer in 70 cm Stärke (JberGfnF. 1894—1899, 95ff. Taf. 7, 3; dazu TrZs. 11, 1936, 48) —, ist die Baugrube für das Tor-fundament gegraben. In der Einfüllung des Baugrubenrandes liegt weißer und roter Sandsteinschrott mit Schutterde vermengt, darüber kommt eine bis zu 60 cm starke Planierung von bräunlichem kiesigem Sand mit gelegentlichen Einschlüssen, die aber erst aufgebracht wurde, als das Bruchsteinfundament und wenigstens die unterste Quaderschicht aus Rotsandstein bereits verlegt waren. Innerhalb der bräunlichen Planierung liegen vereinzelte Rotsandsteinbrocken, manche in zweiter Verwendung, z. B. Walzensteine. Das Ganze deckt dann der schon öfter erwähnte Weißsandstein-schrott in ungefähr gleicher Mächtigkeit. Die klar voneinander geschiedenen und in ihrer zeitlichen Beziehung auf den Torbau eindeutig charakterisierten Schichten gewähren dank ihrer reichen Einschlüsse willkommene Anhaltspunkte für die Datierung der Porta Nigra selbst. Die endgültige Durcharbeitung des keramischen Materials steht noch aus, jedoch bestätigt eine vorläufige Durchsicht auch der neuen Funde die bisherigen Schlüsse. Trier dürfte seine Stadtmauer erhalten haben, als es nach dem Fall von Lyon und seiner glücklichen Parteinaufnahme für Septimius Severus zur Hauptstadt Galliens wurde. — Kaiserthermen. Die Restaurierungsarbeiten in den Kaiserthermen und die Anlage eines Anschlußkanals für das neue Wärterhaus führten im Berichtsjahr zu neuen und zur Ergänzung älterer Beobachtungen. In dem den Palästrahof südlich begleitenden Gang 36' (zu den Raumbezeichnungen vgl. D. Krencker-E. Krüger, Die Trierer Kaiserthermen [1929] Plan) und seinen nächsten Anschlußgängen wurde die Laufsohle tiefer gelegt. Dabei wiederholte sich in der Mitte von Gang 36' ein Befund, der 1935 schon im westlich anschließenden Teil festgestellt worden war. Das Profil der römischen Schuttschichten zeigte, wie diese durch die Lichtschlitze von dem Hof her eingefüllt waren. Vor einer Durcharbeitung der Funde, hauptsächlich Keramik, aber auch einer Anzahl von Werksteinen und Architekturstücken (F. Nr. K.Th. 39, 1—23), ist noch nicht zu entscheiden, ob diese Verfüllung des Ganges bei der Herrichtung des Umbauhofes oder später vor sich gegangen ist. Bei den gleichen Arbeiten wurden auch die Fundamentlagen in den Gängen erneut untersucht und dabei die von K. Nagel (TrZs. 7, 1932, 61ff.) gemachten Beobach-tungen bestätigt. — Im Raum Ia wurde bei Isolierungsarbeiten der Gewölberücken des Ganges 23 freigelegt. Dessen Abdeckung mit Flachziegeln ist bisher noch an keiner Stelle der Thermen in so guter Erhaltung zu beobachten gewesen, und es soll auch für die Möglichkeit, sie später zur Besichtigung zugänglich zu halten, gesorgt

werden. Unmittelbar neben Gang 23 mußte ein Schacht angelegt werden, der die Einfüllungsschicht bei Thermenerbauung durchstieß und wertvolles Scherbenmaterial zur Datierung der letzten Vorthermenperiode lieferte (F.Nr. K.Th. 39, 27). Mitgefunden wurde unmittelbar auf der Mauerpacklage auch ein kleiner beinerner Spielstein (39, 76), der auf der einen Seite um eine Mittelvertiefung eine eingeritzte Aufschrift trägt, die wohl VARAVSO zu lesen ist (erstes V und S undeutlich). Die Rückseite ist mit schriftähnlichen Zeichen und anderen Kritzeleien bedeckt (Taf. 17, 21 a). — Der Anschlußkanal vom neuen Wärterhaus wurde nach Westen etwa in der Längsachse der römischen Straße, die nördlich der Kaiserthermen entlang zog, bis auf die Weberbachstraße durchgeführt, zuletzt mit einer Abwinkelung nach Nordwesten. Unmittelbar unter der heutigen Geländehöhe wurde eine starke mittelalterliche Auffüllung angetroffen, in die mittelalterliche und moderne Mauerzüge eingetieft waren. Darunter folgten römische Schichten, deren Beziehung zu den einzelnen Thermenperioden noch nicht geklärt ist. Auch die Zeitstellung der in diese Schichten hineinreichenden baulichen Reste kann erst nach Durcharbeitung des zu datierenden Fundstoffes festgelegt werden; zum größten Teil röhren sie wohl von vorthermenzeitlichen Anlagen her. Eine am Rand der Weberbachstraße in der Bordsteinflucht angeschnittene schwere Kalksteinmauer könnte mit dem Westabschluß der Kaiserthermen zusammenhängen (Funde F.Nr. K.Th. 39, 24—26).

Kleinere Beobachtungen und Funde.

Arnulfstraße 30. Aus der Baugrube eines Neubaus lieferten Arbeiter einige Scherben ab, darunter Randstücke einer rauhwandigen Schlüssel mit einwärts ver dicktem Rand aus dem 3. Jh. (EV. 39/116). Die Stelle liegt vor der Südostecke der Stadtmauer, noch im Bereich der Gräben. Die Suche nach Grabenspuren in dem Gelände Ecke Arnulfstraße-Kiewelsberg hatte allerding keinen Erfolg. — Bruchhausenstraße. Bei Kanalarbeiten wurden vor dem Grundstück Monz ein Schwarzfurnisbecher des 2. Jhs. und ein vermutlich römischer Glashals gefunden (EV. 39/205). — Feyen. Etwa 200 m nordöstlich der Feyener Kapelle wurde unmittelbar östlich neben der Bahnböschung eine zur Mosel hinziehende Tonrohrleitung angeschnitten; Alter unbestimmt, vielleicht römisch (EV. 39/84). — Hauptmarkt, alte Regierung. In der romanischen Hintermauerung der Außenschale der Ludolfschen Mauer war ein Bruchstück vom Unterteil eines korinthischen Sandsteinkapitells etwa des 3. Jhs. verbaut. Der untere Durchmesser betrug 96 cm (EV. 39/34). — Horst-Wessel-Ufer 6. Bei der Fundamentierung der Rückwand eines Neubaus wurden 2,6 m unter TO. zwei parallel zur Mosel streichende Mauerzüge aus Schiefer und Kalkstein sichtbar. Während die Mauern selbst bis zu dieser Tiefe ausgebrochen waren, stand östlich daneben die antike Schichtenfolge noch bis zu 1,25 m unter TO. unversehrt. Auf einer Kalkschicht lag zunächst eine Masse verbrannten Lehms — offenbar von einer Hauswand — und 80 cm höher ein massiver Estrich, den eine Brandschicht überlagerte. Datierende Funde wurden nicht gemacht. Die Stelle liegt dicht innerhalb der Stadtmauer, nahe ihrer Südwestecke und wenige Meter von den Töpferei entfernt, die H. Lehner ausgegraben hat (WestdZs. 15, 1896, 240ff.). — Horst-Wessel-Ufer 13 bis 14. Bei der Fundamentierung von Neubauten längs des Uferabschnitts zwischen der Stadtmauerecke und jener vor wenigen Jahren ausgegrabenen Töpferei südlich davon, welche so überraschend reiche Funde lieferte (TrZs. 9, 1934, 135ff. 164ff.; 11, 1936, 220ff.), wurden Baureste aus verschiedenen Perioden angetroffen, leider durchweg in sehr schlechter Erhaltung. Die teilweise völlig ausgebrochenen Mauerzüge aus Kalkstein scheinen nicht einem größeren Wohnhaus, sondern eher einer Reihe von Kleinhäusern anzugehören, in denen man wahrscheinlich die Behausungen

der Töpfer erblicken darf. In einem Falle war ein Hypokaust mit seinem Ziegelplattenbelag des Bodens und der Wände leidlich erhalten. Die Häuser besaßen im Aufgehenden bis in das 3. Jh. hinein Wände aus Fachwerk über niedrigem Steinsockel, wie beträchtliche Mengen verbrannten Lehms, untermischt mit allerhand Brandschutt und Scherben des ausgehenden 3. Jhs. (EV. 39/138f.), in einer durchgehenden Schicht unreinen Sandes erkennen lassen. Die sehr reichlichen Scherbenfunde an dieser Stelle (EV. 39/137—138) stammen überhaupt so gut wie ausschließlich aus dem 2. und 3. Jh.; Älteres vom Ausgang des 1. Jhs. ist spärlich und Jüngeres gar nicht vorhanden, wenn man von einem Follis des Constantinus I., den Arbeiter auflassen, absieht. Immerhin mögen eine Rollwackenlage und daneben eine jauchig gefärbte Tonablagerung über der erwähnten Schicht unreinen Sandes in spätromische Zeit zu setzen sein. Im einzelnen sind aus einer Brandschicht mit Keramik des 3. Jhs. Teile einer Töpferscheibe, Bronze- und Eisensachen (Türbeschlag, Kesselhaken u. a.) zu nennen (EV. 39/138l), ferner aus einer zweiten Brandschicht eine mit rotem und blauem Email verzierte Bronzescheibe mit Ringöse (Dm. 4,5 cm; 39. 77; Taf. 17, 21 a). In weniger deutlich charakterisierten Abbruch- und Planierungsschichten fanden sich außerdem vereinzelte Terrakottenreste (u. a. ein Hahn), Töpfereiabfall (Bruchstück einer Töpferscheibe, Fehlbrände von Glimmerware), Bronze- und Eisensachen, darunter Schreinerwerkzeug, ein reich gedrechselter beinerner Griff, Sigillataböden mit den Stempeln COCVSF, GABRVS, MORIGI und ein kleiner Amphorenhenkel mit dem scharf ausgeprägten, sonst ungeläufigen Stempel PARTHVSF. — Schwarzfirnisscherben mit reicher Weißmalerei, die aus der Trierer Töpferei stammen, wurden auf dem Tauschwege vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz erworben (39. 79). — Hubert-Neuerburg-Straße 10—14. Geringfügige Spuren von Mauern aus Kalk- und Sandstein, anscheinend auch von einem Gewölbe; daneben mehrere Gruben, in denen Schieferkies gegraben worden ist. Diese Gruben, aber auch das umliegende Gelände, sind mit Schuttmassen aufgefüllt und zugedeckt, die beträchtliche Mengen antiker Keramik enthalten (EV. 39/117, 134—136). Das Scherbenmaterial stammt vorwiegend aus dem 2., einiges auch noch aus dem 3. Jh.; Jüngeres ist nur in Gestalt eines Glasbecherrandes und einiger Münzen des 4. Jhs. (Konstantin und Magnentius) dabei, durch die vielleicht der Zeitpunkt der Auffüllung bestimmt wird. Bei den Schutt Mengen scheint es sich wenigstens teilweise um Töpfereiabfälle zu handeln, da gewisse Gefäßtypen serienweise auftreten und auch eine Fehlbrandscherbe darunter ist. Erwähnung verdienen zwei Rundstempel von Sigillatagefäßen (TOCCIVS; MASA FECIT), Reste von Bilderschüsseln und Glasurbehältern, offene und Firmalampen ohne Stempel, das fußlose Unterteil eines ursprünglich braun oder grün glasierten Reliefkantharos, das in scharfem Brand das Aussehen von mittelalterlichem Steingut angenommen hat, ferner aus Marmor ein Gesimsstück und die Hälfte einer flachen Schüssel mit rinnenförmigem Ausguß. — Neustraße 77. Im Keller der Glashandlung Gebr. Salomon kam bei Durchbrucharbeiten ein großes korinthisches Sandsteinkapitell zum Vorschein, das einstweilen noch nicht geborgen werden konnte. Der Lage nach dürfte es zu einer Säulen halle am Nordostende des Forums gehört haben. — Saarstraße 35. Südlich der Gerberstraße wurde auf dem städtischen Lagerplatz die erste Nord-Süd-Straße östlich des Cardo maximus geschnitten. Die Straße ist hier 11 m breit und wird von seichten Gräben begleitet. Sie liegt in 1 m Stärke, die sich aus einer Packlage von großen Sandsteinbrocken, einer Zwischenschicht von plattigem Schiefer und einer Kiesschicht zusammensetzt, auf dem gewachsenen Kiesboden; ihre Oberkante erscheint 2,5 m unter TO. Scherben des 2. und 3. Jhs. stammen aus dem Bauschacht darüber (EV. 39/160). — Saarstraße 141. Beim Ausschachten eines Kellers für einen Neubau kam

in der Baugrube eine Kalksteinmauer und ein schräg dazu verlaufender, sehr sorgfältig gemauerter Kanal zum Vorschein, auf dessen schlammiger Sohle einige Scherben mittlerer Zeit lagen. Im Schutt wurde außerdem die Ecke eines korinthischen Kalksteinkapitells gefunden. Das sonstige Scherbenmaterial ist unerheblich; es umfaßt ebenfalls nur Funde des 2. und 3. Jhs. (EV. 39/170). — **Sichelstraße.** Bei der Ausschachtung für den Neubau der Augusta-Viktoria-Schule wurde gewachsener Boden in 3 m Tiefe angetroffen; antike Schichten lagen nicht darüber. — **Simeonstraße.** Bei Kanalarbeiten wurden ein rosettenförmiger Bronzebeschlag und eine beinerne Nadel aufgelesen (EV. 39/215). — **Südallee.** Beim Aufdecken der Gasrohrleitung wurden in dem Abschnitt westlich der Saarstraße an verschiedenen Stellen Scherben und andere, meist römische Kleinfunde aufgesammelt, unter denen einige Knochenadeln, eine rötlich gefärbte Scherbe mit eingeritzten Buchstaben und namentlich ein intaktes zylindrisches Glasfläschchen frührömischen Ursprungs Aufmerksamkeit verdienen (EV. 39/159, 162, 168, 249). — **Wyttensbachstraße.** Im Hof des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums wurde an seinem östlichen Ende ein schöner Mosaikfußboden entdeckt (Taf. 16); leider mußte er wegen der Dringlichkeit der Bauarbeiten rasch beseitigt werden. Es handelt sich um die Südostecke eines größeren Bodens in den Farben Schwarz und Weiß, der in einer Ausdehnung von 2 zu 3,5 m und in einer Tiefe von 2,64 m unter TO. freigelegt wurde. Von West nach Ost (im Bilde von links nach rechts) zieht sich durch den mittleren Rhombus eine Naht, die einen Verlegungsabschnitt und zugleich wahrscheinlich die Hälfte der Gesamtausdehnung in nordsüdlicher Richtung bezeichnet; auch die Gliederung der Ziermotive legt diesen Gedanken nahe. An verschiedenen Stellen war der Boden durch Brand dunkler gefärbt; eine Flickstelle liegt in dem äußeren weißen Randstreifen, längs der Borte. Eine Mauer verläuft in westöstlicher Richtung quer unter dem Mosaik (durch Absinken des Bodens zu beiden Seiten kenntlich). An der Nordseite ist das Mosaik durch eine später eingezogene, doppelseitig weiß verputzte Mauer aus Grünstein zerstört, zu welcher ein Estrich über dem Mosaik gehörte, der seinerseits von einer dicken Brandschicht überlagert war. Zwischen Estrich und Mosaik lag heller Bauschutt mit viel bemaltem Verputz. Beim Herausbrechen des Mosaiks wurden keine älteren Kulturschichten mit datierenden Einschlüssen beobachtet. Wahrscheinlich ist der Boden in eine verhältnismäßig frühe Zeit zu setzen, jedenfalls nicht später als in das 2. Jh. — **Ziegelstraße 90.** Kleiner Schwarzfirmsbecher, von Arbeitern aus einer Baugrube aufgelesen. — Fundort unbekannt. Vom städtischen Altertumsmuseum in Mainz wurde ein Bronzeblech käuflich erworben, das „bei Trier“ gefunden worden sein soll (39. 82; Taf. 17). Es handelt sich um ein rechteckiges Blech, das mittels Randfalzes auf einer dünnen Eisenplatte befestigt ist. Höhe 8,5 cm, erhaltene Länge 16,5 cm. Links ist es unvollständig, außerdem fehlen die rechte untere Ecke und ein Stück Oberkante; darüber hinaus ist es an mehreren Stellen eingerissen. Dargestellt ist in flachem Relief ein Götterfries, der sich nach links fortsetzte. Erhalten sind — von rechts nach links — Juppiter oder Neptun, Merkur mit Hahn und Schildkröte, Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder, Bacchus mit Bänderstab und Kantharos; als nächster kam Apollo, von dem noch der Lorbeerzweig und ein Teil des Oberkörpers vorhanden ist. Alle Gottheiten blicken nach rechts, nur Merkur ist nach links gewendet. Die einzelnen Gestalten sind durch Säulen mit kugeligen Basen, gedrehten Schäften und Lanzettblattkapitellen voneinander getrennt; jede steht unter einem Giebel, dessen Begrenzung gedrehte Stäbe bilden und den ein Kranz füllt; in den Zwickelflächen über den Kapitellen stehen kleine Zweige. Wie die Götterreihe weiterging, läßt sich nicht sagen; die Planetengötter sind jedenfalls nicht gemeint. Einheimische Züge fehlen völlig. Das Ganze bildete ursprünglich wohl einen Kastenbeschlag.

Grabfunde:

Nördliches Gräberfeld: Paulinstraße. Dr. Michel (Koblenz) schenkte aus dem Nachlaß von Oberst a. D. Amlinger vier Gefäße, die 1876 auf dem Grundstück der sog. Villa Laeis ausgegraben worden sind, nämlich eine graue Urne des späteren 1. und drei 'Honigtöpfe' des 2. Jhs. (39. 90). — Zurmaienstraße. Beim Bau eines Jugendheims unweit des Moselufer wurde in dem noch wenig bekannten Gräberfeld, das zu der Villa suburbana unter St. Marien zu gehören scheint und sich südwestlich davon am Ufer hinzieht (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 317f.), ein Brandgrab und ein Steinsarg entdeckt. Das Brandgrab (EV. 39/165) enthielt in einer ovalen, mit Holzasche und Leichenbrand gefüllten Mulde vier Gefäße mittlerer Zeit, dazu weitere Scherben, Glasreste und vier Eisennägel. Der Sarkophag aus grauem Sandstein, dessen dachförmiger, allseitig flach abgewalmter Deckel durch wechselnde Abspitzung mit einer Reihe von Dreiecken verziert ist, barg ein völlig vergangenes Skelett, an dessen Kopfende drei gleichartige Kugeltrichterflaschen aus grünlichem Glas standen (EV. 39/164).

II. Trierer Land.

Der wichtigste Fund des Berichtsjahres, zugleich einer der hervorragendsten seit einer Reihe von Jahren, war das Quellheiligtum von Hochscheid, das unmittelbar vor Kriegsausbruch entdeckt wurde. Es ist wohl das erstmal, daß eine steingefaßte, als heilig verehrte Quelle inmitten der Cella eines quadratischen Tempels aufgefunden worden ist. Die Abgeschiedenheit des Ortes begünstigte die Erhaltung der Überreste, nachdem Glaubenseiferer es zerstört hatten, und so fanden sich außer den kleineren Weihegaben auch Inschriften und Kultbilder des Apollo und der Sirona in dem Zustand, in dem sie am Ausgang des Altertums sich selbst überlassen blieben. Überraschend hoch ist das künstlerische Niveau der Skulpturen, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß die große Hunsrückstraße Trier-Mainz in nur 4 km Entfernung von der Stätte des Heiligtums vorbeiläuft. — Was sonst zur Besiedlungsgeschichte des Trierer Landes ermittelt wurde, ist nicht erheblich, abgesehen etwa von dem Nachweis einer Anzahl bisher unbekannter Siedlungsstellen. Die Bildwerke aus altem Privatbesitz auf Schloß Thorn, die hier zum erstenmal bekanntgemacht werden, gehören wohl gleichfalls in den Kreis der Kultplastik, während neue Bruchstücke von Grabmälern aus Obermennig und aus Sien nachgewiesen werden können. Recht bedeutend ist wieder — wie schon in den letztvergangenen Berichtsjahren — die Reihe der Grabfunde. Aus der Zeit des Übergangs von der Spätlatèneekultur zum Frührömischen stammen die Funde von Dausfeld, Ferschweiler, Hermeskeil und Reinsfeld; unter ihnen ist Dausfeld besonders wichtig, da der Fundort in einer Gegend liegt, aus der so frühe Funde bisher noch niemals bekannt wurden, nämlich am Fuß der Schneifel nördlich von Prüm. Ein bemerkenswertes Einzelstück ist der Dreihenkelkrug mit dem Stempel *Viducuri* aus Kruchten. Reiche Grabfunde des späteren 1. Jhs. wurden bei Losheim und Sien erhoben, und wenig jünger ist der merkwürdige Fund von Trierweiler, der neben einer großen Urne 35 gleichartige Zwerggefäß enthieilt. Eine Anzahl von Brandgräbern mittlerer Zeit, in den Rand eines vorgeschichtlichen Grabhügels eingetieft, fand sich bei Beilingen. In die Spätzeit endlich führen die Funde von Tawern, wo unter anderm die Sitte der Unterbringung von Beigaben in Erdnischen bei Körpergräbern innerhalb des Trierer Landes zum erstenmal beobachtet wurde.

Beobachtungen und Funde (außer Grabfunden):

Kr. PRÜM: Kobscheid. Die Schulchronik von Roth verweist auf alte Siedlungsstellen in den Fluren „Oberhasborn“ und „Rappellenpech“, wo Reste mehrerer Häuser zu erkennen seien. Römischer Ursprung ist möglich. — Roth. Nach der gleichen Quelle liegen alte Siedlungen hier in den Fluren „Auf Dreesselt“, „Auf Hanserpech“ und „Huschet“; zeitlich sind sie nicht bestimmbar. Die bei Bormann, Ardennen II 120f. als römisch bezeichnete Stelle „Rommerschbrett“ erwies sich als mittelalterlich.

Kr. BITBURG: Biesdorf. Im Altar der Kapelle ist ein römischer Stein eingemauert. — Dudeldorf. An der ausgedehnten Fundstelle „Hinkelskopf“, von der nach J. Steinhausen (Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 79) auch viele Terrakotten und ein Bronzetier stammen sollen, wurde auf engem Raum Rotsandsteinmauerwerk mit Ziegelplattenverkleidung freigelegt und Scherben des späteren 1. bis 3. Jhs., Estrichbrocken, bemalter Verputz und ein eisernes Rindenschälbibel aufgesammelt (EV. 39/7, 107, 240; vgl. auch TrZs. 13, 1938, 246). Eine zweite Fundstelle „In der Wolfskau“ mit römischen Scherben (EV. 39/241) ist bei Steinhausen — jedenfalls unter diesem Namen — nicht aufgeführt. — Fließem. Ein Dachziegelbruchstück mit rückläufigem Stempel CAPI überwies das Landesmuseum Münster mit der Herkunftsangabe „Otrang“ (39. 92). — Kruchten. 40 m südöstlich P. 336,7 ein rundliches ‘Maar’, an dessen Rand eine römische Scherbe und ein Ziegelrest aufgelesen wurden; auch die künstliche Erhebung auf P. 336,7 kann römisch sein. — Obersgegen. Im Walddistrikt 15/16 zwei römische Scherben mittlerer und späterer Zeit (EV. 39/66). — Wallendorf. Auf dem Bocks- oder Rommersberg nördlich Ort ein Kleinerz des Gratian. — Wolsfeld „Im Weiler“. Ein Plattenpflaster und anschließend eine Packlage stehen offenbar im Zusammenhang mit der von J. Steinhausen (Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 379) erwähnten Siedlung. Bauarbeiter sprachen von Mauerzügen und Steintrögen, die etwas östlich der jetzigen Fundstelle entdeckt worden sein sollen (vgl. TrZs. 3, 1928, 184). Ziegelbrocken und Scherben von hier EV. 39/213.

Kr. WITTICH: Bausendorf, Hetzhof. Aureus des Nero und der jüngeren Agrippina, geprägt um 55. Cohen 3; Mattingly-Sydenham 10 (39. 75). — Gladbach. Am Tümmelskopf = P. 315, wo früher behauene Sandsteinquader und nach Aussage von N. Jäger auch ineinander stehende Gefäße (etwa Wölbtöpfe ?) gefunden worden sein sollen (vgl. J. Steinhausen a. a. O. 114f.), wurde im Acker ein Mittelerz des Domitian gefunden (EV. 39/115). — Haardt. Im Walddistrikt 96, Flur „Kurfürstenstaudt“, wurde eine seit langem bekannte Siedlungsstelle besucht. Auf einer nach Nordwesten blickenden Terrasse liegen innerhalb einer in Spuren erkennbaren vierseitigen Umfassung drei durchwühlte Ruinen eines Gutshofes. — Meerfeld. Die schon im Vorjahr (TrZs. 14, 1939, 246) erwähnte Siedlung auf „Kleinhasert“ hat geringen Umfang, etwa 20 zu 30 m; sie ist schon im 19. Jh. entdeckt worden (Archiv Ges. 1856, 35). — Rivenich. Vom Friedhof schenkte Lehrer König Marmor- und Ziegelbrocken, auch Glasschlacken (EV. 39/113–114); vielleicht stammen sie von einer Villa, deren Mauern sich laut Fundregister bei schlechtem Getreidestand im „Freiland“ in der Nähe des Schulhauses abzeichnen; dort werden öfters Ziegel ausgepflegt. — Spangdahlem „Auf der Burg“. Eine bisher unbekannte Siedlungsstelle südlich Ort. Mauerzüge, Ziegel, Scherben des 3. Jhs. (EV. 39/105). Nach Aussage von F. Hahn ist ebendort — d. h. wohl in der Nähe — eine Aschenkiste mit Gefäßen und einem Goldring gefunden worden. — Von einer zweiten, ebenfalls noch unbekannten Fundstelle, „Unterm Rohr“ bei der Scheuermühle nordnordwestlich Ort, stammen

römische und einige mittelalterliche Scherben (s. S. 97) sowie Glasschlacken (EV. 39/239). — Steinborn. Dr. Michels-Koblenz übersandte ein Photo eines in seinem unteren Teil wohlerhaltenen korinthischen Marmorkapitells etwa aus dem 2. Jh., das in der Kirche als Weihwasserbecken dient.

Kr. BERNKASTEL: Gielert. J. Michels meldet Mauerwerk im Boden auf Flur „Priestert“. Dort soll ein Kloster gestanden haben. Wahrscheinlich römisch. — Horbruch. Lehrer Dahmen lieferte von der bereits bekannten Siedlung auf Flur „Etzfeld“ (vgl. TrZs. 3, 1928, 184) Scherben und Ziegel ein (EV. 39/208). — Wehlen „Am Kueser Ort“ oder „Am Hamborn“. Von A. Prüm auf der Höhe südlich Ort aufgelesene römische Scherben (EV. 39/87) stammen wahrscheinlich von einer Siedlung, die mit den früher weiter westlich entdeckten Wasserleitungen (TrJber. 1, 1908, 20; 4, 1911, 26) in Verbindung steht. — Ein Tintenfaß und eine Firmalampe, die von A. Prüm dem Museum geschenkt wurden (EV. 39/86), stammen vermutlich aus Trier, nicht aus Wehlen.

Kr. TRIER-LAND: Ensch. Die Siedlungsstelle in der Flur „Birkenheck“ (J. Steinhausen a. a. O. [1932] 94, 3) wurde begangen. Dort aufgelesene Scherben (EV. 39/146) reichen bis ins 4. Jh. Die bei Steinhausen a. a. O. erwähnte Säulenbasis ist ein tuskisches Kapitell, das sich heute bei den Brüdern Monzel in Ensch befindet; es wurde nebst anderen Werkstücken aufgemessen und photographiert. — Fell. Von der bei J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 102 genannten Siedlung „Auf der Lei“ stammen die Basis und das obere Schaftende einer kleinen Säule aus weißem Sandstein sowie das Bruchstück einer Handmühle aus Basalt (EV. 39/61); die Säulenstücke stehen in Fell vor Haus Nr. 68. — Geisfeld. Vom „Heidkopf“ ein Stück Fensterglas, vielleicht römisch (EV. 39/178). — Kasel. Bei P. 312, etwa 1 km ostsüdöstlich des Ortes, wurde ein 18 cm langes Eisenmesser gefunden, das auch fränkisch sein kann (EV. 39/148). — Konz. Bruchstück eines mit konzentrischen Kreisen verzierten Bronzeknopfes (EV. 39/158). Genauer Fundort nicht gesichert. — Mariahof (Stadtgebiet Trier). Bei Wegebauarbeiten im Mattheiser Wald, etwa 1100 m südlich Mariahof, wurden Baureste geringen Umfanges angeschnitten und dabei ein peltenförmiger Bronzeanhänger, ein mit geritzten Gitterstrichen verzierter, ungefähr faßförmiger Bronzebeschlag (eines Holzgriffs?) und Scherben gefunden (EV. 39/225). — Mesenich. In Flur „Dirreshaus“ dicht hinter Haus Nr. 34 Baureste mit Treppe. Dabei spätömische Scherben, ein Kleinerz des Constantinus II. und zwei durchbohrte zylindrische Bleigewichte (Netzbeschwerer?), EV. 39/3. Schon früher sind im Ort mehrfach römische Reste angetroffen worden. — Orenhofen. Aus bisher unbekannten Siedlungsresten 1800 m südwestlich Kirche, Distrikt „Pfefferholz“, wo Mauern angepflügt werden und Ziegel und Scherben an der Oberfläche liegen, stammt ein fast vollständiger, scheibenförmiger Mühlstein von 56 cm Durchmesser (EV. 39/58). — Ruwer. Im Maximiner „Neuenberg“, an der Fundstelle des spätlatènezeitlichen Grabfundes Inv. 25, 156 (Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 275), entdeckte Ph. Koster jetzt ein frührömisches Großerz (EV. 39/147).

Kr. SAARBURG: Irsch. Südwestlich Kalfertshaus wurde eine spitzwinklige Abzweigung der Römerstraße geschnitten, welche durch den Neunhäuser Wald nach Süden ins Saargebiet zieht. Die Rotsandstein-Packlage der Straße hat eine Breite von etwa 5 m; in 7 m Abstand ein Pfeilerfundament aus Sandsteinquadern von 1,5 zu 1,2 m Seitenlänge festgestellt (Grabmalrest?). — Kahren „Auf der Schanz“. Siedlungsreste (?) des 1. bis 3. Jhs. auf verhältnismäßig engem Raum, dabei ein Denar des Severus Alexander, C. 161 (39, 89; dazu EV. 39/73 u. 101). Unter der Keramik ist vereinzelt auch grobe schwarze Ware von Spätlatènecharakter, die im Verein mit

anderen Hinweisen — Überreste verbrannter Knochen, ein vollständiger Henkelkrug — an aufgelassene Gräber denken läßt. — Körrig. An der schon bekannten Villenstelle „In der Kaul“, etwa 200 m westlich Kapelle, wurde im Garten von W. Theisen eine Mauer ausgebrochen; die unerheblichen Fundstücke — Scherben, bemalter Verputz, Tuffsteinreste — gelangten nach Trier (EV. 39/154). — Kreuzweiler. Von Schloß Thorn wurden Teile der Sammlung de Musiel, die im Saargau durch mögliche Kampfhandlungen gefährdet schien, nach Trier gebracht (vgl. E. Wackenroder-H. Neu-H. Eiden, Die Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg [1939] 266f.). Die Sammlung umfaßt unter anderm zwei nicht unwichtige Steinendenkmäler, den annähernd lebensgroßen Kopf einer Göttin (?) und ein quadratisches Relief mit der Darstellung eines Hasen. Beide bestehen aus Kalkstein. Der Kopf (Taf. 18) erscheint leicht nach links gedreht und zeigt die Ohren halb verdeckt, unten ist er glatt abgeschnitten. Gesamthöhe 34 cm. Die rauh gearbeitete Oberfläche erweckt den Eindruck des Unfertigen; vielleicht wurde aber die Modellierung durch einen Stuckauftrag mit entsprechender Bemalung ergänzt. In seiner Gesamtwirkung steht das Bildwerk den etwas gedunstenen Kinderköpfen vom Lenustempel (ArchJb. 50, 1935, 221 Abb. 26f.) oder auch den Frauengesichtern der Borner Grabmalgruppe (ebda. 227 Abb. 30) nahe und ist deshalb kaum vor dem späteren 3. Jh. entstanden. Es gehörte zu einer Statue, nicht zu einem Hochrelief, ist aber hinten nur roh bossiert, war also wohl in einer Nische aufgestellt. — Das Hasenrelief (Taf. 18) interessiert durch seine Darstellung. Das Tier sitzt nach links und scheint mit den Läufen ein Weinblatt zu packen, das allerdings sehr undeutlich gebildet ist; darunter erscheint an einem zweiten Stengel eine Traube (zum Hasen als Schädling im Weinberg vgl. S. Loeschke, Denkmäler vom Weinbau [o. J.] 9; dazu das Trierer Relief E. Espérandieu, Basreliefs Nr. 4968. Die Darstellung ist überhaupt nicht allzu selten, wie die von Espérandieu — s. den Index unter *léporide* — gesammelten Beispiele erkennen lassen. Besonders schön ist das Relief von Hatzenport, Espérandieu Nr. 6206). Das Relief ist sehr flach und etwas bestoßen; die Seitenlänge der Platte beträgt 42, die Dicke 15 cm. — Außer diesen Stücken liegen vor: zahlreiche Inkrustationsreste, darunter ein korinthisierendes Pilasterkapitell, das trierischen Stücken auf eine etwas ungeschickte Art nachgebildet zu sein scheint; Mosaikreste; gestempelte Dachziegel, darunter ADIVIT und VASSILO; Teile von Bronzegefäßen, darunter ein Tellerboden mit Stempel (S)EVERVS F; ein bronzener Zugführungsring; Sigillaten, darunter die Bodenstempel CENSORINF, GABRVS, MEÐDICFE, PATRVITVS, VINDVS. Die Fundorte all dieser Gegenstände sind leider nicht näher bestimmbar. — Nittel. Ein Ziegelbruchstück mit Stempelrest — zwei unleserliche Buchstaben innerhalb einer tabula ansata — von der Siedlungsstelle „Auf den Häuserchen“ schenkte Lehrer Schlicker (EV. 39/157). Vgl. TrZs. 13, 1938, 254. — Oberleuken. Anlässlich der vorübergehenden Räumung des Saargaus schenkte Lehrer Schneider seine reichhaltige Sammlung vor- und frühgeschichtlicher Funde aus der Umgebung von Oberleuken (EV. 39/224). Vgl. auch S. 42 u. 49. — Palzem „Auf der Platsch“. Ausgedehnte, schon länger bekannte Siedlungsstelle, an der das Bruchstück eines Mosaikfußbodens — Rautenmuster in den Farben Weiß, Hellgrau, Dunkelgrau — entdeckt wurde. Von dort Estrichreste und Scherben des 4. Jhs. (EV. 39/156). Der Platz galt als Fundstelle der gefälschten griechischen Inschrift Inv. G. 141 (F. Hettner, Steinendenkmäler Trier Nr. 650).

Kr. BIRKENFELD: Freisen. Am „Heiligenbrunnen“ westlich des Ortes, zu dem früher gewallfahrtet worden sein soll und dessen Wasser als heilkraftig gilt, wurden in 2 m Tiefe einige römische Scherben, vorwiegend des 2. Jhs., gefunden. Quellheiligtum?

Kultstätten:

Kr. BERNKASTEL: Hochscheid „Heiligeist“. Bedeutendes Quellheiligtum an einer der Quellen des Koppelbaches, der von den Höhen des Idarwaldes nach Norden fließt. Das Wasser strömt von der eigentlichen Quelle durch einen kurzen Kanal in einen quadratischen Behälter von Sandsteinplatten, der fast genau in der Mitte eines quadratischen Tempels mit Umgang liegt (Taf. 19). Die Durchschnittsmaße betragen: lichte Weite der Cella 6 m, lichte Breite des Umgangs 2 m, äußere Seitenlänge des Ganzen 13,5 m. Ursprünglich hatte der Bau keinen Umgang. Der Eingang lag damals auf der Südsüdostseite; später wurde er nach Ostnordosten verlegt. Der nordnordwestliche Teil des Umgangs ist durch Quermauern, die eine niedere Galerie tuskischer Säulchen getragen zu haben scheinen, von dem übrigen abgetrennt; in diesem abgeschlossenen (bergseitigen) Raum lagen zahlreiche Kleinfunde. In dem moorigen Grund waren Teile des hölzernen Cellabodens erhalten; sonst außer Resten der Dachbedeckung keine nennenswerten Spuren vom Aufgehenden. In der Quellfassung einige Terrakotten (Taf. 23): sitzende und stehende, meist weibliche Gottheiten, mit Tieren oder Früchten im Schoß, teilweise mit Füllhorn und hohem Kopfputz (Mauerkrone ?), dazu eine Kinderbüste; außerdem Stücke einer Glasflasche mit gestempeltem Boden (CIL. XIII 10025, 23) und der steinerne Sirona-Kopf (s. u.). Auf der Talseite stand vor dem Tempel ein Altar mit der Inschrift DEO·APOLLI/NI·ET·SANC/TE·SIRONE/R·C·PRO·CO/N . . . (Rest unleserlich; Taf. 20). Im Innern eine Basis mit der Aufschrift DEO·APOLLINI / SEX·SIMILIVS / SEVERVS·ELOGS / V·S·L·M (Taf. 20), ferner ein lebensgroßes Hochrelief der Sirona, um deren rechten Arm sich eine Schlange ringelt, welche aus einem Becher in der linken Hand der Göttin Eier auszuschlürfen scheint (also Hygieia-Typus; Taf. 21), ein unterlebensgroßer Apoll mit übergeschlagenen Beinen, Kranz im Haar und einer Leier, die auf dem Greifen zur Linken ruht (Taf. 22), sowie Trümmer einer größeren Apollostatue. Alle Skulpturen bestehen aus Tholeyer Sandstein und sind vorzügliche Arbeiten etwa aus der Mitte des 2. Jhs. Nach den Scherben und sonstigen Kleinfunden (EV. 39/207; Münzen 39. 86–88) zu urteilen, hat der Kultus des Quellgötterpaars Apollo und Sirona an dieser Stelle vor allem im 2. und 3. Jh. geblüht. Ein Bericht von W. Dehn soll in der Germania erscheinen; vgl. vorläufig Der Hunsrück 1939, 150f. (W. v. Massow) und Rheinische Vorzeit 3, 1940, 80f. (W. Dehn).

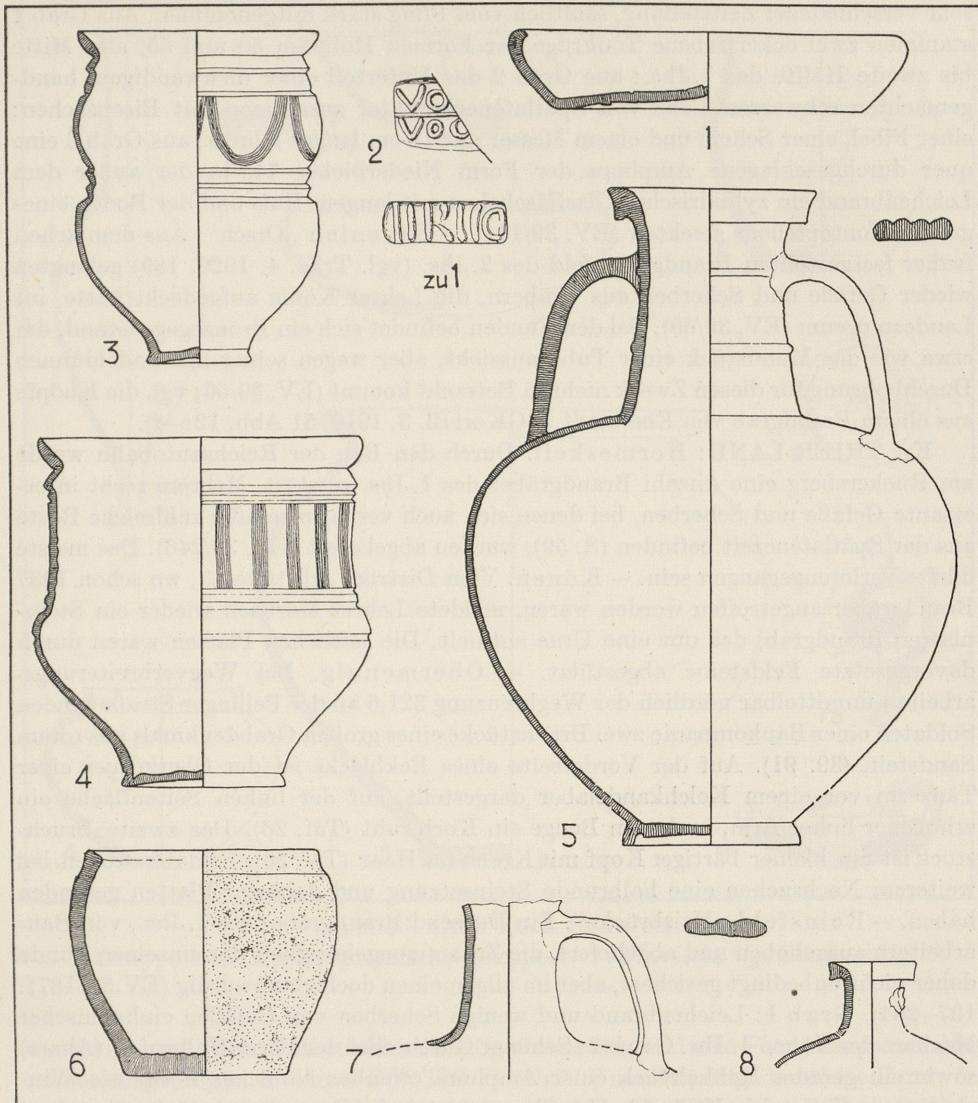
Kr. BIRKENFELD: Freisen. Quellheiligtum ? Vgl. S. 70.

Grabfunde:

Kr. PRÜM: Dausfeld „In der Sellbach“. Am Rande des Steilabfalls der bewaldeten Höhe zwischen Prüm und Sellbach stieß der RAD. auf zwei frührömische Brandgräber in Gestalt verhältnismäßig kleiner rundlicher Erdmulden. Aus Grab 1 (Taf. 24, 29 links) stammen Teile eines Schüsselchens, zwei Bronzefibeln verschiedener Form (Taf. 24, 28) und ein Wirbelknochen, aus Grab 2 (Taf. 24, 29 rechts) eine bauchige Nigra-Urne mit Schrägrand zusammen mit drei Gefäßen, die nach Form, Verzierung und Technik noch ganz zum Horizont der Spätlatènezeit gehören, ferner eine Eisen-schere, eine Bronzefibel mit seitlichen Knöpfen am Bügel und der Rest einer zweiten (EV. 39/219–220). 2,5 m nordnordöstlich Grab 2 lag eine dicke Holzkohlenschicht von nur 50 cm Durchmesser. Der Fund ist sowohl wegen seiner Verbindung von Spätlatène mit Frührömischen wie wegen seiner Lage im Gebiet nördlich Prüm am Fuß der Schneifel, von wo Funde so früher Zeitstellung bisher überhaupt nicht bekannt waren — am nächsten vergleichbar ist noch Wallersheim, das aber weiter östlich im Bereich der fruchtbaren Kalkmulde liegt (TrJber. 5, 1912, 31f.) — besonders wichtig.

Kr. DAUN: Ellscheid. Die Grabhügel bei E. (TrZs. 14, 1939, 123f.) wurden besucht und photographiert. — Neunkirchen. Beim Bau eines Feldweges in dem breiten Sattel zwischen Neroth Kopf und Riemerich, Distrikt „In der Laar“, wurde ein Brandgrab des späteren 2. bis 3. Jhs. angeschnitten. In der mit Basaltbrocken überdeckten Grabgrube lagen Scherben — namentlich von einer Amphora der Form Niederbieber 74, aber auch von anderen, unvollständigen Gefäßen — vermischt mit Holzasche und Leichenbrand (EV. 39/97).

Kr. BITBURG: Beilingen. In einigen Hügeln des vorgeschichtlichen Grabhügelfeldes „Im Förstchen“ (S. 44ff.) fanden sich römische Streuscherben, vgl. TrZs. 14, 1939, 259. In den Südwestrand des Hügels 37, der ganz im Westen des Feldes liegt, waren elf Brandgräber aus mittlerer Zeit, meist aus dem 2. Jh., eingeschnitten, die sich als zum größten Teil schon ausgeraubte oder durch Baumwurzeln gestörte Steinplatten- und Steinkistengräber erwiesen (EV. 39/186c). — Ferschweiler. „Im neuen Garten“, früher „Heidenkirchhof“ genannt, am Nordausgang des Ortes, wurden bei Wegebauarbeiten wichtige Grabfunde aus frührömischer Zeit gemacht (EV. 39/229—231). Grab 1 (Taf. 25) bildet eine annähernd quadratische Grube von fast 1 m Seitenlänge, deren Wände und Decke mit plattigen Sandsteinen verstärkt waren. Der Leichenbrand, untermischt mit einzelnen Holzkohlensplittern, verteilte sich auf die ganze Grubenfüllung, häufte sich aber an einer Stelle; hier lagen eine große Bronzefibel mit scharf profiliertem Bügel und Scheibenkragen (Taf. 24, 28b), die den entsprechenden Latèneformen (vgl. TrZs. 12, 1937, 55 Anm. 37) noch recht nahe steht, sowie der Kragen eines zweiten Exemplars. Die vier Gefäße des Grabes — zwei große bauchige Flaschen mit schwarzem Überzug und zwei weitmündige Urnen — haben sämtlich einen niedrigen Zylinderhals mit abgesetzter, verdickter bzw. ausbiegender Lippe; nach Form und Technik gehören sie noch ganz der Spätlatèneekultur an. In Grab 2, dessen Grube eine Seitenlänge bis zu 1,4 m besitzt, während die Steinverkleidung nicht sicher nachgewiesen werden konnte, herrscht die „belgische“ Ware vor (Taf. 25). Auf dem Leichenbrand lag hier eine Bronzefibel mit kreuzförmig verbreitertem und reich profiliertem Bügel (Taf. 24, 28c; vgl. Dausfeld oben S. 71 und ein Stück aus Stahl, TrZs. 12, 1937, 48 Abb. 3), dazu Teile einer zweiten Bronzefibel mit Scheibenkragen (Taf. 24, 28a). Die keramischen Beigaben umfassen einen großen Zweihenkelkrug der Form Messerich (TrZs. 13, 1938, 258 Abb. 29), einen verhältnismäßig schlanken Einhenkelkrug mit tief unterschnittener Lippe und vielfach geripptem Henkel, einen Grätenbecher (vgl. TrZs. 12, 1937, 50f. Abb. 5), eine rote Schüssel des ebenfalls aus Wincheringen belegten Typus (TrZs. 12, 1937, 48f.) und eine schwarze Urne mit schwach ausgeprägtem Schrägram. Zeitstufe etwa wie Wincheringen, also wohl frühaugusteisch. Aus Grab 3, das ebenfalls in augusteische oder frühtiberische Zeit gehört, wurde nur ein Teil der Beigaben geborgen (Abb. 32), nämlich ein großer Zweihenkelkrug ähnlicher Form wie Bauler Gr. 3 (TrZs. 14, 1939, 256 Abb. 37), Reste weiterer Henkelgefäße, zwei rote Gurtbecher, Abarten der Form Haltern 87, ein dickwandiger Spätlatenetopf mit schwach abgesetztem, einbiegendem Rand, ein Teller der Form VI (Océ-Festschrift [1939] 90 Abb. 1) mit unleserlichem Stempel, der Bodenrest eines feinen hellgrauen Tellers mit dem Anfang eines zweizeiligen Stempels, wahrscheinlich VO(ati)/VOC(ari) = Océ-Festschrift (1939) 105 Nr. 93, und ein Eisenrest. Da auch Scherben eines Sigillataschälchens Dr. 36 vorhanden sind, scheint eine spätere Störung des Grabes vorzuliegen. — Kappeshausen „Geischbüsch“. Zahlreiche Scherben aus vier bis fünf zerstörten Brandgräbern des späteren 1. Jhs. (EV. 172). Ein Henkelkrug mit Kegelstumpfplatte, ein später Nigrateller mit unleserlichem Stempel und ein Eisenbeil wurden nachträglich eingeliefert (EV. 173). — Kruchten. Aus seiner Sammlung, die bei Kriegsbeginn in Sicherheit

Abb. 32. Grab 3 von Ferschweiler. Augsteisch bis frühtiberisch. $1/4$. Stempel $1/1$.

gebracht wurde, überließ Pater Biermann aus Biesdorf dem Museum einen sehr großen weißtonigen Dreihenkelkrug (Höhe 40,6 cm), der am Halse zwischen den Henkelansätzen dreimal den Stempel VIDVCVRI trägt (EV. 39/210; Taf. 27, 35). Das interessante Stück stammt aus einem Brandgrab um Mitte des 1. Jhs., das zwei Nigra-Urnens enthieilt; auch der TrZs. 14, 1939, 259 erwähnte Eisenring mit Gemme soll zu diesem Grab gehört haben. Zu dem Namen Viducurus führt A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz 3 (1908) 293 einen Beleg aus Irland auf. — Kyllburgweiler „Auf der Held“. Stufenhalskrug mit Leichenbrandresten aus Steinplatten-Brandgrab des 2. Jhs. (39. 78).

Kr. WITTLICH: Bettenfeld. J. Regh machte Mitteilung von einem Steinplattengrab, das 1895 im Distrikt „Untere Schliecht“ am Mosenberg gefunden worden sein soll. — Hetzerath „Geifenberg“. Dicht beieinander drei Brandgräber

sehr verschiedener Zeitstellung, sämtlich vom Pflug stark mitgenommen. Aus Grab 1 stammen zwei ockerfarbene Tonkrüge der Formen Hofheim 50 und 55, also Mitte bis zweite Hälfte des 1. Jhs.; aus Grab 2 das Unterteil einer dickwandigen, handgemachten schwarzen Urne von Spätlatènecharakter zusammen mit Eisensachen: einer Fibel, einer Schere und einem Messer mit 18 cm langer Klinge; aus Grab 3 eine quer durchgeschlagene Amphora der Form Niederbieber 74, in der außer dem Leichenbrand ein zylindrisches Glasfläschchen mit langem Hals und der Boden eines grauen Tontöpfchens steckten (EV. 39/144). — Rivenich „Orsch“. Aus dem schon früher festgestellten Brandgräberfeld des 2. Jhs. (vgl. TrZs. 4, 1929, 189) gelangten wieder Gefäße und Scherben aus Gräbern, die Lehrer König aufgedeckt hatte, ins Landesmuseum (EV. 39/60). Bei den Funden befindet sich ein Bronzegegenstand, der etwa wie das Mundstück einer Tuba aussieht, aber wegen seiner nur nadeldünnen Durchbohrung für diesen Zweck nicht in Betracht kommt (EV. 39/56; vgl. die Knöpfe aus einem Brandgrab von Eberstadt, RGKorrBl. 3, 1910, 51 Abb. 12e—f).

Kr. TRIER-LAND: Hermeskeil. Durch den Bau der Reichsautobahn wurde am Rückersberg eine Anzahl Brandgräber des 1. Jhs. zerstört. Mehrere recht interessante Gefäße und Scherben, bei denen sich auch verhältnismäßig zahlreiche Reste aus der Spätlatènezeit befinden (S. 59), wurden abgeliefert (EV. 39/246). Das meiste dürfte verlorengegangen sein. — Könen. Vom Distrikt „Hütstatt“, wo schon 1937 Brandgräber angetroffen worden waren, meldete Lehrer Morbach wieder ein Steinplatten-Brandgrab, das nur eine Urne enthielt. Die seitlichen Platten waren durch davorgesetzte Feldsteine abgestützt. — Obermennig. Bei Wegverbreiterungsarbeiten unmittelbar nördlich der Wegkreuzung 321,6 an der Pellinger Straße fanden Soldaten einer Baukompanie zwei Bruchstücke eines großen Grabdenkmals aus rotem Sandstein (39. 91). Auf der Vorderseite eines Eckblocks ist der Oberkörper einer Tänzerin vor einem Kelchkandelaber dargestellt, auf der linken Seitenfläche ein erhobener linker Arm, in dessen Beuge ein Korb ruht (Taf. 26). Das zweite Bruchstück ist ein kleiner bäriger Kopf mit Kranz im Haar (Taf. 26). Soldaten wollen bei weiterem Nachsuchen eine halbrunde Steinsetzung und dahinter Platten gefunden haben. — Reinsfeld „Meisbrücke“. Ein Dutzend Brandgräber des 1. Jhs., von Bauarbeitern ausgehoben und abgeliefert, die Zusammengehörigkeit der einzelnen Funde daher nicht unbedingt gesichert, aber im allgemeinen doch glaubwürdig (EV. 39/187f. 197—204). Grab 1: Leichenbrand und wenige Scherben von Gefäßen einheimischer Machart des frühen 1. Jhs. Grab 2: Schöner Gurtbecher der Form Haltern 87 (Abart) sowie ein gerades Henkelstück einer Amphora offenbar ähnlicher Form wie Wincheringen (TrZs. 12, 1937, 46 Abb. 2); augusteisch. Dazu Bruchstücke von zwei Handmühlen aus Basaltlava. Grab 3: Scherben verschiedener Gefäße des 1. Jhs., darunter ein Stufenhalskrug und eine birnförmige hellgraue Urne mit Kerbbandschmuck; ein Eisenrest. Grab 4: Scherben einer brauntonigen Urne mit senkrechten Glättstrichen (etwa wie Mesenich = TrZs. 14, 1939, 260 Abb. 41, 6) und schwarz gefirnißter Schulter. Grab 5: Große bauchige henkellose Urne mit Leichenbrand, Eisenresten und zwei Eichenkelkrügen des späteren 1. Jhs. Grab 6: Die Beigaben dieses Grabes (Abb. 36) gehören mindestens zwei verschiedenen Zeitstufen an. Gruppe A (Abb. 36, 1—5), die fruhaugusteisch sein dürfte, umfaßt eine hellrote Tasse mit Hängerand der TrZs. 12, 1937, 51 behandelten Form, aber mit Farbspuren auch auf der Außenseite, eine dünnwandige tropfenförmige Flasche mit hohem Stengelfuß (unvollständig), eine kleine Nigra-Urne, einen glattwandigen Topf von Spätlatènecharakter und vielleicht eine rauhwandige Deckschüssel mit einbiegendem Rand, die allerdings auf der großen Urne der Gruppe B gelegen haben soll. Zu Gruppe B (Abb. 36, 6—7) aus dem späteren 1. Jh. gehören eine helltonige Urne mit ausbiegendem Rand,

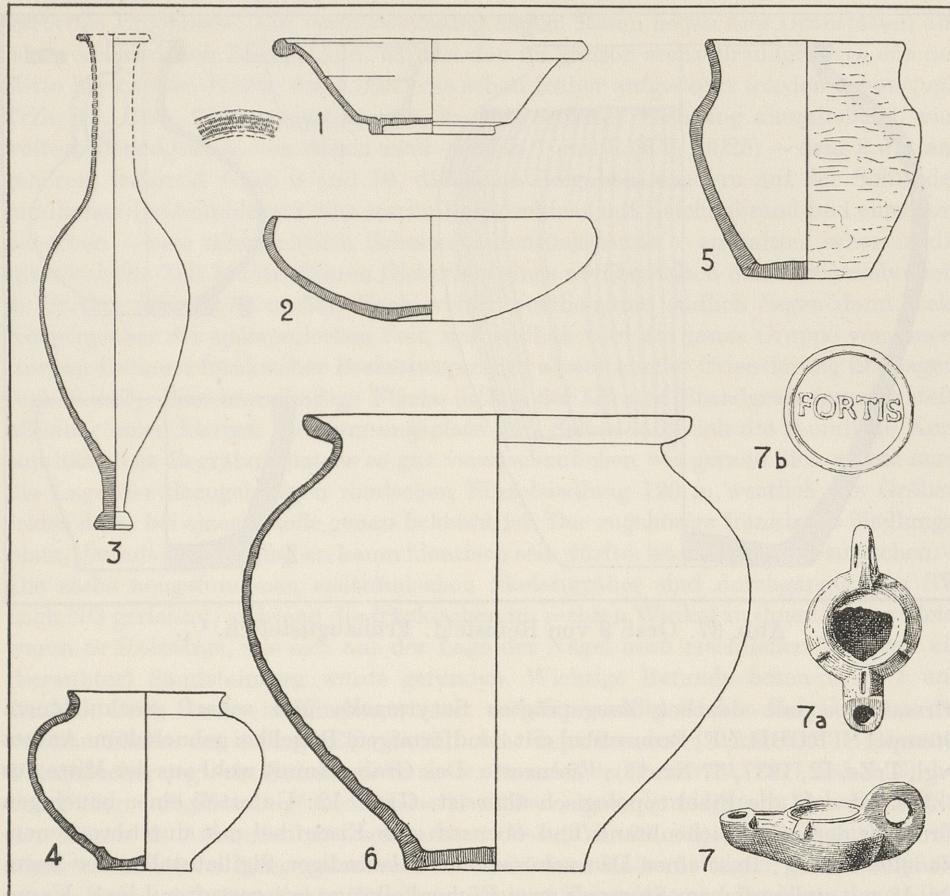


Abb. 36. Grab 6 von Reinsfeld.

Gruppe 1—5: Frühaugusteisch; Gruppe 6—7: Flavisch. $\frac{1}{4}$. Stempel $\frac{1}{2}$.

wie sie in den Trierer Gräberfeldern häufig vorkommt, und eine Firmalampe mit dem sauber ausgeprägten Stempel FORTIS. Grab 7: Unvollständige bauchige Urne von hellem Ton nebst Bodenstück eines kleinen Gefäßes und Eisenrest. Grab 8: Sehr großer Zweihenkelkrug (Höhe 54 cm) und Bodenscherben eines zweiten Exemplars; zwei Einhenkelkrüge, einer davon mit gestufter Lippe; weitere Scherben eines glattwandigen Tellers mit Schrägrad, einer großen Nigra-Flasche mit Kerbbandschmuck auf der Schulter und einer Amphora; Mitte bis zweite Hälfte des 1. Jhs. Grab 9 (Abb. 37): Dickwandige, lederbraun gefärbte Urne mit niedrigem Vertikalrand und unregelmäßig geführten, senkrechten Glättstrichen auf dem mittleren Teil der Wandung (enthielt sehr viel Leichenbrand); schlichter handgemachter Napf; Bruchstück einer Sigillata-tasse mit Hängerand, deren (gestempelter) Boden leider fehlt; weißtoniger Henkelkrug mit gerillter Lippe. Besonders interessant, frühaugusteisch. Grab 10: Bauchiger großer Zweihenkelkrug, dessen Oberteil fehlt; kleine tongrundige Urne mit scharf abgesetztem Vertikalrand; Bodenscherbe eines hellroten Tellers. Etwa Mitte des 1. Jhs. Grab 11: Bauchige Urne mit abgeschlagenem Oberteil; zwei Henkelkrüge, einer mit vierfach abgetreppter Lippe, der andere zweihenkelig mit gerillter Wandung und waagerecht ausladender Lippe; kleine Nigra-Urne; frühe

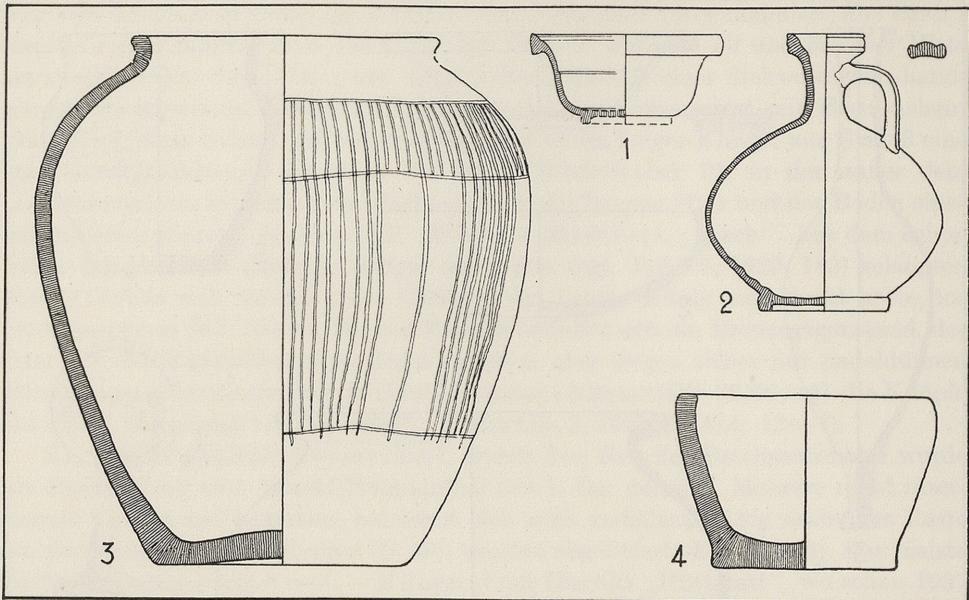


Abb. 37. Grab 9 von Reinsfeld. Frühaugusteisch. 1/4.

Firmalampe mit deutlich ausgeprägter Satyrmaske und scharf geschnittenem Stempel STROBILI/F; Bronzefibel mit bandförmigem Bügel bei gebuckeltem Ansatz (vgl. TrZs. 12, 1937, 57 Nr. 18); Eisenreste. Das Grab stammt wohl aus der Mitte des 1. Jhs., obwohl die Fibel typologisch älter ist. Grab 12: Unterteil einer bauchigen Urne, in der viel Leichenbrand und obenauf eine Eisenfibel mit durchbrochenem Nadelhalter lag; Rest einer Deckschüssel; unvollständiger Sigillatateller der Form Dr. 18 mit unleserlichem Stempel; zwei Einhenkelkrüge mit gestufter Lippe. Kaum vor Mitte des 1. Jhs., trotz der altägyptischen Eisenfibeln. — Trierweiler. An der Stelle, wo die Wegverbindung Fusenich—Herrestaler Hof die Römerstraße überschreitet — etwas nordöstlich der bei J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 110 unter Fusenich erwähnten Siedlung — wurde ein interessantes Brandgrab aus der Wende vom 1. zum 2. Jh. gefunden, wiewohl leider nicht genau beobachtet (EV. 39/149). Es umschloß in einer großen, anscheinend rechteckigen Grube nicht weniger als 35 gleichartige Zwerggefäße (vgl. den ähnlichen Sammelfund aus dem Tempel von Barweiler, BJb. 143/144, 1938/39, 390 Taf. 71), zu denen sich eine große glattwandige Urne der Form Speicher 9 (TrJber. 12 Beilage 54 Taf. 3) gesellte (Taf. 27, 38). Zugehörigkeit wird ferner behauptet für eine birnförmige Urne mit niedrigem Schrägrad, eine Kragenschüssel und einen Henkelkrug mit vierfach gestufter Lippe. — Unbezeichnende Reste eines Brandgrabes kamen außerdem am „Hunnenberg“ zum Vorschein (EV. 39/232).

Kr. SAARBURG: Rehlingen. Aus dem bekannten Gräberfeld „Auf dem Trausch“ (vgl. TrZs. 13, 1938, 263), in dem neben Brandgräbern — gefunden wurde auf der Höhe des Kammes eine Verbrennungsstätte, ein *ustrinum*, in Form einer großen und langen Müllgrube, angefüllt mit brandiger Erde und vielen Scherben der Zeit um 200 — nach Aussage des Lehrers Schlicker auch Skeletgräber vorkommen, stammen wieder einige Ton- und Glasscherben sowie das Bruchstück eines dunkelgrünen Glasarmrings, sämtlich aus der ersten Hälfte bis Mitte des 4. Jhs. (EV. 39/155). — Tawern. Weitere Grabungen an dem Gräberfeld „Auf Röler“ zeitigten

wertvolle Ergebnisse. Auf verhältnismäßig engem Raum liegen hier Grabstätten aus sehr verschiedenen Zeiten (Abb. 63). Zu den im ganzen sechs Brandgräbern aus der Mitte bis zweiten Hälfte des 1. Jhs., die schon früher aufgedeckt worden waren (vgl. TrZs. 13, 1938, 263f.), gesellen sich, in südwestlicher Richtung anschließend, vier weitere Brandgräber, von denen zwei — Grab 7 und 8 (EV. 39/25) — dem 2. Jh. angehören, während Grab 9 und 10, die keine Beigaben, sondern auf der Sohle der rundlichen Grabmulde nur eine starke Brandschicht mit Leichenbrand und einzelnen Scherben — also offensichtlich Scheiterhaufenrückstände — enthalten, schon in die spätömische Zeit hinüberführen (Scherben eines weißbemalten Schwarzfornisbechers in Gr. 10; EV. 39/52 u. 53). Noch weiter westlich und südlich liegen dann sechs Körpergräber der spätömischen Zeit, und endlich wird die ganze Gruppe von einem starken Dutzend fränkischer Bestattungen mit abweichender Orientierung überlagert (vgl. S. 101). Eine brandhaltige Fläche östlich der ältesten Brandgräbergruppe stellt offenbar einen kleinen Verbrennungsplatz dar. Selten lässt sich die räumliche Kontinuität eines Begräbnisplatzes so gut veranschaulichen wie gerade hier, zumal auch die Lage der dazugehörigen römischen Einzelsiedlung 120 m westlich des Gräberfeldes dicht bei einer Quelle genau bekannt ist. Der zugehörige fränkische Siedlungsplatz, der mit dem römischen kaum identisch sein dürfte, ist freilich noch zu suchen. — Die sechs neugefundenen spätömischen Skelettgräber sind durchgängig von SW nach NO gerichtet, während die fränkischen im rechten Winkel zu ihnen liegen. Meist waren es Holzsärge, wie sich aus der Lage der Nägel noch erschließen lässt; nur ein (beraubter) Sandsteinsarg wurde gefunden. Wichtige Befunde boten Grab 1 und Grab 6. Grab 1 war ein Kindergrab mit verhältnismäßig reichen Beigaben aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. (EV. 39/11): Am Kopf standen 1 Urne und 1 gläserner Faltenbecher (vgl. ein Stück aus Furfooz; Annales de Namur 14, 1877 Taf. 1, 2), bei den Füßen 1 Sigillatanapf und 2 Glasfläschchen; außerdem lagen im Schoß in Höhe der Hände 2 Armbänder aus schwarzem Glas (Taf. 28, 40). Grab 6 enthielt ein Skelett von 130 cm Länge, also wohl ebenfalls eines Halbwüchsigen, dessen Kopf auf einem Kalksteinpolster ruhte. Die Beigaben — 4 Tongefäße aus der Mitte des 4. Jhs., 1 kleiner geflammter Henkelkrug, 1 Schüssel und 2 Teller, dabei Tierknochen (EV. 39/50) — standen in einer Erdnische an der rechten Körperseite, etwa in Brusthöhe, beisammen. Solche Erdnischen, für die es namentlich in Köln Beispiele gibt (vgl. Germania 18, 1934, 274ff.), sind damit im Trierer Bezirk zum erstenmal festgestellt (vgl. NachrBlfdV. 15, 1939, 261 Taf. 68, 1). Drei Bronzeringe und ein weiteres Bronzestückchen, die zu Füßen des Skeletts lagen, gehören wahrscheinlich zu den Beschlägen des Holzsarges.

Kr. WADERN: Losheim. Im Distrikt „Unterst-Heimlingen“, wo schon 1927 gleichaltrige Brandgräber in Steinkisten gefunden worden waren (TrZs. 3, 1928, 185. 195 Abb. 16—20), wurde bei Straßenarbeiten wieder ein Steinkistengrab des späteren 1. Jhs. entdeckt und durch Lehrer Zimmermann zum größten Teil geborgen (EV. 39/226, 233). Vor der Kiste lagen Aschenreste und zahlreiche Scherben, Scheiterhaufenrückstände, wie der verbrannte Zustand der Sigillaten erkennen lässt; darunter befinden sich Trümmer einer Bilderschüssel mit dem Rest eines Bodenstempels . . . MATV sowie Scherben einer rotbraunen handgemachten Urne mit Steilrand und Besenstrichmuster, deren Vorkommen in einem Grab aus verhältnismäßig so später Zeit bemerkenswert ist. Auf dem Deckel der Kiste aus rotem Sandstein lag eine Ton-taube. Im Innern waren ein Henkelkrug mit gestufter Lippe und ein hellgrauer Teller mit verwaschenem Stempel beigesetzt, dazu eine Anzahl von zum Teil recht interessanten Gegenständen aus Bronze und Eisen. Aus Eisen bestehen ein Fingerring mit rötlichem Intaglio (Darstellung: ein zum Lauf nach rechts ansetzender nackter Mann

mit weit vorgestreckter linker und in der Beuge rückwärts erhobener rechter Hand) zwei kreisrunde, siebartig durchlöcherte Beschläge und eine Schere; aus Bronze die Beschlagteile eines Holzkastens, von denen sowohl die Schlempe wie die sechs runden Knöpfe mit undeutlich ausgeprägten Raubtierköpfen denen des ungefähr gleichaltrigen Grabes von Kröv (TrZs. 14, 1939, 126f. Abb. 4) sehr ähnlich sind, ferner ein stattlicher Schlüssel und namentlich ein kleiner Weißmetallspiegel, dessen Spiegelblech in einen Sesterz des Nero mit der Darstellung des Triumphbogens auf dem Kapitol hineingesetzt ist (C. 306ff.; Mattingly-Sydenham, Roman Imperial Coinage I 155 Taf. 11, 177). Verlorengegangen sind nach Aussage der Finder ein Bronzering, der zu den Kastenbeschlägen gehört haben dürfte, und zwei große Münzen (darunter vielleicht der Deckel des Spiegels mit der Vorderseite des Sesterzes?).

Kr. BIRKENFELD: Sien. Im Distrikt „Rothenhübel“ wurde bei Böschungsarbeiten an der Reichsstraße 270 ein sehr interessantes Brandgrab des späteren 1. Jhs. angeschnitten. Es bestand aus einer ungewöhnlich großen (2:1,45 m) rechteckigen Grube mit senkrechten Wänden, die ursprünglich ganz mit Holz verschalt war. Auf der mit Brettern belegten Sohle standen eine Anzahl Gefäße, die durch die Einfüllung völlig zertrümmert worden sind. Zur Einfüllung war der Abraum einer abgebrannten Hütte benutzt worden; es fanden sich große Mengen von rot geglühtem Lehm, dicke Stücke von verkohlten Balken und sogar Brocken von einem Mahlstein aus Basaltlava. Unter den Beigaben (EV. 39/145. 177) ragen eine Sigillatabilderschüssel flavischer Zeit mit leider völlig abgeriebenem Bodenstempel und ein blattförmiger Bronzebeschlag (vgl. etwa Novaesium Taf. 34, 19) hervor (Taf. 28, 39). — Ferner stammt aus Sien ein Sandsteinquader mit dem Rest eines Mäanders auf der Vorderseite, offenbar der Rest eines Grabmals.

Frankenzeit und Mittelalter.

Der Kriegsausbruch hat, wie leicht verständlich, auch manche der im Bereich der Frankenzeit und des späteren Mittelalters liegenden Betätigungsabsichten des Landesmuseums gehemmt. Es kann aber neben den kleineren Beobachtungen und Funden doch auch über eine nicht geringe Anzahl größerer Untersuchungen in der Stadt und im Bezirk berichtet werden, die nicht alle in die erste Hälfte des Berichtsjahres fallen. In der Stadt Trier hat Baurat Kutzbach seine vornehmlich mittelalterlichen Anlagen zugewandte Denkmalpflegetätigkeit fortsetzen können und zeichnet auch verantwortlich für den entsprechenden Berichtsteil. Aufschlußreich sind da die Beobachtungen, die bei der Restaurierung des Dreikönigenhauses gemacht wurden und die unter anderem klarend zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Stufengiebelhauses beitragen. Im Dombering sind die Arbeiten des vergangenen Jahres fortgesetzt worden und haben die Ermittlungen zur mittelalterlichen Stadtentwicklung und -umwehrung wesentlich erweitert. Anschließend an die Sicherung und Bergung der karolingischen Wandmalereien in der Krypta von St. Maximin, über die erst nach ihrem Abschluß berichtet wird, sind dort weitere Freilegungen vorgenommen worden, die bis in die spätromische Zeit zurückführen. Die Fragen, die sich an die zum Teil verwickelten Befunde der Untersuchung knüpfen, können freilich erst bei abschließender Veröffentlichung endgültig geklärt werden.

Im Bezirk Trier ist von den geplanten Grabungen nur eine erneute Nachforschung nach der frühmittelalterlichen Glashütte auf der Hochmark bei Kordel in Gang gebracht worden. Sie konnte aber im Herbst wegen des Kriegsausbruchs ebensowenig weitergeführt werden wie die Freilegung der karolingischen Siedlung in Oberbillig. So hat ein wichtiger Programmypunkt des Museums, das sich besonders die Verfolgung aller Siedlungsspuren aus Frankenzeit und frühem Mittelalter zur Aufgabe gestellt

hatte, vorläufig einen Aufschub erfahren. Immerhin fügt sich hier noch, bescheiden ergänzend, die Beobachtung von Restspuren einer karolingischen Eisenschmelze bei Biesdorf (Eifel) hinzu. Umfassender haben sich im Berichtsjahr dafür wieder die Untersuchungen einiger Ausschnitte aus Reihengräberfeldern gestaltet. So trägt der Fundstoff aus fränkischen Gräbern bei Hillesheim (Kr. Daun) dazu bei, im Norden unseres Bezirks ein von Osten her bestimmtes Einflußgebiet immer deutlicher hervortreten zu lassen. Zwei andere neue Gräberfelder bei Oberleuken und bei Tawern vermehren nicht nur den Fundbestand aus dem Saargau, sondern sie — insbesondere das Tawerner — regen auch an, den Zusammenhängen der fränkischen Saargaubesiedlung mit dem westlich anschließenden Nachbargebiet eindringlicher nachzuspüren.

Gegenüber den fränkisch-frühmittelalterlichen Bodenfunden treten solche des späteren Mittelalters sehr zurück, doch sind auch hier einige nicht belanglose Beobachtungen gemacht worden.

Untersuchungen und Funde.

I. Stadt Trier.

Dreikönigenhaus Simeonstraße 19. Die bereits Ende 1938 begonnenen Arbeiten an der Front des Dreikönigenhauses erforderten eine äußerst umfangreiche Aufnahmetätigkeit. Es stellte sich nämlich bald heraus, daß der romanische Bestand oberhalb des Erdgeschosses noch ausgedehnt erhalten war. Reste des ursprünglichen Verputzes waren fast überall noch feststellbar; er war im Laufe des 18. und 19. Jhs. mehrfach ausgebessert worden, indem man weitere Putzschichten bis zur Gesamtstärke von 4 cm darübergelegt hatte. Darunter zeigte der erste Verputz spärliche Reste mehrerer Malschichten, so Begleitlinien der Lisenen und Musterungen der Untersicht der Fensterbögen, aber nirgends war ein klares Bild zu gewinnen. Die Farbe der großen Flächen, die im Gegensatz zu den Putzschichten des 18. und 19. Jhs. glatt waren und nirgends eingedrückte Quadermarkierungen zeigten, war hell, die der Gliederungen rot, noch im 17. Jh. war diese Färbung bei Fertigstellung des neuen Walmdiebels verwendet worden, um den Dachrand und das Walmdgesims einzugliedern. Wieweit aber diese Färbung die Gliederungen im Mittelalter umfaßte, ist eine offene Frage.

Der Verputz war im übrigen kellenen und bündig mit dem Werkstein ausgeführt, er war nur ganz dünn und gegebenenfalls bauchig über die Köpfe des unregelmäßigen, unverfugten Bruchsteinmauerwerks gezogen und nicht sehr fett aus schieferhaltigem Grubensand und Kalk hergestellt; sein Farbe ist lichtgelblich bis bräunlich. Zum Innenputz, der im Innern vielfach erhalten war, wurde gesiebter Grubensand verwandt, und dieser Mörtel kam (vgl. den 1938 mitgeteilten gleichen Befund im Simeonskloster) in den beiden Fenstergeschossen durch die Fensteröffnungen nach außen, so daß also zweierlei Verputz im Äußeren beobachtet werden konnte; das erschwerte die Feststellungen zunächst sehr, zumal die jüngeren Schichten ähnlichen Verputz zeigten.

Das Werksteinmaterial ist heller und zuweilen roter Sandstein, das der Kapitelle und Schaftringe Jurakalkstein; schwarzer Kalkstein (sog. „belgischer Granit“) ist teilweise für Säulen und Deckplatten verwendet. Bei der Instandsetzung wurde Wert darauf gelegt, daß diese Materialunterschiede noch kenntlich blieben bzw. durch die Ergänzung und Tönung nicht verwischt wurden.

Der Ergänzung des Giebels war der 1927 vom Berichterstatter vorgeschlagene, im „Rheinischen Bürgerhaus“ (H. Vogts, Bürgerhaus der Rheinprovinz [1929] 48 Abb. 38) veröffentlichte Versuch zugrunde gelegt worden. Bei der Untersuchung des

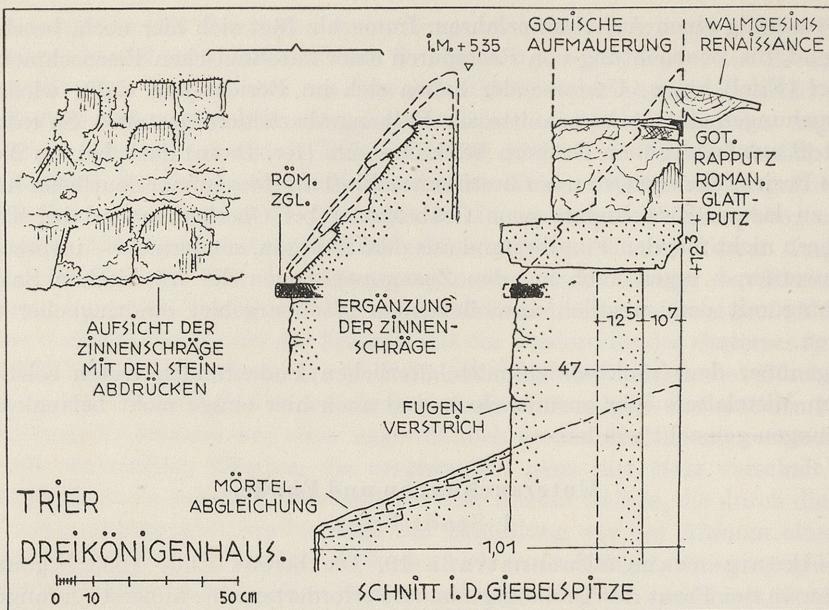


Abb. 41. Dreikönigenhaus in Trier. Befund in der Mauerkrone.

romanischen Mauerwerks ergaben sich deutliche Reste zweier nach innen fallender Abschrägungen übereinander, von denen die steilere obere der Endigung der Mittelzinne, die flachere darunter den Seitenmauern zugrunde gelegt wurden (Abb. 41). Diese Mauerschrägen waren wahrscheinlich nur verputzt, sie erhielten jetzt eine Schieferabdeckung. Über die Breite der Mittelzinne fand sich kein Anhaltspunkt.

In gotischer Zeit war die Mittelzinne zu einem spitzen Giebel mit Schlitzfensterchen umgeändert und das Dach bis in die Front vorgezogen worden, während es vorher mit einem großen Walm hinter der Zinne anstieg. Von diesem gotischen Zustand, der auf der Stadtansicht von 1548 erscheint, fand sich noch die unterste Steinlage mit dem Anfang des Fensterchens auf der an dieser Stelle flach abgestumpften romanischen Zinnenschräge. Die Stadtansicht von 1548 zeigt ferner, daß die Seitenstücke des Giebels auch an den Seitentraufen weiterliefen, was heute nicht mehr durchführbar erschien. Vielmehr ist hier nur die Mauerdicke als Stirn gezeigt worden, wobei zu beachten ist, daß die Mauerstärke der Front des Dreikönigenhauses in den oberen Geschossen sich gleichbleibt, entsprechend dem übereinstimmenden Schnitt der Fensterflanken dieser Geschosse.

Die beiden Rundfenster rechts und links unter dem Dachfuß wurden in ihrer ersten Gestalt wiederhergestellt; der letzte Restaurator hatte die Gewände nach vorne verlegt. Sie erhielten ihre ursprüngliche Lage in der Mauermitte wieder. Ferner mußte das Brüstungsgesims im Dachgeschoß, das nur an einer Stelle eben noch feststellbar war, völlig erneuert werden. Es war zuletzt in Zement — allerdings unrichtig — ergänzt worden.

Das große Giebelfenster, bei der letzten Restaurierung mit frühgotischen Werksteingliederungen versehen, wurde den Fenstern darunter angepaßt; die Übereinstimmung der Fensterflanken konnte dabei nachgewiesen werden. Für das Achsenmaß der Mittelpfeiler und die Einzelheiten des Mittelbogens und der Rundblende darüber fanden sich keine Anhaltspunkte, außer daß die Scheitelhöhe der Mittelöffnung der Seitenöffnung entsprach. Hinter der Rundblende läuft das romanische

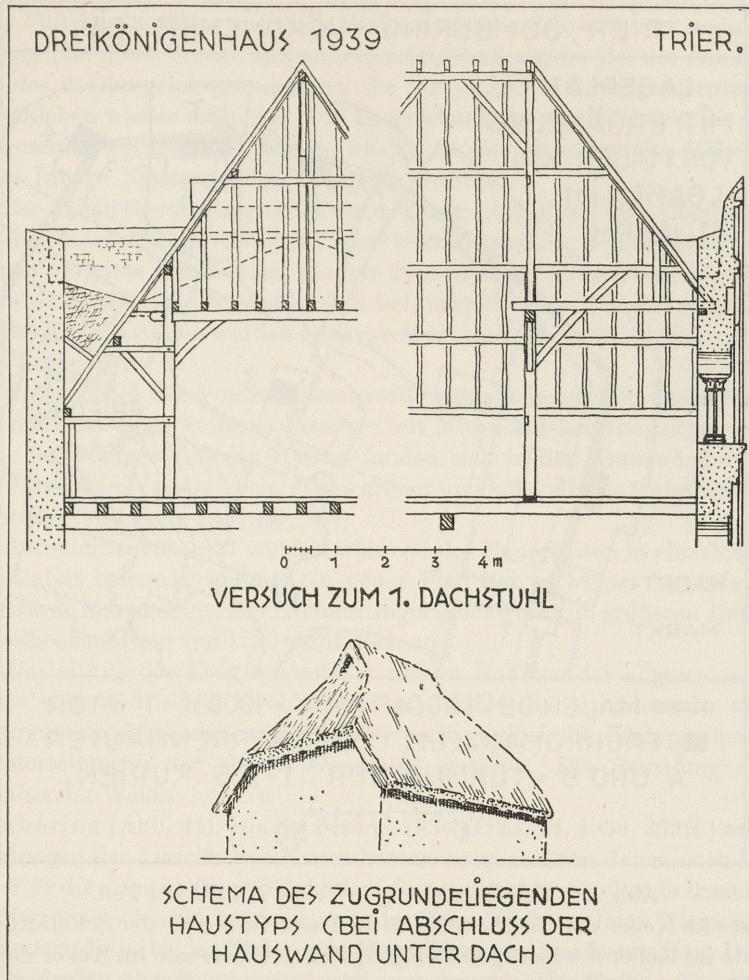


Abb. 42. Dreikönigenhaus in Trier. Dachstuhl.

Mauerwerk durch, hier war also kein Fenster, wie ältere Zeichnungen angeben (Chr. W. Schmidt, Baudenkmale III [1841] Taf. 4 Abb. F).

Über der Säule in der Flachnische über dem Giebelfenster fand sich der unterste Teil einer niedrigen Hohlnische, wohl wie die jetzt leere Konsole über der Fensterguppe am Frankenturm, der alte Platz des Hauszeichens.

Die schon früher beobachteten Spuren der alten Dachgestaltung im höhergegenden Vorderhause, mit vorderem und hinterem Walm, wurden eingehend verfolgt. Sie führten zur Entdeckung der einwandfreien Abdrücke der alten Walmkonstruktion (Sparren und Gebälk) im romanischen Mauerwerk beider Giebel. Darauf gründet sich die auffallend flache Neigung des Walms, die nach der Straße zu wiederhergestellt wurde. Die Gesamtform des Daches war demnach die des üblichen, allerdings heute nur mehr in jüngeren Beispielen erhaltenen beiderseits abgewalmten Strohdaches der bodenständigen Bauweise (Abb. 42). Dies ist von Wichtigkeit für die Geschichte des deutschen Stufengiebelhauses, an dessen Wiege, wie das Dreikönigenhaus zeigt, also das Bauernhausdach steht. Seine doppelte Trauflage im Walmgiebel wies den Weg

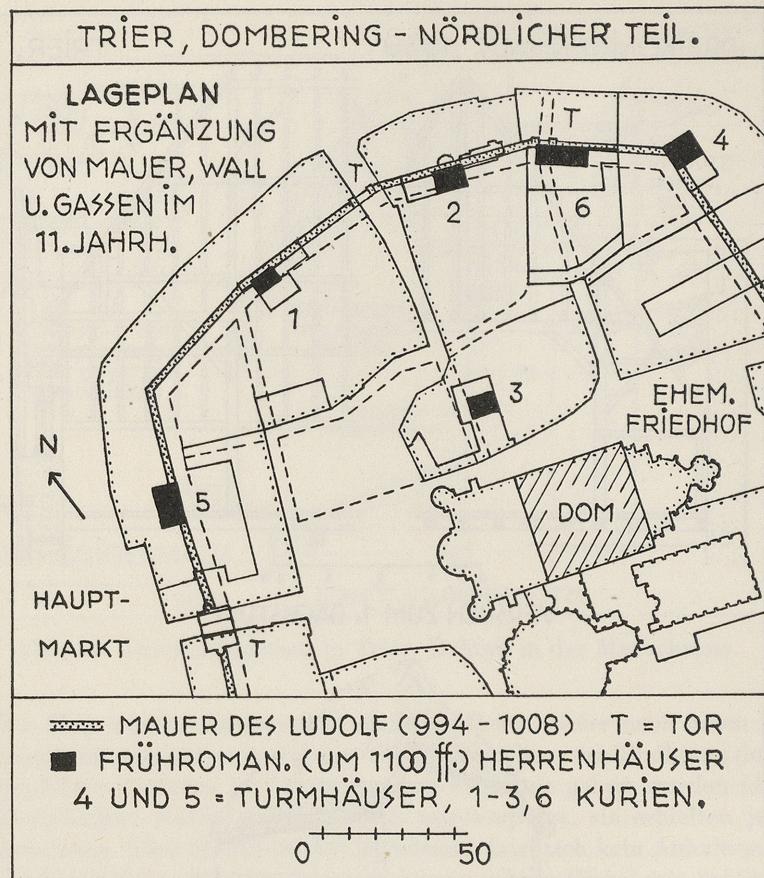


Abb. 44. Der Dombering in Trier. Nördlicher Teil.

1. Baureste im Keller der Goethekurie. 2. Baureste im Keller der Schmidtburgkurie.
2. Baureste im Keller der heutigen Dompropstei. 4. Turmreste im Keller der Devorakurie. 5. Turm im Hof der alten Regierung (Botenmeisterwohnung) S. 84. 6. Baureste in der Kurie Windstraße 2. TrZs. 14, 1939, 262f.

zur Mittelzinne unseres Turmdachhauses, wobei der Turmdachcharakter an den Traufen solcher Bauten später wegfiel¹.

Bei der Herstellung der unteren Fensterreihe (1. Stock) der Front fanden sich keine Anhaltspunkte für die fehlenden Säulchen. Die flankierenden Rundsäulen, die noch erhalten waren, waren hier aus Sandstein und deuteten darauf hin, daß auch die Mittelsäulen hier noch aus diesem Material bestanden und erst im Geschoß darüber der schwarze Marmor Verwendung fand. Von der Außentüre dort fand sich ferner

¹ Das dem Turmdachhaus (mit Zinnen- oder Mauerkrantz, vgl. Frankenturm u. a.) in Trier vorausgegangene Traufhaus mit flacher Dachneigung, wie es das romanische Stiftshaus des 11. Jahrhunderts in Trier zeigt, erscheint als Reihenhaus noch heute an der Obermosel in ländlichen Orten; auf seine südlichen Beziehungen weist dabei die Dachbedeckung, Mönch und Nonne. Dieselbe Dachneigung zeigt auch das frühromanische Domdach in Trier, ob aus römischer Tradition? Der Treppengiebel ist in Trier als Bauform bereits in merowingischer Zeit (Deckel eines Heiligsarges in Trier) nachweisbar, aber in der Folge nicht vor dem Dreikönigenhaus. Ein Münzbild des Erzbischofs Remaklus von Stablo zeigt den Treppengiebel bei breitgelagertem Haus

noch der Fuß der Gewände und eines Wulstes und die Schwelle vor, wodurch uns die Ergänzung (die diese Stücke stehenließ) erleichtert wurde. Bei der Herstellung der Fenster des 2. Obergeschosses wurden die vor einigen Jahren entfernten hinteren Fenstersäulchen wieder eingefügt. Die Fensterbank im ersten Stock, die in neuerer Zeit abgesenkt worden war, wurde wieder in die ursprüngliche Höhe gebracht, wobei im Innern Nischenpodien eingefügt wurden.

Bei der Wiederherstellung des Putzes wurde überall die alte Oberfläche wieder aufgesucht: Gesunde Teile des alten Putzes blieben erhalten, ebenso behielten gesunde, wenn auch verletzte Werksteine, die nur zum Teil aus Kunstein mörtelmäßig ergänzt wurden, teilweise ihre Fehlstellen bei, um den alten Charakter nicht ganz zu beseitigen. Kranke Steine wurden ausgewechselt und alle neuen Teile in Bearbeitung und Ton angepaßt.

Im Hintergiebel des Vorderhauses wurde entsprechend dem vorhandenen alten Fenster der Rest eines weiteren Fensters mit Mittelsäulchen freigelegt und sichtbar gelassen. Im Obergeschoß des Hauses fanden sich in den Traufwänden halbkreisförmig überdeckte Wandnischen, etwas größer und höher als die frühromanischen des Simeonstiftes (vgl. TrZs. 14, 1939, 268).

Die Aufnahmen von 1927 wurden während der Bauarbeiten in einzelnen Punkten vervollständigt bzw. abgeändert, ein neuer Plan der wichtigen Befunde im Dachgeschoß wurde hinzugefügt. Eine Neuauftragung der Front im größeren Maßstab nach der Einzelbeobachtung von 1939 steht noch aus.

Die Gestaltung des Erdgeschosses wurde im Rahmen der allgemeinen Haltung des Baues vom städtischen Hochbauamt ausgeführt; dabei bildete der anfangs genannte Ergänzungsversuch von 1927 die Grundlage (Taf. 29). Entsprechend wurden die Fenster teilungen der oberen Geschosse gestaltet. Die Bemalung erfolgte in zurückhaltender Weise.

Dombering (Abb. 44). Die im Bericht 1938 (TrZs. 14, 1939, 262ff.) mitgeteilten Beobachtungen der Ludolfschen Mauer hatten im genannten Jahre noch keine Aufklärung über die ursprüngliche Stärke derselben gebracht; wie ebenda bemerkt, haben dann 1939 in den beiden Kurien beiderseits der Gasse 'Sieh um Dich' kleine Grabungen stattgefunden, die in beiden Fällen eine Mauerdicke von 3 m feststellten. Diese Breite (des Aufgehenden über Fundament) ist nur mehr unter der Erde in Form mächtiger Quaderlagen erhalten, darüber ist sie in der Zeit um 1200 in beiden Kurien durch eine nicht mehr unberührte gangartige Anlage (mit ebenfalls 3 m Außenmaß und unter Einschluß von Resten der Quadermauer) ersetzt; über dem Keller ist dieser Gang aber später beseitigt worden, so daß hier heute die Wohnräume über die ganze Mauerstärke bis zur Außenflucht der Domringmauer durchgehen. Die gangartige Anlage wird die Geschoßverbindungen der mittelalterlichen Kurien enthalten haben. Im Hause Windstraße 2 ist die äußere Gangwand dieser Anlage aber bereits im 18. Jh. beseitigt und der Bau mit der inneren Gangwand abgeschlossen worden, in der wir mehrfach noch die Spuren alter damals vermauerter Türen fanden. Von den Be-

allerdings schon um 1100 (K. G. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau [1903] II Abb. 242). Dies bestätigt aber nur das oben Gesagte vom Zusammenhang des Strohdachhauses mit dem Treppengiebelhaus. Das Dreikönigenhaus ist das in die Stadt versetzte einstige Bauernhaus mit repräsentativer Betonung des Wohnteiles durch Erhöhung über die andern Teile (Stall und Scheune) etwa in Art des ländlichen Meierhofes, der ja über den andern Höfen stand. Bis dahin freistehender Langfrontbau, zollt es der Stadt den Tribut der Eingliederung durch Stellung der Schmalseite in das Straßenbild und bekennt sich zur Stadtkultur durch ausgeprägte künstlerische Fassung dieser Stirnseite. In ähnlicher Weise war 100 Jahre vorher der Frankenturm aus einem Burghaus ein Straßenhaus geworden und damals wie heute eine Zierde des Straßenbildes.

obachtungen in diesem Bauwerk wurde ein eingehender Plan aufgetragen, ausgenommen von der Kapelle, deren Einzelbeobachtungen noch darzustellen sind.

Während die Kurien von innen wie Burghäuser an die Domringmauer stoßen und über sie nach außen hinweggriffen, sind seit längerem zwei romanische Turmhäuser bekannt, die von außen wie Mauertürme über die Mauer nach innen hinweggreifen, nämlich ein Turm im Hofe des Gebäudes der Regierung, der sog. Turm in der Regierung, und der Turm hinter dem Gefängnis; letzterer ist fast vollständig, ersterer zur Hälfte um 1810 verschwunden. Diese Turmhäuser waren, wie der Frankenturm, nach unserer Auffassung von den bischöflichen Stadtministerialen und Burgleuten um 1100 im Höhepunkt ihrer Macht errichtet² und erhielten ein bedeutend repräsentativeres Aussehen, als die Domkurien es zeigten.

Am 'Regierungsturm', dessen niedere untere Geschosse noch erhalten sind,stellten wir fest, daß er genau mit der Innenflucht der Ludolfschen Mauer nach Osten abschließt, aber irgendwelche ursprüngliche Verbindungen aus dem Turm auf die Mauerbreite waren trotz eingehender Freilegungen hier nicht festzustellen. Wo lagen die alten Eingänge? Der Plan von 1927 wurde entsprechend ergänzt (Abb. 45). Das Bauwerk bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.

Die genaue Lage des Turmes hinter dem Gefängnis konnten wir auf Grund einer früheren Beobachtung im Keller der sog. Devora-Kurie, Windstraße 4, feststellen; dort ist das schöne Verblendmauerwerk des Baues unter der nördlichen Haushälfte noch gut zu erkennen und wurde aufgenommen.

Die Auftragungen der Beobachtungen an der Ludolfschen Mauer bei der Gasse 'Sieh um Dich' und der Sternstraße stehen noch aus, sie sollen mit einer Bearbeitung des gesamten Mauerzuges erledigt werden. Bei der Aufnahme des Bischofshofes durch H. Bunjes führten wir kleine Schürfungen aus und sahen die Aufnahme durch. Dies gilt auch für einige Domkurien. Es blieben jedoch noch einige Fragen offen, zu ihrer Klärung wären besondere Untersuchungen notwendig.

Auf dem beigegebenen Lageplan (Abb. 44) des nördlichen Teiles des Domberinges ist der Versuch gemacht, die romanische Siedlung im 11. und 12. Jh. darzustellen, wobei allerdings einiges lückenhaft bleibt. Im 11. Jh. scheinen die Höfe der Kanoniker durch ein Gassensystem getrennt gewesen zu sein, das auf den Wall mündete. Im 12. Jh. ist dieses fortifikatorisch brauchbare System durch das Heranrücken der Kurien und Turmhäuser an die Ringmauer sowie durch die Erweiterung des Domes nach Westen völlig zerstört, obwohl ja die Abschließung des Domberinges selbst als Immunität durch Torketten noch bis in die Neuzeit bestehen blieb. Aber die fortifikatorische Bedeutung als „Castrum“, wie der Bering im 11. Jh. heißt (TrZs. 14, 1939, 263), war verändert. Im 11. Jh. schon muß die Befestigung überflüssig gewesen sein. In der Tat haben die neuen Untersuchungen am Simeonskloster und an der Kastilport ergeben, daß um 1050 bereits die Marktstadt Trier einen bis zur Mosel zwischen Zurlauben und St. Barbara reichenden Mauerring besaß. Torfundamente in der Neustraße vor dem Hause Nr. 8, aus Särgen des Judenkirchhofes gebaut (Skizzenb. 40, 18f.), zeigen genau den Punkt des Südtores dieser Mauer. Wir werden auf diese Feststellungen im nächsten Bericht zurückkommen.

Steipe und Rotes Haus. Ende 1938 begann die Stadtverwaltung hier beschleunigte Umbauarbeiten; sie ermöglichen es, die bereits nach dem Umbau von

² Erst Albero (1131–1152) hat ihre Macht gebrochen. Den 1147 bereits schadhaften Turm in der Regierung soll er nach Kentenich (TrVolksfr. Nr. 67 vom 19. 3. 1924) für das Gefolge des Papstes hergerichtet haben, was uns nicht erwiesen scheint, da der Name „Haus Jerusalem“ die Dompropstei und nicht diesen Turm bezeichnet.

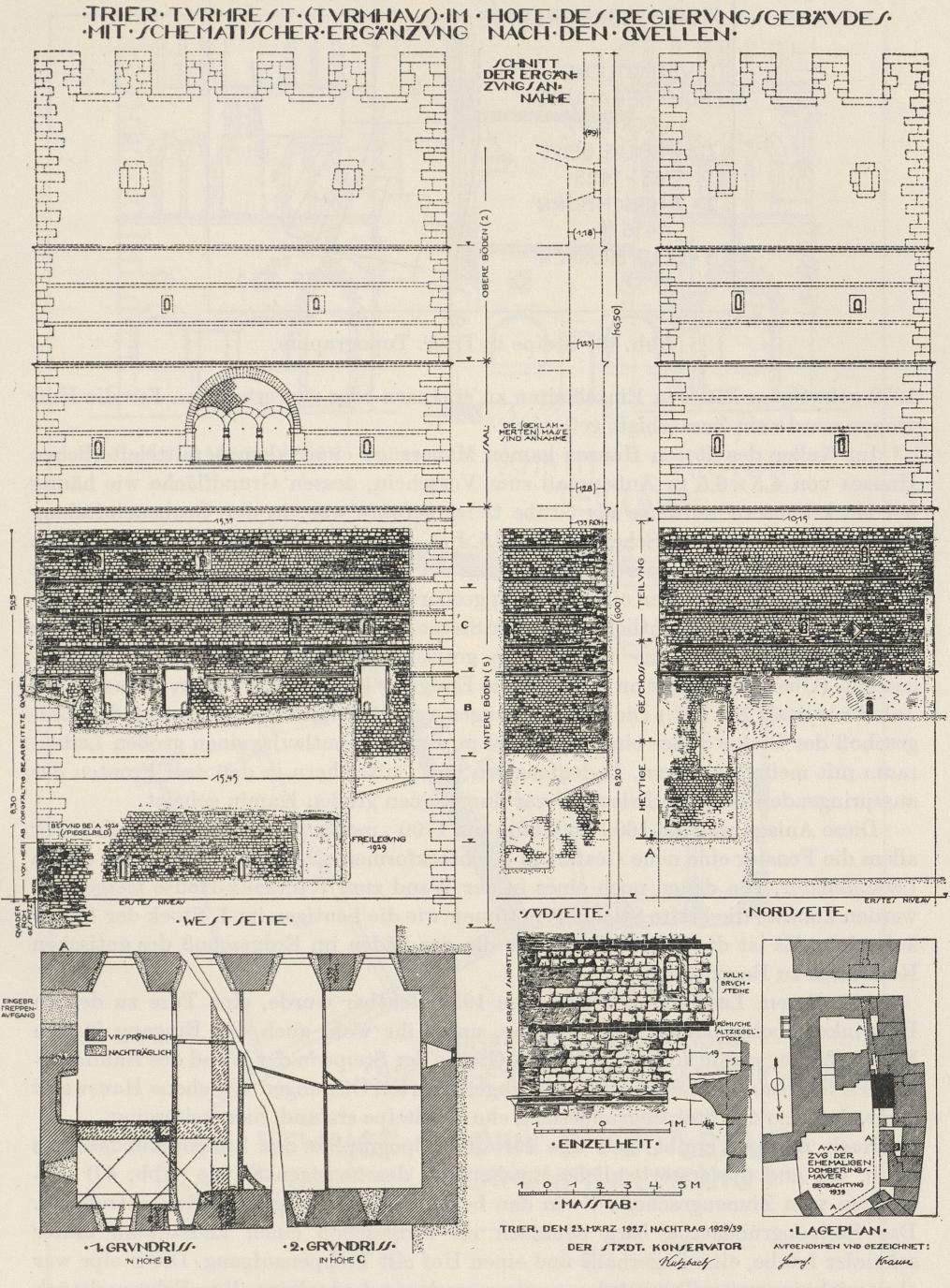


Abb. 45. Romanisches Turmhaus im Hofe des Regierungsbau des Regierungsbau.

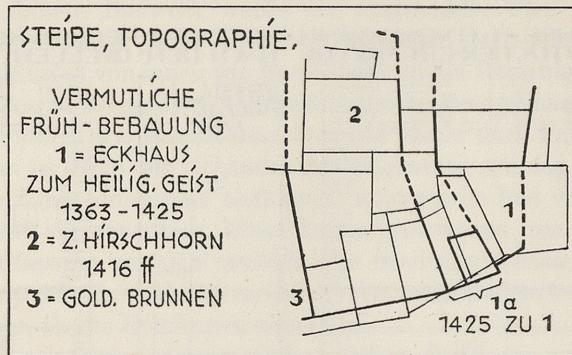


Abb. 46. Steipe in Trier. Topographie.

1932 gefertigten Pläne in Einzelheiten zu ergänzen oder zu verbessern. Für die Hofstreppe wurde ein Zusatzblatt gefertigt.

Im Keller des Roten Hauses kamen Mauerzüge eines kleinen mittelalterlichen Hauses von $4,5 \times 6,5$ m Außenmaß zum Vorschein, dessen Grundfläche wie häufig bei Markthäusern teilweise als Grube tiefer geführt war; in der Grubeneinfüllung fanden sich zahlreiche Scherben des 15. Jhs. Denselben Scherbenbefund ergaben kleinere Gruben, die bei der Ausschachtung der Hoffläche angetroffen wurden. Diese Beobachtungen beleuchten einen Umbau größeren Umfanges zu jener Zeit auf diesem Grundstück, den geschichtlichen Bau der Steipe. An der westlichen Grenze des Roten Hauses wurde ferner eine selbständige gotische Fachwerkwand dieser Zeit festgestellt. (Über eine Mauer an dieser Stelle Einigung 1425 bei Ch. Lager, Regesten des Jakobshospitals Nr. 138.) Die Beobachtungen von 1932 hatten ergeben, daß das Erdgeschoß der Steipe außer einer i. L. 1,40 m weiten Frontlaube einen großen Ladenraum mit mehreren Türen, Ladenfenstern und Luftlöchern in den drei Fronten des ausspringenden Baues aufwies. Er war durch einen großen Kamin geheizt.

Diese Anlage war um 1600 und dann um 1700 „modernisiert“ worden, indem vor allem die Fenster eine neue Gestalt in Rechteckformen erhielten, während die ersten Ladenfenster, von denen noch eines in der Wand zum Ramboux-Hause festgestellt werden konnte, die breite Stichbogenöffnung wie die heutigen im 1. Stock der Steipe aufweisen. Es ist die gleiche Form wie die der Läden im Erdgeschoß des gotischen Rathauses zu Regensburg.

Aus diesem Ladenraum führte, wie 1939 sichtbar wurde, eine Türe zu der im Hofwinkel hochgehenden Außentreppe, unter ihr wohl auch der Eingang in den Keller. Weiter wurde an der nördlichen Grenze der Steipe in der Wand des Ramboux-Hauses festgestellt, daß hier eine mit zugemauerten Öffnungen versehene Hauswand steht, daß also das Steipengrundstück, ehe die Steipe erstand, hier weiterging.

Nach alledem ergibt sich uns für die Topographie des Steipengrundstückes (Abb. 46) und die erste bauliche Erscheinung der heutigen Steipe (Abb. 47) (abgesehen vom Zinnengeschoß) die in den beiden Skizzen vorgelegte Rekonstruktion. Das Steipengrundstück barg demnach im Erdgeschoß einen Ladenraum hinter schmaler Laube, eine Lagerhalle und einen Hof mit Treppenaufgang. Die Steipe war eben nicht nur eine Trinkstube, sondern auch ein Ladenhaus. Das Eckgrundstück zum Hl. Geist (vgl. 1363 G. Kentenich, Stadtrechnungen), nach Westen durch Hinzunahme eines kleinen Hauses (vgl. Chr. Lager, Regesten des Jakobshospitals Nr. 139 und A. Linde, Die Porta nigra usw. Trier [1852] 54) erweitert, blieb nur mehr nach Norden zu unter dem alten Namen bestehen, der Rest des Grundstückes erhielt den

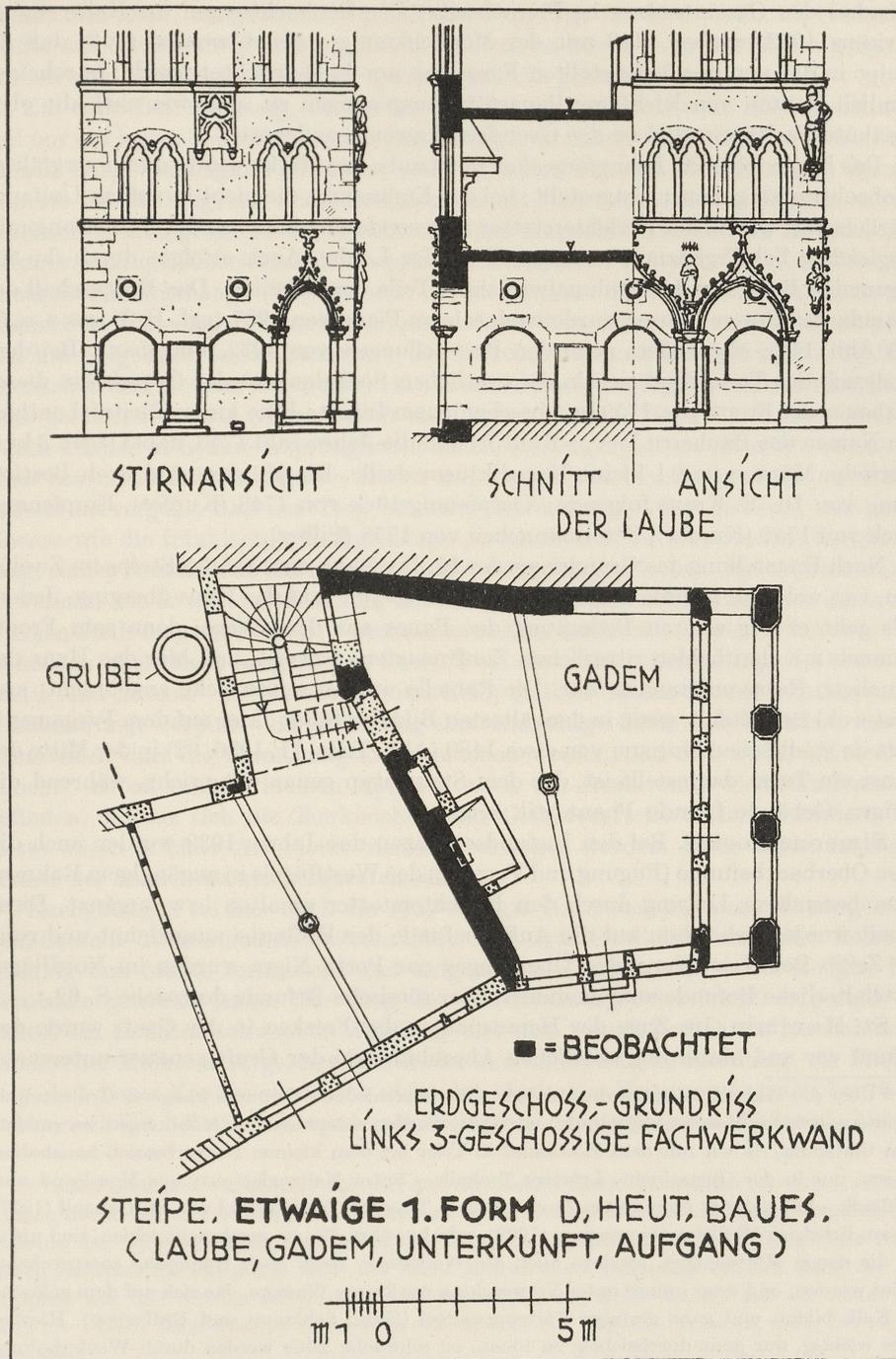


Abb. 47. Steipe in Trier. Ergänzungsversuch.

Namen „die Steipe“, später wurde das „Rote Haus“ abgezweigt und geriet zum Schaden der Gesamtanlage in Privatbesitz. Die Beobachtungen im Keller haben übrigens 1932 ergeben, daß mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß die Steipe in der von uns festgestellten Form erst um 1480 errichtet wurde; es scheinen nämlich Bauten von leichterer Bauart vorausgegangen zu sein, wie noch die oben erwähnte Fachwerkwand an der Grundstücksgrenze andeutet.

Das heute fehlende Kämpfergesims der Laube am Markt wurde durch sorgfältige Beobachtungen genauer festgestellt; bei der Ergänzung, die nicht in vollem Umfange möglich war, wirkte der Berichterstatter in besonderem Auftrage der Bauleitung mit, desgleichen bei Ergänzung sonstiger Teile der Laube. Auch erfolgte durch ihn die allgemeine Beratung der denkmalwichtigen Teile der Arbeiten. Das Erdgeschoß der Fassade des Roten Hauses wurde nach seinem Plane von 1927 (vgl. H. Vogts a. a. O. 145 Abb. 144), abgeändert nach den Feststellungen von 1932, umgebaut. Bei dem Ausbruch des Tores fand sich in dem östlichen Sockelquader der Grundstein dieses Umbaues der Front von 1759 mit bescheidenem Inhalt: Eine kleine Bleitafel enthält den Namen des Bauherrn Petrus Kaut(h) und die Jahreszahl 1759, dabei lagen 3 kurtrierische Münzen und 1 kleine Benediktusmedaille. Die Münzen sind nach Bestimmung von Dr. F. Kraus folgende: Vierpfennigstück von 1748 (Kupfer), Einpfennigstück von 1757 (Kupfer), Petermännchen von 1758 (Silber).

Nach Feststellung des Grundrisses der 15. Jhs. kann man bei der Steipe im Zweifel sein, von welchem Raume aus der Name „Zur Steipe“ auf das Haus überging. Jedenfalls geht er der wahren Bedeutung des Baues aus dem Wege, denn sein Frontschmuck mit den beiden ritterlichen Zunftmeistern beweist, daß hier das Haus des damaligen Rates entstanden war. Die Ratselle war an seiner Ecke angebracht, und es ist wohl kein Zufall, wenn in dem ältesten Bild der Stadt Trier auf dem Pergamentblatt im städtischen Museum von etwa 1480 (Abb. TrZs. 11, 1936, 92) in der Mitte der Mauer ein Turm dargestellt ist, der dem Steipentyp genau entspricht, während die übrigen Gebäude fremde Phantastik zeigen.

Simeonskloster. Bei den Instandsetzungen des Jahres 1939 wurden auch die alten Oberhautbefunde (Fugung und Verputz) des Westflügels in angängigem Rahmen unter besonderer Leitung durch den Berichterstatter erhalten bzw. ergänzt. Diese Arbeit wurde auch schon auf die Außenbefunde der Hoflaube ausgedehnt und ruht zur Zeit³. Bei Herstellung des Überganges zur Porta Nigra wurden im Nordflügel mittelalterliche Befunde aufgenommen, über römische Befunde dort siehe S. 62.

St. Maximin. Im Zuge der Herausnahme der Fresken in der Gruft wurde der Befund vor und hinter der westlichen Abschlußwand der Gruft genauer untersucht

³ Über die Technik sei folgendes bemerkt: Wo verschiedene Verputze (magerer Grubensandrapputz und fetter Moselsandglattputz) vorlagen, wurden entsprechende Mischungen verwendet, beim Glattputz, da wir mit dem Moselsand in Trier bei dem kleinen Baggerbetrieb haushalten müssen, nur in der Oberschicht. Letztere Technik – fetter Kellenglattputz aus Moselsand und Weißkalk – hat sich seit ihrer ersten Anwendung in Trier, am Marktgiebel von St. Gangolf (1927) und am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (1928), sehr bewährt. Wo es angebracht schien, sind nicht nur die neuen Mörtelungen, sondern auch die Werksteine dann nach Reinigung entsprechend getönt worden, und zwar immer unter Verwendung des klaren Wassers, das sich auf dem gelöschten Kalk bildet, und ganz geringer Färbungsmittel (Erde, Schlamm und Erdfarben). Hierbei ist es wichtig, nur ganz durchsichtig zu tönen, zu schwache Töne werden durch Wiederholung verstärkt oder umgefärbt, aber zu dunkle Tönung kann schwer verbessert werden. Zement kann nur unsichtbar verwendet werden (also, wo es nötig ist, in der Unterschicht) und nur da, wo geringe Temperaturschwankungen vorkommen – Zement ist unelastisch – und wo nicht von unten oder oben Feuchtigkeit antritt, die stockt und bei Frost den Stein zermürbt, denn die Zementfuge ist wasserundurchlässig. Schon der erste Winter würde die Folgen bringen.

und aufgenommen. Der Rest des skulptierten Steinsarges des 4. Jhs. mit Darstellung Adams und Evas, des guten Hirten und der Jünglinge im Ofen (TrZs. 13, 1938, 250) mußte aus Sicherheitsgründen gehoben werden, nachdem er in der Grube gefestigt worden war. Unbefugte hatten die gerissenen Teile gelockert⁴.

Ein einfacher Steinsarg, der in der Tischanlage am Gruftende hineingebaut ist und nur auf losem Schutt steht, wurde abschließend untersucht, nachdem er in seiner ganzen Länge zugänglich geworden war. Er selbst wie sein Deckel zeigten Spuren früherer Verkleidung, erst mit Stuck, danach mit Marmor, genau wie die gemauerten fränkischen Heiligsärge der Gruft. Auf der Sargsohle fanden sich in einer Art lockerer sandiger Kehrichtschicht römische Münzen der Zeit um 400⁵, ein silbernes Kreuzchen, Ohrgehänge (Taf. 33 Abb. 67) und andere Schmuckteile, Knochen von Mahlzeiten, Eisennägel, Scherben dünnwandiger Glasgefäße, Reste von Bleistreifen, von Marmorgetäfel, feiner Bauschutt, etwas Holzfasern und Holzkohle (EV. 39/163). Kreuzchen und Münzen waren auch 1918 in dem damals zugänglichen nördlichen Sargende gefunden worden (Skizzenbuch des Landesmuseums Nr. 141, S. 15). All diese Funde können nicht zum ursprünglichen Inhalt des Sarges gehört haben. Sie bedeckten ohne besondere Schichtung den Boden des Sarges gleichmäßig in 2–10 cm Höhe, woraus hervorgeht, daß der Trog bei ihrer Einbringung offen gewesen sein muß. Ebenso wie die fränkischen Heiligsärge der Gruft muß er bis zu deren Neugestaltung, seines Inhalts und Marmors beraubt, leer gestanden haben. Erst später wurde er, verletzt wie er war, behelfsmäßig mit seinem Deckel wieder geschlossen. An seiner jetzigen Stelle mag er vielleicht – zusammen mit der auch auf lockeren Schutt vor ihm stehenden oben flach ausgetieften Säulentrommel – als behelfsmäßige Gabenstätte (Tisch und „Stock“ für Naturalien und Geld) gedient haben, die dann später durch Ummauerung, Verputz und Bemalung ihre endgültige Form erhielt. Unter diesen Umständen darf die Vermutung ausgesprochen werden, daß sich in der „Kehrichtschicht“ neben andern kleinen Spenden auch die Reste eines Gedächtnismahles befinden, woraus sich die Tierknochen und Glasbecherteile erklären würden. Die Reste wären in einer Art Pietät hierhin übertragen worden. Beim Zusammenfegen könnte der Schutt dazwischengeraten sein^{5a}.

Nachgetragen sei hier noch die 1937 erfolgte Untersuchung eines Abtsarges vor dem Ostende des nördlichen Seitenschiffes. Er zeigte deutlich Spuren einer früheren Öffnung und mußte untersucht und aufgenommen werden, da er die Neugier Unberufener geweckt hatte. Der Trog des Sandsteinsarges ist leicht trapezoid gestaltet bei ziemlich schwacher Wandung und also mittelalterlich als Nachahmung fränkischer Kalksteinsärge, hat aber innen und außen Bogenrundschlag, ein Fingerzeig, daß dieses Kennzeichen noch nicht den römischen Ursprung beweist. Im Sarge fanden sich ein hölzerner Abtstab mit Bleikrücke, ein Lederkelch, Lederschuhe und

⁴ Dieser Steinsarg wurde beim Neubau der ottonischen Kirche zusammen mit einem anderen Altsarg in den Boden der Chorgruft eingelassen, wo beide dann die schon mehrfach umgebetteten Gebeine der Kirchenheiligen Maximinus und Agritius aufnahmen. Nur die Deckel der Särge waren sichtbar, die skulptierte Seite des einen Sarges stand gegen den zweiten Sarg, der unskulptiert war und sich im Südinkel der Chorgruft befand. Heute fanden sich im Schutt nur noch die beiden Sargböden *in situ* (entsprechend sind die Angaben TrZs. 13, 1938, 250 zu berichtigten).

⁵ Nach Bestimmung von Dr. F. Kraus sechs Kleinerze des Arkadius, vier Mittelerze des Valens und Gratian und ein Großerz des Maximus.

^{5a} Reste einer gleichen Schicht mit vielen Valentinianmünzen beobachteten wir bereits 1916 auf der Sohle gemauerter Särge des 8. Jahrhunderts, die ihres Inhaltes beraubt in einem zerstörten Anbau des nördlichen Seitenraumes der fränkischen Kirche teilweise erhalten geblieben waren.

einige geometrisch gemusterte Borten, vermutlich des 13. Jhs. (EV. 39/67–72). Der Tote lag mit dem Blick nach Osten, das Haupt auf einem Häufchen Erde.

Bei Ausbruch des Krieges mußte auch der romanische Bogen aus dem Kreuzgang (abgeb. Kunstdenkmal. Trier III 309 Abb. 235), von spielenden Kindern dauernd beschädigt und dem Einsturz nahegebracht, in das Landesmuseum überführt werden. Gehoben wurde auch eine Säulenbasis des 9. Jhs. aus der karolingischen Kirche, die von vornherein mit Bogenschlag gerauht und alt verputzt war.

St. Marien und St. Matthias. Die Nachtragung der Pläne von 1934 von St. Marien wurde begonnen, mußte aber dann unfertig zurückbleiben. In St. Matthias meldete der Kirchhofsgärtner einen Mauerzug, der aufgenommen wurde, weitere Verfolgung steht noch aus.

In der Südallee wurde bei Kanalisationsarbeiten vor dem Grundstück Walter unter anderen Kleinfunden auch das Randstück eines merowingischen Gefäßes (EV. 39/168) geborgen. Das Stück ist ein erneuter Hinweis darauf, daß in dieser Zeit Teile der Barbarathermen zu Wohn- oder sonstigen Zwecken benutzt wurden.

Bei Arbeiten im Palastgebäude tauchte im Ostflügel ein lebensgroßer Puttenkopf aus gelbbraunem Udelfanger Sandstein auf (EV. 39/57), der wie zahlreiche andere Bruchstücke vermutlich zur figürlichen Ausstattung des Renaissanceteiles gehört hatte.

Bei der Ausschachtung für den Zierteich am Süden des Palastplatzes stieß man auf anscheinend mittelalterliches Mauerwerk, von dem eine Mörtelprobe (EV. 39/96) entnommen wurde.

II. Trierer Land.

Kr. DAUN: Hillesheim. Auf einer etwa 600 m östlich des Ortes mäßig abfallenden Anhöhe wurden im Bereich der Fluren „Schwedenschanze“ und „Auf der Rausch“ große Ausschachtungen noch vor Kriegsbeginn vorgenommen und dabei ein fränkisches Gräberfeld angetroffen. Die von ihrer Bauunternehmung unzulänglich belehrten Arbeiter veranstalteten in der Absicht, sich die Fundgegenstände anzueignen, eine wüste Raubgrabung, und nur durch rechtzeitige Meldung des Amtsburgermeisters war es möglich, wenigstens die Lage der Gräber noch festzuhalten und mit Hilfe der Sicherheitsbehörde einen Teil der Funde zurückzubekommen. Noch zweimal wurde gelegentlich der Erweiterung der Ausschachtungen nach Osten gemeldet, daß Gräber angetroffen worden seien, die dann auch vom Landesmuseum — zuletzt schon während des Krieges — untersucht werden konnten. Doch sind sehr wahrscheinlich andere Gräber im gleichen Bereich ohne Meldung weggeräumt worden. Immerhin ließ sich bisher im ganzen die Lage von 13 Gräbern feststellen, die einheitlich westnordwestlich–ostsüdöstlich ausgerichtet waren. Offensichtlich setzte sich das Gräberfeld nach Westen und Osten, wohl auch hangaufwärts nach Norden fort, während nach Süden, an der Stelle der Ausschachtungen wenigstens, sein Abschluß erreicht zu sein scheint. Obgleich nur der kleinere Teil der Funde genau beobachtet gehoben werden konnte und die nachträglichen Angaben über die Mehrzahl der Grabbeigaben nur annähernd zuverlässig sind, kommt ihnen doch schon deswegen Bedeutung zu, weil sie den Bestand an Grabfunden im Norden unseres Bezirks in erfreulicher Weise vervollständigen. Diese sind bisher nur aus dem Gräberfeld bei Hohenfels in nennenswertem Maße vertreten, denn abgesehen von den beachtlichen, aber doch vereinzelten Funden von Pelm haben andere fränkische Gräber in den nördlichen Kreisen Daun und Prüm nur sehr spärliche Beigaben geliefert. Die Hillesheimer Funde schließen sich, was ja nicht überrascht, ziemlich eng an den Fundstoff des eben angedeuteten Bereiches an. Mehr noch als für die Waffen

(Taf. 30 Abb. 49) gilt dies für die Tongefäße (Taf. 30 Abb. 48), unter denen die kleinen Knicktöpfchen nächste Gegenstücke unter solchen des Hohenfelser Bestandes finden (vgl. TrZs. 11, 1936 Taf. 2, 2), ebenso wie der „linsenförmige“ Boden des Kruges an einzelnen Gefäßen dieses Gräberfeldes wiederkehrt. Die silberplattierte Schnallen-garnitur Taf. 31 Abb. 51 ist in Form und Verzierung nächstverwandt einer Schnalle des Grabes 64 von Hohenfels. Unter den weiteren Funden sind aus einem Frauen-grab, dem das Knicktöpfchen Abb. 48 rechts angehörte, neben einer eisernen Schere eine sehr stattliche Kette aus Tonperlen mit einem großen unzugerichteten Bernstein-stück und die Reste eines ursprünglich polyedrischen Silberohrringes mit verloren-gegangenen Steineinlagen zu nennen. Die fibelförmige gleicharmige Bronzehafte Taf. 31 Abb. 50 lag an der rechten Brustseite der Männerbestattung in einem Doppelgrab, zu dem noch die Flügellanzenspitze Abb. 49, das linke Knicktöpfchen Abb. 48, dazu noch eine nicht abgebildete Eisenschnalle mit Beschlag gehörte. Dem gleichen Grab wie die Flasche Abb. 48 entstammten das Armband aus Bronzeblech und die Bronze-riemenzunge Abb. 51, während die Pinzette Abb. 51 ein Einzelfund ist. Der von der Scheide des kleineren Saxes Abb. 49 herrührende Beschlagknopf Abb. 51 darf seiner Verzierung wegen hervorgehoben werden. Es ist die gleiche kreuzförmige Anordnung von viermal zwei stark stilisierten gegenständigen Vogelköpfen wie auf Silberfibeln von Minden und Mertloch, deren Preßmodel auf dem Petersberg bei Bonn gefunden wurde. Er ist Germania 21, 1937, 40 abgebildet, und an gleicher Stelle Anm. 4 ist auf zwei dem Hillesheimer gleiche Beschlagknöpfe aus Gräbern bei Mertloch und Ander-nach im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg hingewiesen. Das Auftreten eines Stückes, das ziemlich sicher in einer am Rhein gelegenen Werkstatt hergestellt worden war, in dem Hillesheimer Grab ist kaum Zufall. Verschiedentliche hier nicht näher auszuführende Beobachtungen am Fundstoff der Frankengräber im Norden des Trierer Bezirkes deuten darauf hin, daß diese Gegend Ausläufer eines östlicheren, dem Rheine zu gelegenen Einflußgebietes war. Eine Bestätigung dieser Beobachtungen kann von der künftigen weiteren Freilegung des Hillesheimer Gräberfeldes erwartet werden. Zur Zeitstellung des erfaßten Ausschnittes dieses Friedhofes ist noch an-zumerken, daß die zeitlich festlegbaren Funde ausschließlich in das 7. Jh., die meisten darunter in dessen zweite Hälfte zu verweisen sind (Funde EV. 39/120—131; 143; 216).

Utzerath. Von dem „Thomen“ genannten Hügel an der Südwestgrenze der Gemarkung Utzerath wurde bei einer Abtragung der Kuppe um 1,20 m durch den RAD. eine „Setzung“ von ortsfremden Steinen in Faust- bis Kopfgröße festgestellt und Reste von Schädelknochen (EV. 39/174) gefunden. Der im Mittelpunkt der ört-lichen Sagen vom „Thomener Männchen“ stehende Hügel wird nach Auskunft durch den früher in U. amtierenden Lehrer Thomas „Thomen am Gericht“ genannt, und daß dort ein Galgen gestanden habe, ist Volksüberlieferung. Es ist nicht beweisbar, darf aber vermutet werden, daß die Steinsetzung und die Schädelknochenfunde in eine Beziehung zu der überlieferten Vorstellung zu bringen sind. Diese Vermutung aber durch eine spätere Untersuchung zu erhärten, wird wegen der starken Gelände-abgleichung nicht mehr möglich sein. Eine Zusammenstellung einiger Sagen vom „Thomener Männchen“ hat Lehrer Mühlhaus aus Darscheid dem LMT. zur Ver-fügung gestellt.

Kr. BITBURG: Bettingen. Im Bereich der Schloßruine „Altbettingen“ hatte Hauptlehrer Rohles auf dem Grundstück des Landwirts J. Gansen außer einer größeren Anzahl Scherben von braunglasierten Steinzeuggefäßen auch ein kunstloses Bronzelöffelchen und ein abgespaltenes 19,5 cm langes Stück von einer Geweihstange aufgelesen, das auf der flachen Seite geglättet und auch auf der Außenseite stark mit dem Messer behandelt ist. Es mag sich um ein einfaches Glätteinstrument handeln.

Die Funde verdienen schon deshalb Beachtung, weil nach örtlichen Beobachtungen, über die erst im folgenden Jahr zu berichten sein wird, eine nähere Untersuchung des Burgbereiches Aufschlüsse über die Baugeschichte und das Alter der Burg verspricht, wie sie an einer anderen solchen Anlage nicht ohne weiteres zu erwarten sind. Die Gleichartigkeit der Steinzeugscherben, die von Gefäßen des 15. Jhs. stammen, scheint darauf hinzuweisen, daß sie wie wohl auch die anderen Fundstücke aus einer Schicht herrühren, die mit der Benutzung der Burg in der angedeuteten Zeit zusammenhängt. Die Funde (EV. 39/171) sind von Herrn Rohles dem LMT. geschenkt worden.

Biesdorf, Distrikt „Heiligenpäsch“. Südwestlich außerhalb des Dorfes traf man bei einer großen Ausschachtung auf die Spuren einer ausgedehnten Anlage, die zunächst unverständlich blieben. Über der ganzen ausgeschachteten Fläche und noch über diese hinaus lagerte eine etwa 1,20–1,30 m starke Aufschüttung, die als jüngste Einschlüsse Scherben des 15. Jhs. enthielt und die nur von dem sich später bildenden Wiesehumus überdeckt war. Unter dieser ausgedehnten und mächtigen Aufhöhung zeigten sich im Westteil der Ausschachtung zuerst die Reste eines in leichter Krümmung westöstlich laufenden mit Kalksteinen eingefaßten Kanals von etwa 30 cm Breite, der auf 2,80 m Länge freilag, aber noch in die westliche Ausschachtungswand hinein zu verfolgen war. Die Einfassung war in ein bis zwei Schichten erhalten, die Sohle ebenfalls mit Kalksteinplatten ausgelegt. Parallel zu diesem Kanal, 6 m südlich davon, verlief ein 5 m lang erhaltener, 0,50 m breiter Mauerzug, der unmittelbar an der Ausschachtungswestwand rechtwinklig nach Süden sich in einer 0,75 m breiten Mauer fortsetzte, die aber nach etwa 2,25 m durch eine tiefergehende Ausschachtung schon vor der Untersuchung zerstört war. Das ganze Mauerwerk, das aus Kalkbruchsteinen und vereinzelten braungelben Sandsteinen bestand, war nur in 1–2 Lagen erhalten. Mörtel war nirgends, auch nicht in den eingestürzten Teilen festzustellen. Unter dem west-östlichen Mauerteil konnte noch eine lehmige, mit Holzkohlen- teilchen durchsetzte Kulturschicht in etwa 0,50 m Stärke beobachtet werden, die sich je 2 m nördlich und südlich der Mauer nicht mehr vorfand, in ihrer genauen Ausdehnung aber wegen der in dringlicher Eile durchgeführten Bauarbeiten nicht mehr erfaßt werden konnte. Aus dem gleichen Grund ließ sich auch eine etwa 50 qm große Brandschuttfläche nicht im ganzen Umfang untersuchen, die sich in der Mitte der südlichen Ausschachtungshälfte, besonders westöstlich, ausdehnte. In einem senkrecht zur Ausschachtungsnordwand geführten Schnitt konnte indessen wenigstens der östliche Auslauf dieser Schicht genauer beobachtet werden. Dort senkte sie sich stellenweise flach-muldenförmig bis auf eine Tiefe von 1,60 m unter Terrainhöhe in den gewachsenen Boden hinein. In der untersten, etwa 10 cm starken Lage bestand die Schicht fast rein aus verkohlem Holz, das darüber zunehmend mit Erde durchsetzt war und in der Höhe von etwa 30 cm über dem gewachsenen Boden aufhörte. In der Schicht fanden sich außer einigen Tonscherben und geschmolzenem Glas Eisenschlacken, die wahrscheinlich einen Hinweis auf den Charakter der Fundstelle geben. Etwa 5 m nördlich von der eben beschriebenen Stelle, nahe der Ausschachtungswand auslaufend, breitete sich eine zur Zeit der Untersuchung auf eine Tiefe von 1,60 m schon abgegrabene, rot verbrannte Lehmschicht in Ausdehnung von rund 7 qm aus. Nach der Angabe eines Laienbeobachters ist dieser Lehm schon in einer Tiefe von 1,25–1,30 m unter der modernen Terrainhöhe angetroffen worden. Die Höhenlage dieser Schicht stimmt also mit der der großen Brandschicht überein, wie ja auch Kanälchen und Mauerwerk von der gleichen, ungefähr 1,30 m unter der neuzeitlichen liegenden Benutzungshöhe aus angelegt worden waren.

An der Zusammengehörigkeit aller beschriebenen Anlagen ist um so weniger zu zweifeln, als sich dort überall und — soweit gut beobachtet — in klarer Trennung

von der darüberliegenden starken Aufhöhungsschicht einheitliche Scherben karolingischer Tonware fanden. Es fehlten bezeichnenderweise Scherben der Pingsdorfer Art und anderer, dieser gleichzeitigen, Ware, so daß die Auflassung oder endgültige Zerstörung der gesamten Anlage nicht viel später als in die erste Hälfte des 9. Jhs. gesetzt werden kann. Die Bedeutung des Ganzen ist zwar noch nicht bis ins einzelne geklärt, doch machen es die Schlackenfunde aus der großen Brandschicht und auch die leider nur in der untersten Restlage beobachtete Schicht von verbranntem Lehm wahrscheinlich, daß es sich dabei um die Spuren einer umfangreichen Eisenschmelze handelt. Diese mußte sich wohl noch erheblich über die Grenzen der gegenwärtigen Ausschachtung hinaus erstreckt haben und lag wohl schon damals in einer künstlichen Geländevertiefung, die dann erst viel später, im 15. Jh., durch die beschriebene mächtige Aufhöhung aufgefüllt und mit der weiteren Umgebung auf gleiche Höhe gebracht worden war. Eine freundlicherweise von Herrn Dipl.-Ing. Gilles aus Siegen vorgenommene Analyse mehrerer Schlackenproben liegt vor; vielleicht ergibt eine Überprüfung der festgehaltenen Befunde und dieser Analysen durch technische Fachkundige noch ein klareres Bild der gesamten Anlage.

Brech. Auf dem östlich des Ortes sich erhebenden Hügel stießen im Distrikt „Lensenberg“ Leute einer RAD.-Baukompanie auf ein westöstlich gerichtetes, mit Kalksteinen und -platten ausgekleidetes Skelettgrab. Nach sorgfältiger Freilegung zeigte sich, daß bei der letzten Bestattung die Skeletteile mehrerer (!) vorausgehender Bestattungen zur Seite und an das Fußende geschoben worden waren. Unter diesen älteren Skeletteilen befanden sich auch die eines Kindes. Beigaben fehlten, es fand sich nur ein Eisennagel, der zwischen den zur Seite geschobenen Knochen neben dem linken Oberschenkel des zuletzt Bestatteten lag (EV. 39/218). Die Lage des Grabes und seine Herrichtung lassen es als spätfränkisches oder frühmittelalterliches ansprechen, wozu noch besonders stimmt, daß früher schon unweit der Fundstelle fränkische Gräber beobachtet worden sind.

Hermesdorf-Koosbüsch. Bei Erdarbeiten, die von einer RAD.-Baukompanie auf dem bewaldeten Nordhang des Hügelrückens nordwestlich von Koosbüsch vorgenommen wurden, traf ein Arbeitsmann nach dem Wegräumen der Humusschicht auf mittelalterliche Scherben (EV. 39/222). Sie stammten von einer grauen Röhrenausgußkanne, die nach Form und Technik wohl in das 12. Jh., jedenfalls nicht wesentlich später zu setzen ist. Die Scherben lagen zwischen zwei größeren Sandsteinblöcken, die anscheinend künstlich gesetzt waren. Eine kurze Untersuchung des Geländes, vor allem hangaufwärts, brachte keine weiteren Aufschlüsse über eine in der Umgebung der Fundstelle zu vermutende Anlage.

Landkr. TRIER: Kordel (Hochmark). Der durch Hettners Grabung 1880 bekannt gewordene Glashüttenbetrieb auf der Hochmark bei Kordel hat in den letzten Jahren wieder die Aufmerksamkeit der Forschung stärker auf sich gezogen. Nachdem S. Loeschke im RGKorrBl. 8, 1915, 49ff. eindeutig bewiesen hatte, daß es sich hier um einen frühmittelalterlichen Betrieb handle, hat H. Arbmann in einer erneuten Behandlung der Scherbenfunde sehr wahrscheinlich gemacht, daß hier Erzeugnisse karolingischer Zeit vorliegen⁶. Diesen Ansatz hat auch zuletzt J. Steinhausen zu festigen gesucht⁷. In engem Zusammenhang mit diesen Behandlungen ist im Berichtsjahre eine erneute Untersuchung der alten Anlage in Gang gebracht worden. Zunächst galt diese einer etwa 40 m nördlich vom Hause Birkel befindlichen Stelle, unmittelbar nordwestlich des von Kordel kommenden Weges, an der immer wieder Glasscherben und -schlacken aufgelesen worden waren und an der man so am ehesten

⁶ H. Arbmann, Schweden und das karolingische Reich. Stockholm (1937) 26ff.

⁷ TrZs. 14, 1939, 29ff. in dem Aufsatz „Frühmittelalterliche Glashütten im Trierer Land“.

den Grabungsort Hettners vermuten konnte, dessen genaue Lage leider durch keinerlei Aufzeichnungen bekannt ist. Die im Ackerland gezogenen Suchschnitte brachten als erstes Ergebnis Teile von Trockenfundamentmauern aus Rotsandstein, die zu einem rechtwinkeligen Bau gehörten, dessen lichte Breite in westöstlicher Richtung 7,70 m beträgt und dessen Länge gegen das noch nicht untersuchte Nachbargrundstück hin einstweilen auf 6,20 m zu verfolgen war. Gegen seine Nordwestmauer stößt nun stumpf mit pfeilerartiger Verstärkung in etwas schrägem Winkel eine 4,35 m lange, jüngere Fundamentmauer aus trockengeschichteten kleineren Sandsteinfindlingen, an die südöstlich, um Mauerstärke versetzt und nicht in gleicher Flucht, ein weiterer Fundamentmauerzug von 2,70 m Länge anschließt. Ein Mauerabschnitt ähnlicher Beschaffenheit von 2,70 m Länge wurde noch etwa 10 m nordwestlich der ersten Anlage festgestellt, der indessen nicht zu einem Bau gehört zu haben scheint, sondern offenbar zu einem anderen Zweck errichtet worden war. Eine sichere Klärung der beschriebenen Befunde ist erst möglich, wenn die Grabung in dem südwestlich anschließenden Nachbargrundstück fortgesetzt werden kann, was seit Kriegsausbruch nicht mehr möglich war. Immerhin konnte zu dem älteren Bau vermutungsweise eine Benutzungshöhe festgestellt werden, wenn sich auch gerade an den Stellen, an denen darüber Aufschluß zu erwarten war, spätere Störungen zeigten. Wahrscheinlich aber gehörte zu ihm eine bei seiner Nordmauer festgestellte Lauffläche, unter der neben römischen auch Scherben von frühmittelalterlichen Glasschmelzgefäßen steckten. Die gleiche Art von Scherben war in die jüngeren Fundamentmauerzüge hineingepackt, so daß diese sicher nicht älter als der Glashüttenbetrieb, mutmaßlich aber, wie der ältere Bau, mit diesem Betrieb in unmittelbare Verbindung zu bringen sind. Gleichartige und ähnliche Fundstücke, die auf den frühmittelalterlichen Glashüttenbetrieb hinweisen, sind im Bereich der Grabung vielfach gemacht worden, in besonderer Häufung unmittelbar nordwestlich außerhalb des Baues. Dabei erinnern auch einige nordöstlich des Baues gefundene spätömische Scherben daran, daß auf dieser Stelle der Hochmark stets auch mit dem Auftreten römischer Baureste zu rechnen ist (Funde EV. 39/102). Es ist möglich, daß die erwähnten Störungsstellen von der Hettnerschen Grabung herrühren; Spuren moderner Eingriffe in den Boden sind aber auch jenseits des Weges im Acker Birkel durch einen ausgedehnten Suchschnitt festgestellt worden, so daß auch diese Frage nur durch eine Fortsetzung der Untersuchungen gelöst werden kann.

Ein anschaulicheres Ergebnis hat aber das Verfolgen einer Spur im Walde, etwa 160 m nördlich von der eben beschriebenen Stelle, gezeitigt. Nach dem Abräumen eines auffälligen Steinhaufens trat dort der Unterbau eines Glasschmelzofens zutage (Abb. 52 u. Taf. 32 Abb. 54). Er besteht aus einer annähernd rechteckigen, horizontal geschichteten Packung unterschiedlich großer Sandsteine in einem Geviert von rund $2,5 \times 2$ m und bis zu 0,55 m erhaltener Höhe, die in der Längsmitte von einem durch gestellte Platten begrenzten Feuerungskanal durchzogen ist. Dieser an der Rückseite bis zur erhaltenen Höhe von 0,30 m abgeschlossene Kanal verbreitert sich von 0,20 m nach vorne auf rund 0,40 m, wobei ungewiß bleibt, ob sein Zugang ganz erhalten ist. Unmittelbar an diesen Zugang schließt ein wie der Feuerkanal ungefähr ostwestlich verlaufendes Gräbchen an, das zunächst mit Asche und dann mit rotem, verbrannt aussendem Lehm gefüllt ist und in einer allerdings noch nicht geklärten Weise mit der Befeuerung des Ofens zusammenhängen wird. An der Vorder- und Rückseite des Ofens, vereinzelt auch an der südlichen Längsseite sind Pfostenlöcher festgestellt, die unzweifelhaft auf eine Überdachung des Ofens schließen lassen, die möglicherweise nach Süden und Südost etwas weiter durchgeführt worden ist, da nach diesen Richtungen in etwa 2,50 m Entfernung vom Ofen sich noch zwei Pfostenlöcher fanden.

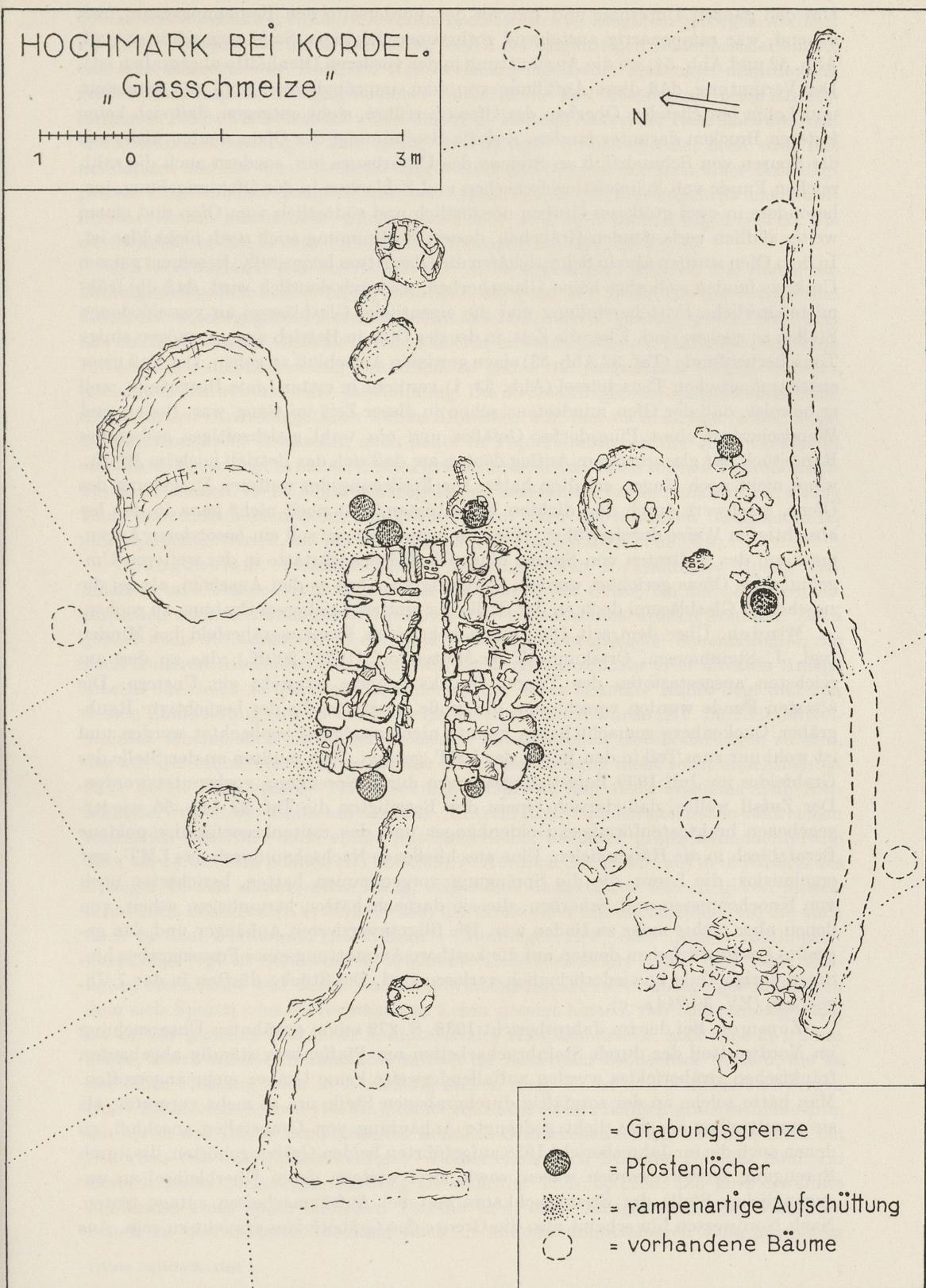


Abb. 52. Ausschnitt aus dem Grabungsplan von dem Glasschmelzofen auf der Hochmark bei Kordel.

Um den ganzen Unterbau und nur an der Vorderseite den Bedienungsraum freilassend, war rampenartig ansteigend rotbrauner, lehmiger Sand angeschüttet (vgl. Abb. 52 und Abb. 54, wo die Anschüttung in der vorderen Ofenhälfte abgegraben ist). Der Vermutung, daß diese Anfüllung von dem ursprünglichen, wohl aus Sandstein und Lehm bestehenden Oberbau des Ofens herröhre, steht entgegen, daß sich keine festeren Brocken darunter fanden. Auf die Bestimmung des Ofens deuten nicht nur die Spuren von Schmelzfluß an Steinen des Unterbaues hin, sondern auch die zahlreichen Funde von Schmelztiegelscherben und Schlacken in der Ofenumgebung, insbesondere in zwei größeren Gruben nordöstlich und südöstlich vom Ofen und einem weiter südlich verlaufenden Gräbchen, dessen Bestimmung auch noch nicht klar ist. In dem Ofen wurden also in Schmelzhäfen die Glasfritten hergestellt. In seinem ganzen Umkreis fanden sich aber keine Glasscherben, wodurch deutlich wird, daß die frühmittelalterliche Fritteherstellung und die eigentliche Glasbläserei an verschiedenen Stellen zu suchen sind. Über die Zeit, in der der Ofen in Betrieb war, vermögen einige Tonscherbenfunde (Taf. 32 Abb. 53) einen gewissen Aufschluß zu geben. Der Fuß einer spätkarolingischen Tonschüssel (Abb. 53, 1) verdient in erster Linie Beachtung, weil er beweist, daß der Ofen mindestens schon in dieser Zeit im Gang war. Boden und Wandscherben eines Pingsdorfer Gefäßes und ein wohl gleichzeitiges gelbgraues Randstück mit glasurartigem Anflug deuten an, daß sich der Betrieb noch im 10. Jh., wenn nicht noch länger, erhalten hatte. Die Freilegung der weiteren Umgebung des Ofens, erschwert durch den dichten Baumbestand, ist noch nicht ganz in der beabsichtigten Weise durchgeführt. Wird sie fortgesetzt, so soll ein besonderes Augenmerk auf das Auftreten von Spuren einer Glasbläserwerkstatt in der weiteren Umgebung des Ofens gerichtet werden. Vorläufig aber hat es den Anschein, als sei die zugehörige Glasbläserei doch an der Stelle der erstbeschriebenen Grabung zu suchen.

Minden. Über dem seit 1850 schon bekannten Frankenräberfeld bei Minden (vgl. J. Steinhausen, *Ortskunde Trier-Mettendorf* [1932] 200ff.), das zu den am reichsten ausgestatteten des Trierer Bezirks gehörte, schwebt ein Unstern. Die ältesten Funde wurden verschleppt, die große Ausbeute, die der berüchtigte Raubgräber Quekenberg gemacht hatte, konnte nicht genügend beobachtet werden und ist wohl nur zum Teil in den Besitz des LMT. gelangt. Nun mußten an der Stelle des Grabfeldes im Juli 1939 Befestigungsanlagen durch Sprengung vorbereitet werden. Der Zufall wollte, daß danach einem der Beteiligten die Taf. 33 Abb. 56 wiedergegebenen brakteatenförmigen Goldanhänger und das rautenkreuzförmige goldene Besatzblech in die Hände fielen. Eine anschließende Nachschau durch das LMT. war ergebnislos; die Leute, die die Sprengung vorgenommen hatten, berichteten noch von Knochenresten und Scherben, die sie darnach hätten herumliegen sehen, von denen aber nichts mehr zu finden war. Die filigranverzierten Anhänger und das geprägte Besatzstückchen deuten auf die kostbare Ausstattung eines Frauengrabes hin, deren übrige Teile unwiederbringlich verloren sind. Die Stücke dürften in das 7. Jh. gehören (EV. 39/214a-c).

Zemmer. Bei der im Jahresbericht 1938, S. 279 schon erwähnten Untersuchung im Nordwestteil des durch Steinbrucharbeiten am Pfaffenberge ständig abgebauten fränkischen Gräberfeldes wurden auffallenderweise keine Gräber mehr angetroffen. Man hätte solche an der sorgfältig durchgraben Stelle um so mehr vermutet, als sie unmittelbar an eine dicht gedrängte Anhäufung von Grabstellen anschloß, zu denen auch die im Jahresbericht 1938 aufgeführten beiden Gräber gehörten, die durch Sprengung zerstört worden waren, sowie zwei weitere, deren Überbleibsel an unzugänglicher Stelle der Steinbruchkante erst bei Aufräumarbeiten zutage traten. Nach Nordwesten hin scheint also die Grenze des Gräberfeldes erreicht zu sein. Aus

den zuletzt entdeckten Gräbern konnten noch Reste von Beigaben geborgen werden; vorwiegend Eisenteile, deren Erhaltung wegen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit eine sehr schlechte war. Nach der Konservierung lagen vor: Teile einer ursprünglich großen Lanzenspitze mit geschlossener runder Tülle und anscheinend breit lanzettförmigem Blatt; Teile eines schweren und eines leichten Saxes, der Rest eines eisernen Gürtelschnallenbeschläges, eine kleine, beschädigte Bronzeschnalle, breit oval mit Schilddorn und auf der Unterseite angekrustet anscheinend der Rest einer Beschlägplatte. Mitgefundene Tongefäßscherben waren bei Berichtsniederschrift nicht auffindbar. Soweit bestimmbar, gehören die Funde dem 7. Jh. an und fügen sich so, wie zu erwarten, in den älteren Fundbestand zwanglos ein (EV. 39/4 a, b).

Kr. WITTLICH: Rivenich. Mit den S. 74 angezeigten Funden aus römischen Brandgräbern hatte Lehrer König dem LMT. auch den Taf. 33 Abb. 55 mit Vorder- und Rückseite wiedergegebenen kleinen Steinmodel überlassen. Die angegebene Herkunft aus einem römischen Grab ist indessen höchst unwahrscheinlich. Läßt sich das Stück zeitlich auch nicht eindeutig einordnen, so geben die eingeritzten Negativrosetten doch einen Hinweis auf seine Bestimmung. Die Reliefauflagen auf spätmittelalterlich-neuzeitlichen Steinzeuggefäßen weisen Ähnliches auf, und da derartige Model, wenn auch aus anderem Werkstoff, noch heute in Töpfereibetrieben der Eifel verwendet werden sollen, so liegt es nahe, für das Rivenicher Stück an einen solchen Verwendungszweck zu denken. Es ist hellbräunlichgelb und besteht aus einem feinkörnigen, mäßig leicht zu schneidenden Stein (Kalkstein ?). Auf einer der schmalen Längsseiten ist ein senkrechter Strich, auf der anderen ein „N“ eingeritzt (EV. 39/60a).

Spangdahlem. Verschiedentliche Meldungen von F. Hahn aus Spang veranlaßten zu Geländebegehung in der Umgebung des Ortes, bei der neben römerzeitlichen auch mittelalterliche Siedlungsspuren beobachtet werden konnten. Dazu gehört auch die nordwestlich der Orte Spang-Dahlem gelegene Scheuermühle, die nach früheren Auskünften in das 14. Jh. zurückgehen soll. Zu ihrer ältesten Anlage scheint ein Gelaß zu gehören, das tiefer als der heute benutzte Keller liegt und von dessen Zumauerung eine kleine Mörtelprobe entnommen wurde (EV. 39/236). Mittelalterlich scheint auch ein Ziegelbruchstück mit konischen Durchbohrungen zu sein, das aus der Mühle stammt und dessen Zweckbestimmung nicht recht ersichtlich ist (EV. 39/9). Eine spätere Untersuchung verspricht hier noch ergebnisreiche Aufschlüsse. Unweit der Mühle auf der Flur „Unterm Rohr“ fanden sich neben zahlreichen römischen Scherben auch einige mittelalterliche, darunter graugeschmauchte, die älter als 14. Jh. sein können (EV. 39/239). — Nördlich der Mühle, auf dem jenseits des Spanger Baches ansteigenden Hang, zeigte eine ausgedehnte Streuung von mittelalterlichen Scherben (EV. 39/237–238) die Stelle einer älteren Siedlung an, die auch noch in dem Flurnamen „Reiflingen“, „Reiflinger Hof“ oder „Stadt Reiflingen“ nachklingt (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] 295). Beim Ausheben eines nicht sehr tiefen Loches sei Sandsteinmauerwerk zutage gekommen, in dem sich Spuren von rotverbranntem Lehm gezeigt hätten. Bei früherer Begehung ist auf der gleichen Flur, aber nordöstlich der Hauptfundstelle, noch eine 25×25 m große, überwucherte Steinrausche mitten im Ackerland beobachtet worden, die zu der alten Siedlung noch in Beziehung stehen mag. Unter den Funden überwiegen frühe Steinzeugscherben (14. Jh.), dabei sind aber auch reichlich graugeschmauchte, die bis in das 12. Jh. zurückreichen können. Bemerkenswert ist, daß sich auch ein Scherben von dem „linsenförmigen“ Boden eines noch früheren Gefäßes fand. Im Bereich dieser ehemaligen Siedlung ist auch der TrZs. 5, 1930, 186 kurz erwähnte Fehlbrand einer spätfränkischen Flasche bzw. eines Kruges gefunden. Wird das Stück zu der späteren Siedlung auch in keinem unmittelbaren Zusammenhang

stehen, so wird die Bedeutung der Stelle dadurch doch stark unterstrichen (vgl. auch J. Steinhausen, *Ortskunde Trier-Mettendorf* [1932] 295). — Auf der weiter nordwestlich an der Gemarkungsgrenze gelegenen Flur „Breitenacker“ — seit 1843 bekannt durch eine dort festgestellte große römische Anlage — wurde eine spätmittelalterliche oder neuzeitliche Lanzenspitze mit spitzdreieckigem Blatt und gegabelter Tülle als Streufund aufgelesen (EV. 39/8).

Kr. BERNKASTEL: Stipshausen. Bei einer Begehung des als „Heilgeist“ bezeichneten Distrikts im Viergemeindewald waren nahe dem Quell eines Nebenbächleins zum Kappelbach Baureste mit zahlreichen Dachschieferbrocken zu beobachten. Dabei konnten Reste von mittelalterlichen Dachhohlfiegeln, einige Steinzeugscherben des 15. Jhs. und vereinzelte noch ältere Scherben (13. oder 14. Jh. ?) aufgelesen werden (EV. 39/176), dagegen keine römischen. Die Stelle wird in „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Kreis Bernkastel“ 1935, 344 als Standort der 1570 abgebrochenen Heilgeistkapelle bezeichnet, womit die Beobachtungen wohl in Einklang zu bringen sind. Irrig dagegen ist die Eintragung der Baureste als römische in die geologische Karte 1:250 000 Blatt Hottenbach und die sich anscheinend darauf wie auf die Notiz in *WestdZs.* 22, 1903, 134 stützenden Bemerkungen H. Eidens im Kunstdenkmälerband Bernkastel 434.

Kr. SAARBURG: Beuren s. Schloß Thorn.

Konz. Etwa 170 m südwestlich der Wegegabelung nach Filzen und Wiltingen, unmittelbar links des Weges nach Filzen wurde im Distrikt „Am Bernhardsbrunnen“ (= „Berendsbor“) eine spätmittelalterliche Quellfassung angetroffen. Die Fassung bestand aus senkrecht gestellten und darüber gelegten Sandsteinquadern, die 2 m tief unter der heutigen Terrainoberfläche erreicht wurden und weitere 0,85 m in den gewachsenen Schieferfelsen eingetieft waren. Auf der Sohle, die leichtes Gefälle hatte, lagen Teile von ineinandersteckbaren Leitungsrohren aus grauem Steinzeug (EV. 39/89). Als Dichtung war nach erhaltenen Spuren der rötliche lehmige Sand verwendet, der als fast 2 m hohe Auffüllung über dem gewachsenen Felsboden lag. Unter der freigelegten Quellfassung soll sich noch eine ältere befunden haben mit einem Auslauf in zwei Steintröge. Diese ältere Anlage sei unberührt geblieben. Die Technik der Steinzeugrohre läßt auf Herstellung im späten Mittelalter, allenfalls in beginnender Neuzeit schließen.

Oberleuken. Im November 1939 meldete eine Baukompanie, die den Auftrag hatte, unmittelbar nördlich des Weges von Oberleuken nach Borg, etwa 400–450 m westlich der Ortskirche, eine große Ausschachtung durchzuführen, daß sie auf Skelettgräber gestoßen sei. Diese waren bei Sprengungen zutage getreten und natürlich vielfach beschädigt, so daß die darin enthaltenen Skelettreste und Beigaben nur zum Teil geborgen werden konnten. Mit einer Lageskizze, die aber nur die südwestlich-nordöstliche Ausrichtung der Gräber, nicht ihre genaue Stelle und Zahl angab, wurden die Funde dem LMT. zur Verfügung gestellt. Bei der Fortsetzung der Arbeiten traten immer wieder Grabstellen zutage. Bei einer nachfolgenden Ortsbesichtigung durch das LMT. konnte nur noch in der Südwestecke der Ausschachtung ein angeschnittenes Grab erkannt werden, das die Angabe der Arbeitsmänner bestätigte, es habe sich stets um reine Erdgräber gehandelt ohne Steinauskleidung. Daß es sich hier um den Teil eines ausgedehnten Gräberfeldes handelte, hat die Feststellung weiterer Gräber im folgenden Frühjahr südlich des bezeichneten Weges ergeben. Unter den Fundstücken (EV. 39/234a–s; 39/235; 39/243) war eine Trennung nach Gräbern natürlich nicht mehr möglich. Lediglich nach dem Zustand bei der Einlieferung kann vermutet werden, daß die Tongefäße (Taf. 34 Abb. 59) zu dem Männergrab gehörten, dem die Waffen und Schnalle Abb. 58, 1. 2. 4. 6 entstammten.

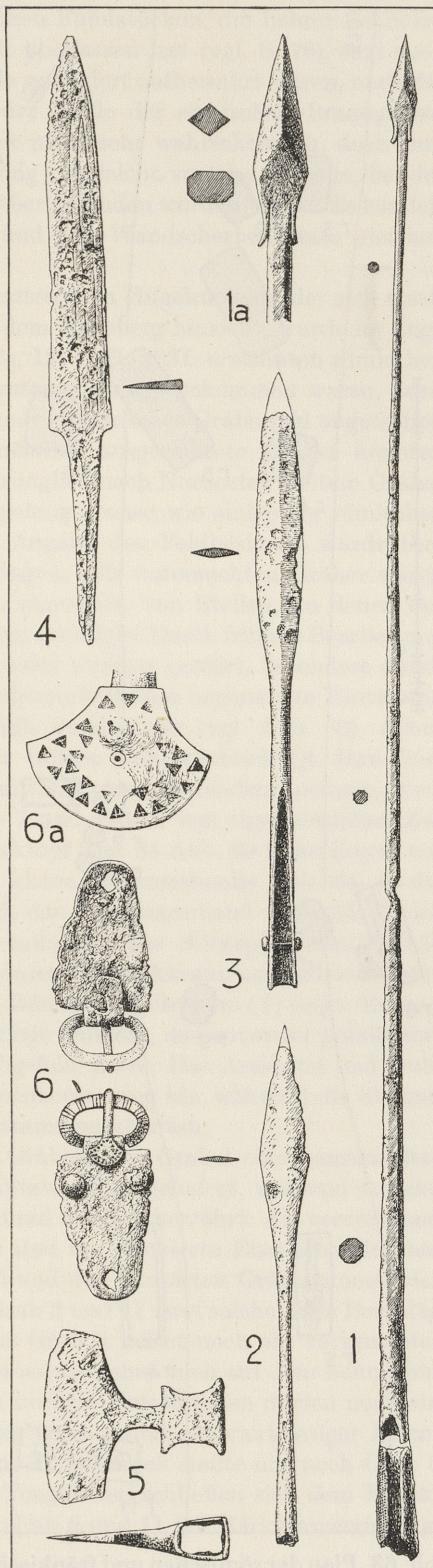
Aus einem Frauengrab sind einige Perlen aufgelesen worden, zu denen wohl auch eine kleine runde Bronzescheibenfibel mit eingeritzter Verzierung, ein kleiner Bronzering, ein als Anhänger hergerichteter Silberdenar der jüngeren Faustina und wohl auch eine Eisenschnalle gehörten. Dazu deuten verschiedene Bronzeblechstücke, die wahrscheinlich von Beschlagteilen eines größeren Gegenstandes (Kästchen?) herröhren, an, daß dieses Frauengrab ziemlich reich ausgestattet war. Später eingeliefert wurden Breitaxt und Lanzenspitze Abb. 58, 3 u. 5, die wieder von anderen Gräbern herrührten. Für die zeitliche Einordnung der Funde geben die Waffen und die Keramik des Männergrabes noch den brauchbarsten Anhalt. Der Ango hat sein Gegenstück im späten Gräberfeld bei Hohenfels, Lanzenspitze und Sax lassen sich nach den jüngsten Feststellungen K. Böhners⁸ ehestens in die erste Hälfte des 7. Jhs. einordnen, wie man es auch mit den Tongefäßen tun möchte. Das Eisenbeschläg der Bronzeschnalle spricht dafür, daß die Bestattung eher gegen die Mitte des 7. Jhs. als gegen seinen Anfang erfolgt sei, vorausgesetzt, daß das Stück mit den übrigen Beigaben wirklich aus einem Grabe stammt. Der Inhalt des Frauengrabes zwingt nicht zu einem eng umrissenen Zeitansatz, er wird auch eher schon in das 7. Jh. als in das ausgehende 6. gehören.

Orscholz. Auf dem „Burgfelsen“ bei Orscholz (vgl. Kunstdenkmäler Kreis Saarburg [1939] 160) wurden bei einer Begehung zwei Scherben eines steinzeugartig gebrannten Gefäßes aufgelesen, das nach seiner Technik in der Spanne vom 9. bis 11. Jh. entstanden ist. Die Stückchen weisen also darauf hin, daß die Ursprünge der Burg schon in die genannte Zeit reichen. Eine gelegentliche Untersuchung kann vielleicht deutlichere Spuren liefern. EV. 39/132.

⁸ Im Katalog der rheinländischen Frankenfunde, Bezirk Trier. (Ungedruckte Dissertation.)

Abb. 58. Gürtelschnalle und Waffen aus fränk. Gräbern bei Oberleuken.

1-6: $1/5$. 1a: $1/2.5$. 6a: $1/1$.



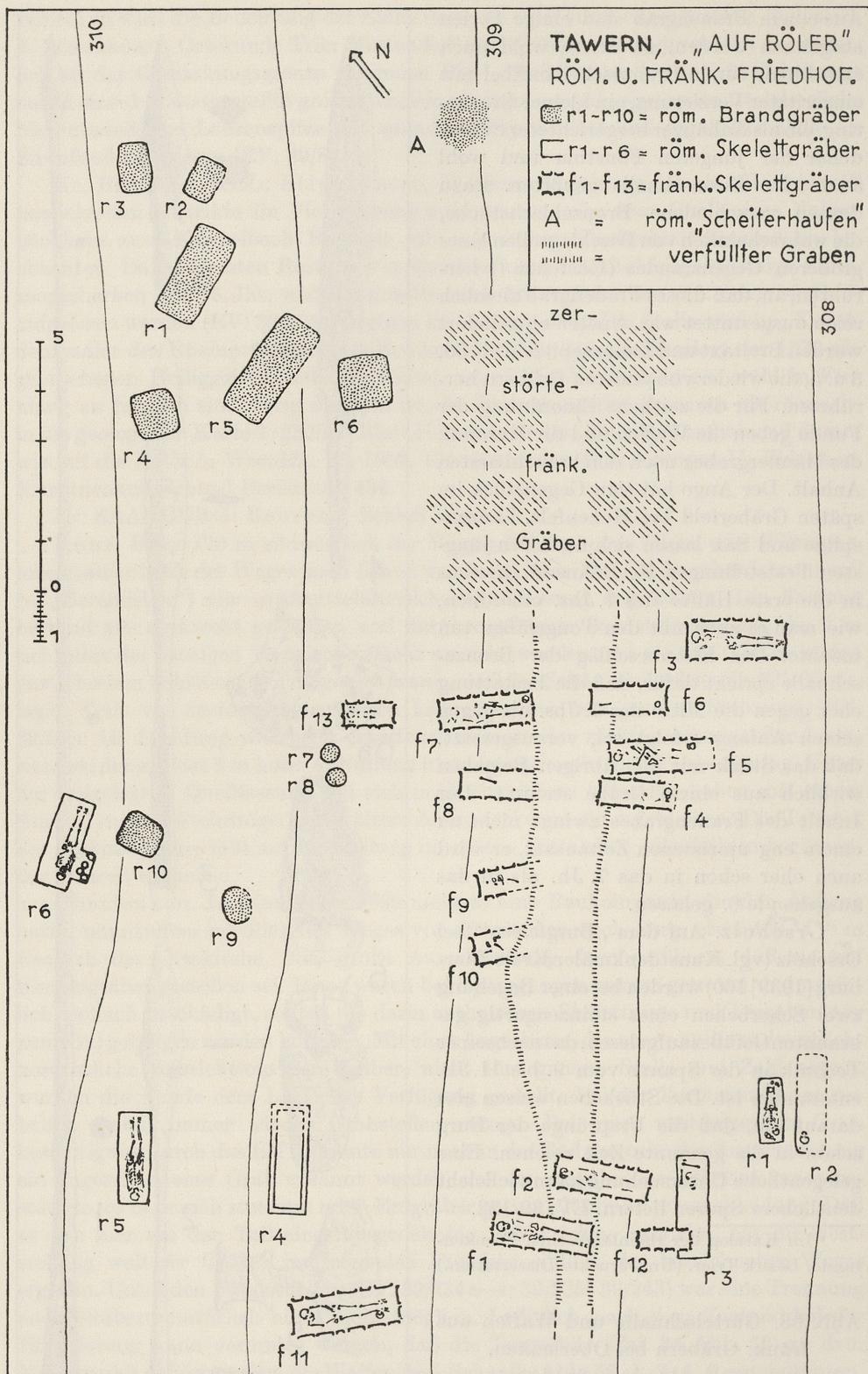


Abb. 63. Plan der römischen und fränkischen Friedhofsanlagen bei Tawern „Auf Röler“.

Rehlingen. Unter verschiedenen römischen Fundstücken, die Lehrer Schlicker schon früher gesammelt und jetzt dem LMT. überlassen hat (vgl. S. 76), sind auch zwei spätfränkisch-karolingische Scherben, die gesondert aufbewahrt waren, nach der Erinnerung des Schenkers aber auch von der Stelle der römischen Brandgräber „Auf der Drausch“ stammen sollten. Dies ist nicht sehr wahrscheinlich, doch sind die Stücke aus der nahen Rehlinger Umgebung; vielleicht von der Kapelle, bei der die TrZs. 12, 1937, 271 erwähnten Frankengräber gefunden worden waren. Es handelt sich um einen Schüsselfuß wie Abb. 53, 1 und den Wandscherben eines gleichen ähnlichen Gefäßes (EV. 39/155 b).

Tawern. Auf dem Südosthang des langgestreckten Hügelrückens, der sich nordwestlich der Straße nach Ondorf gegenüber dem Mausberg hinzieht, wurde im Zuge der gleichen Rigolung, bei der schon die TrZs. 12, 1937, 263f. erwähnten römischen Gräber und deren S. 76f. besprochene Fortsetzung zutage gekommen waren, auch ein die römischen Bestattungen überschneidendes fränkisches Gräberfeld angetroffen (Plan Abb. 63). Dreizehn nordwestlich-südöstlich ausgerichtete Gräber konnten vom LMT. freigelegt werden, an die sich ursprünglich nach Nordosten weitere Gräber angeschlossen hatten, die bei Beginn der Rigolung ebenso wie einige der römischen Brandgräber zerstört worden waren. Nach Angabe des Feldbesitzers wurde ihre ungefähre Lage in dem Plan Abb. 63 eingetragen. Alle untersuchten Gräber waren mit Kalksteinen oder -platten ausgekleidet, abgesehen von Stellen, an denen der felsige Kalkboden eine vollständige Auskleidung erübrigte. Durch frühere Bearbeitung des Bodens waren die meisten Gräber mehr oder weniger gestört, besonders durch eine grabenartige, anscheinend durch die Bodenverhältnisse begünstigte Eintiefung im Gelände, die nachträglich wieder aufgefüllt worden war (vgl. Abb. 63). Allem Anschein nach war aber eine Beraubung der Gräber nicht beabsichtigt. Ihre Ausstattung mit Beigaben muß man durchschnittlich eine bescheidene nennen. Verhältnismäßig reichlich ist sie noch bei Grab 7 und zudem von eigentümlicher Zusammenstellung. Außer dem schwarzen Knicktopf Taf. 34 Abb. 60 links liegen vor die eiserne Gürtelschnalle Abb. 64, 10, die kleine Bronzeschnalle Abb. 64, 1, die beiden Bronzeriemenzungen Abb. 64, 4 u. 5, das Bronzearmband Abb. 64, 2, der Bronzefingerring Abb. 64, 3 und noch das münzähnliche Silberplättchen Taf. 34 Abb. 61, in das auf der Vorderseite ein von einem Zackenkranz umrandetes Kreuz mit Abschlußbalken eingeritzt ist und dessen Rückseite Feilspuren (?) zeigt. Es mag sich um das Schmuckplättchen eines Fingerringes handeln, das entweder gefaßt war oder von dem man den eigentlichen Ring abgefeilt hatte. Das Armband und wohl auch das Silberplättchen deuten auf eine Frauenbestattung hin, während die übrigen Gegenstände ebenso einem Männergrab entstammen könnten.

Von Waffen hat unter den untersuchten Gräbern nur Grab 1 eine Lanzenspitze mit schlank-rautenförmigem Blatt und geschlitzter Tülle geliefert, während von der Stelle der zerstörten Gräber als älterer Streufund ein Sax herrührt. Als bezeichnend für den kleinen Ausschnitt des Gräberfeldes sind untauschierte Eisenschnallen anzusehen, von denen aus den Gräbern 3 und 5 und den zerstörten Gräbern noch vier weitere mit Beschlägen (Abb. 64, 6—9), aus Grab 2 und 11 zwei solche ohne Beschläg vorliegen. An dem Beschläg der Schnalle aus Grab 3 haftet noch ein verkrustetes Stück Gewebe (vgl. Abb. 64, 8); Spuren eines solchen sind auch auf dem Schnallenbeschläg aus Grab 7 zu erkennen. Unter den übrigen Metallfunden dürfen noch ein Feuerstahl mit stark geschweiftem Umriß aus Grab 5 und ein vierkantiger Eisenpfriemen mit Öse aus Grab 2 genannt werden. An Schmuck stellte nur noch Grab 9 eine Anzahl kleinerer Tonperlen. Unter den Tongefäßen schließen sich dem Knicktopf aus Grab 7 noch zwei schwarzgraue aus Grab 6 und 11 mit Rädchenverzierung,

ein ockerfarbenes Töpfchen mit konzentrischen Rillen auf der Schulter aus Grab 5 an und ein weiteres aus einem zerstörten Grab (Abb. 60). Ein seltenes Stück ist der schwarzgraue Fußbecher mit Riffelung, der sich mit einer ockerfarbenen Knickwandschüssel im Grab 4 fand (Abb. 60). Er hat ein unmittelbares Gegenstück in dem schon länger bekannten Becher aus einem Frankengrab bei Wiltingen a. d. Saar (Taf. 34 Abb. 62), und die beiden bilden mit dem im Jahresbericht 1938 Abb. 28 wieder gegebenen nächstverwandtem Becher aus Nittel eine kleine, aber zu beachtende Gruppe. Es ist sicher kein Zufall, daß die Fundstellen alle im Saargau liegen. Das Verbreitungsgebiet wird — im weitesten Sinne — nach dem Westen hin zu suchen sein; nächstverwandte Stücke finden sich in den Museen von Lüttich und Namur, aber ähnliche auch in St. Germain (Grabfeld de Joches) und aus einem Grab von Caranda⁹. Dazu kommen Fußbecher gleicher Form noch im burgundischen Bereich vor. Bei genauer Kenntnis des westlichen Fundstoffes lassen sich die Beispiele ohne Zweifel stark vermehren. Vereinzelt bleibt im alamannischen Gebiet der ähnliche Fußbecher von Sindelfingen¹⁰. Für die Herleitung unserer Becher gibt ein Blick auf Fußbecher der Latènezeit wie Abb. 12, 18, 19 oder den geriffelten Becher aus einem Grab von Armentiers¹¹ einen anregenden, wenn auch mit allem Vorbehalt aufzunehmenden Hinweis. Immerhin lassen sich auch unter der römerzeitlichen Keramik, vor allem Ostgalliens, Formen feststellen, die als Zwischenglieder einer Entwicklung von der Latènezeit bis ins frühe Mittelalter gelten dürfen.

Die Aufzählung der Funde aus den Tawerner Gräbern ist noch durch die Erwähnung mehrerer Feuersteine abzuschließen, die in Grab 2 und 11 lagen. Die Zeitstellung des Gräberfeldausschnittes wird in erster Linie durch die Eisenschnallen bestimmt, die auf das 7. Jh. weisen. Unter den übrigen Funden fordert keiner mit Sicherheit einen früheren Ansatz.

Schloß Thorn. Zu den aus der Sammlung auf Schloß Thorn geborgenen Bodenfunden (vgl. S. 70) gehören auch fränkische bis spätmittelalterliche. Auf jene weist schon eine Notiz Hettners in der WestdZs. 1883, 221 hin, die von „fränkischen Waffen von Beuren bei Saarburg“ spricht. Zur Ortsangabe Beuren (ein Dorf östlich von Thorn, nicht bei Saarburg) darf erinnert werden, daß schon 1846 berichtet wird¹², daß dort bei der Anlage eines neuen Kirchhofes 1844 „fünf Särge . . . aus schweren Steinen zusammengesetzt und in ihren Fugen mit Mörtel verbunden“ angetroffen worden seien. „Geöffnet enthielten sie nichts, als kurze, breite Schwerter und Spornen, vom Rost stark verzehrt.“ Diese Angabe würde erklären, weshalb die Sammlung auf Thorn an fränkischen Funden in der Tat nur eine Spatha, 9 Hiebschwerter (Saxe) und Reste von solchen, 1 Lanzenspitze mit schwerer runder Tülle und spitzovalem Blatt, vielleicht auch die eine oder andere Pfeilspitze und 1 spitzdreieckiges Beschlägeil einer Bronzeschnalle enthält (zu den Waffen vgl. Taf. 35 Abb. 65). Wenn das Gräberfeld auch sehr wahrscheinlich andere Beigaben enthalten hatte — bei einer Nachuntersuchung im Jahre 1881 sind Tonscherben als Streufunde an der Stelle der Gräber gefunden worden — so sind diese wohl unbeachtet geblieben bzw. zerstört worden. Ob unter den übrigen Metallgegenständen der Sammlung sich noch frühmittelalterliche befinden, ist nicht mit Sicherheit anzugeben; unter einer Anzahl von bronzenen und eisernen Schlüsseln mögen einige dieser Zeit angehören. Aus dem späteren Mittelalter stammen ein schlankes zweischneidiges Schwert mit trapezoidem Knauf, zahl-

⁹ Album Caranda Taf. 43.

¹⁰ W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) Taf. 18, 18.

¹¹ Album Caranda Taf. 24, nouveile série.

¹² In Nr. 5 des Philanthrop von 1846 in einem Aufsatz von Dr. Hewer „Fundorte von Antiquitäten aus der mittleren und neuen Zeit im Kreise Saarburg“.

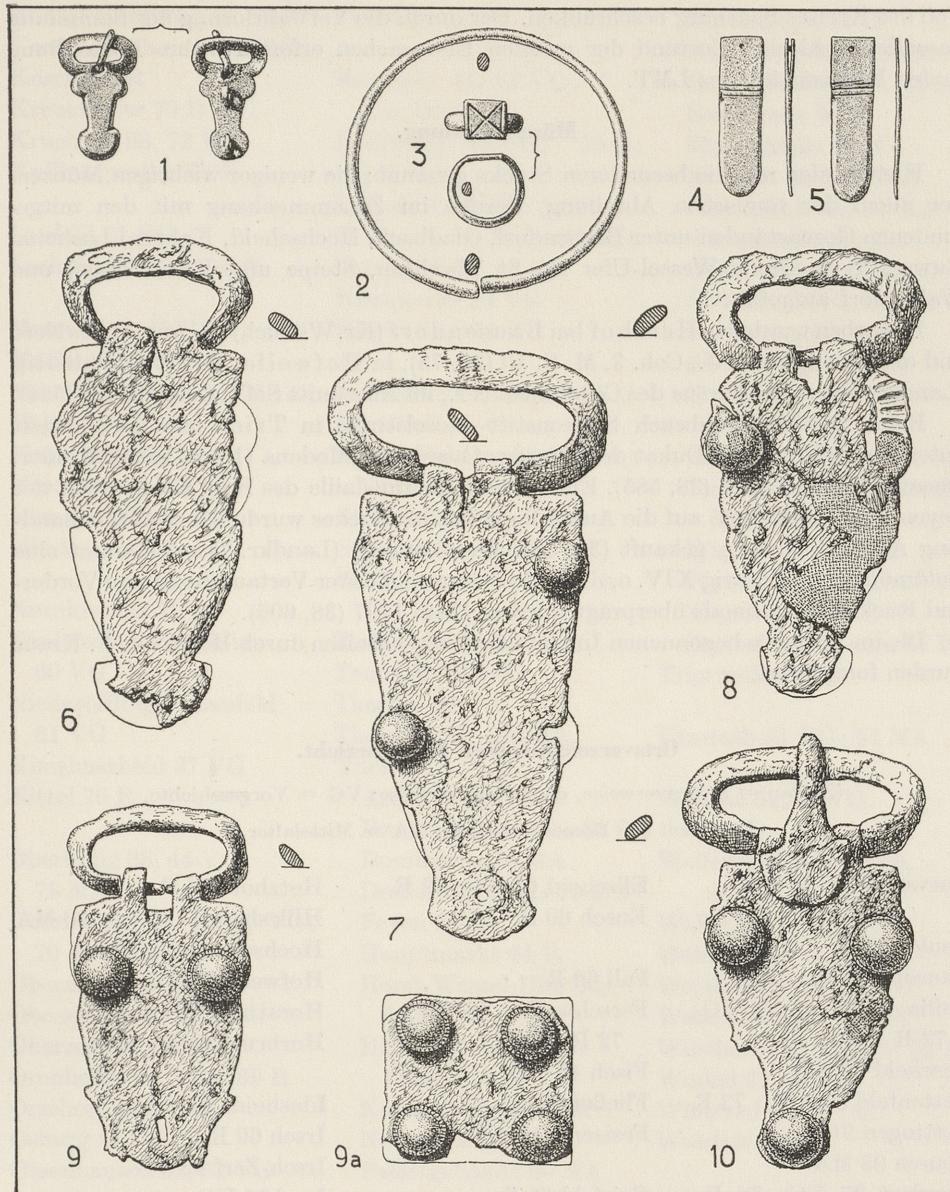


Abb. 64. Bronzekleinfunde und Eisenschnallen aus fränkischen Gräbern bei Tawern.
1:2.

reiche Armbrustbolzen (vgl. Abb. 65) und wohl auch das eine oder andere nicht genauer bestimmbarer Einzelstück. Dazu kommen noch einige Tongefäße, graue Ware und Steinzeug, die sich auf die Spanne vom 13. bis zum 16. Jh. verteilen und unter denen ein Fehlbrand eines grauen Kugeltopfes (?) des 13. bis 14. Jhs. deswegen Beachtung verdient, weil er auf eine Töpferei dieser Zeit im engeren oder weiteren Umkreis von Schloß Thorn schließen läßt. Man wird vermuten dürfen, daß die später-mittelalterlichen bis früh-neuzeitlichen Fundstücke, vor allem die Waffen mit der örtlichen Geschichte, insbesondere des Schlosses selbst, zusammenhängen, jedenfalls aber wird sich die Herkunft aller Bodenfunde der Sammlung auf den südwestlichen

Teil des Kreises Saarburg beschränken. Der durch die Verwahrlosung der Sammlung besonders schlechte Zustand der meisten Eisensachen erforderte ihre Behandlung in den Werkstätten des LMT.

Münzsammlung.

Hier werden nur die besonderen Stücke genannt; die weniger wichtigen Münzen, vor allem der römischen Abteilung, werden im Zusammenhang mit den mitgefundenen Gegenständen unter Bausendorf, Gladbach, Hochscheid, Kahren, Losheim, Ruwer, Trier (Horst-Wessel-Ufer 13, St. Maximin, Steipe und Rotes Haus) und Wallendorf aufgeführt.

Erworben wurden in Hetzhof bei Bausendorf (Kr. Wittlich) ein Aureus des Nero und der Agrippina d. J., Coh. 3, M.-S. 10 (39, 75), in Hofweiler bei Welschbillig (Landkr. Trier) ein Aureus des Constantinus I., im Abschnitt SMT, Coh. 156 (38, 584).

Beim Straßendurchbruch Simeonstift—Moselstraße in Trier fand sich direkt unter dem Pflaster ein Dukat des Herzogs Caesar von Modena (1597—1628), Köhler, Ducaten-Cabinet 2569 (38, 585). Eine ovale Silbermedaille des Karl Kaspar von der Leyen vom Jahre 1655 auf die Ausstellung des hl. Rockes wurde bei der Münzhandlung Ad. Heß Nachfg. gekauft (39, 85). Aus Detzem (Landkr. Trier) stammt eine Goldmünze von Ludwig XIV. o. J. Beide Seiten sind unter Vertauschung von Vorder- und Rückseite nochmals überprägt worden, Ciani 1797 (38, 606).

Die im Vorjahr begonnenen Inventarisierungsarbeiten durch Herrn Dr. F. Kraus wurden fortgesetzt.

Ortsverzeichnis zum Jahresbericht.

(Zahlen = Seitenverweise, dazu Sachverweise: VG = Vorgeschichte,

R = Zeit der Römerherrschaft, MA = Mittelalter.)

Ausweiler 57, 59 VG	Ellscheid 61 VG; 72 R	Hethhof 104 R
	Ensch 69 R	Hillesheim 44 VG; 90 MA
Bauler 72 R	Fell 69 R	Hochscheid 71, 104 R
Bausendorf 68, 104 R	Ferschweiler 58 VG;	Hofweiler 104 R
Beilingen 37, 43, 44 VG;	72 R	Horath 44 VG
72 R	Fisch 42 VG	Horbruch 69 R
Bescheid 61 VG	Fließem 68 R	Idesheim 38 VG
Bettenfeld 38 VG; 73 R	Freisen 70, 71 R	Irsch 69 R
Bettingen 91 MA	Geisfeld 69 R	Irsch-Zerf 49 VG
Beuren 98 MA	Geisfeld-Rascheid 48 VG	Issel 35 VG
Biesdorf 37 VG; 68 R;	Gielert 69 R	Kahren 69, 104 R
92 MA	Gladbach 68, 104 R	Kasel 69 R
Birkenfeld 44 VG	Haardt 68 R	Kastel 59 VG
Bosen 44 VG	Hellertshausen 43 VG	Kenn 36 VG
Brecht 93 MA	Hermesdorf-Koosbüsch	Keppeshausen 72 R
Dahlem 37 VG; s. a. Spang	93 MA	Kersch 38 VG
Darscheid-Utzerath 61 VG	Hermeskeil 57, 59, 61 VG;	Kobscheid 37 VG; 68 R
Dausfeld 58 VG; 71,	74 R	Könen 74 R
72 R	Hetzerath 73 R	Konz 69 R; 98 MA
Detzem 104 MA		Koosbüsch s. Hermesdorf
Dudeldorf 68 R		

- Kordel-Burgberg 44, 60 VG Preist 38 VG
 Kordel-Hochmark 93 MA
 Körrig 70 R
 Kreuzweiler 70 R
 Kruchten 68, 72 R
 Kyllburgweiler 73 R
- Laufeld 61 VG
 Losheim 67, 77, 104 R
- Mannebach 42 VG
 Mariahof 69 R
 Meerfeld 68 R
 Mehren 37 VG
 Menningen 44 VG
 Mesenich 69 R
 Messerich 72 R
 Minden 96 MA
- Neunkirchen 72 R
 Niederalben-St. Julian 60 VG
 Niederöfflingen-Laufeld 61 VG
 Nimshuscheid 37 VG
 Nittel 70 R
- Oberbillig 38, 44 VG; 78 MA
 Oberleuken 42, 49, 59 VG; 70 R; 98 MA
 Obermennig 74 R
 Obersgegen 68 R
 Oberzerf 44, 49 VG
 Orenhofen 42 VG; 69 R
 Orscholz 99 MA
 Osburg 44 VG
 Otzenhausen 42, 61 VG
- Palzem 70 R
- Rascheid 44, 61 VG; s. a. Geisfeld
 Rehlingen 43 VG; 76 R; 101 MA
 Reinsfeld 58 VG; 74 R
 Rivenich 68, 74 R; 97 MA
 Roth 37 VG; 68 R
 Rückweiler 54 VG
 Ruwer 69, 104 R
- Schleidweiler-Rodt 44 VG
 Sien 78 R
 Spang-Dahlem 38 VG; 68 R; 97 MA
 Steinborn 69 R
 Stipshausen 98 MA
 St. Julian s. Niederalben
- Tawern 76 R; 101 MA
 Temmels 43 VG
 Thomm 49 VG
 Thorn 70 R; 102 MA
 Trier
 Arnulfstraße 64 R
 Bruchhausenstraße 64 R
 Dombering 83 MA
 Dreikönigenhaus 79 MA
 Feyen 64 R
 Hauptmarkt 64 R
 Horst-Wessel-Ufer 64, 104 R
 Hubert-Neuerburg-Straße 65 R
 Kaiserthermen 63 R
 Neustraße 65 R
 Palastgebäude 90 MA
 Palastplatz 90 MA
 Paulinstraße 67 R
- Porta Nigra 62 R
 Regierungsturm 84 MA
 Rotes Haus 84 MA; 104 R
 Saarstraße 65 R
 Sichelstraße 66 R
 Sieh um Dich 83 MA
 Simeonskloster 88 MA
 Simeonstift 104 MA
 Simeonstraße 66 R
 Südallee 66 R; 90 MA
 St. Marien 90 MA
 St. Matthias 90 MA
 St. Maximin 88 MA; 104 R
 Steipe 84 MA; 104 R
 Turm hinter dem Gefängnis 84 MA
 Windstraße 83 MA
 Wyttensbachstraße 66 R
 Ziegelstraße 66 R
 Zurmaiener Straße 67 R
 Trierweiler 76 R
- Utzerath 61 VG; 91 MA
- Veldenz 57, 59 VG
- Wallendorf 36 VG; 68, 104 R
 Wallersheim 71 R
 Wehlen 43 VG; 69 R
 Weiskirchen 44, 56 VG
 Wellen 54 VG
 Wincheringen 43 VG; 72 R
 Winkel 37, 61 VG
 Wintersdorf 38 VG
 Wolsfeld 68 R
- Zeltingen 43 VG
 Zemmer 96 MA

Druckstücke für den Jahresbericht stellten in entgegenkommender Weise zur Verfügung:
 Die Schriftleitung von „Die Rheinprovinz, Amtliches Organ des Landeshauptmanns“ für Taf. 14 = Die Rheinprovinz 16, 1940, 87 Abb. 2 und 88 Abb. 4. — Die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt für Taf. 19—23 aus Germania 25, 1941 Heft 3. — Der Verlag C. Kabitzsch in Leipzig für Taf. 32 Abb. 54 = NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 69, 1.